

Todesdrohung für alle ihr Angehörigen, zumindest potenziell auch zur_m ›Gemeinschaftsfremden‹ werden zu können.

Die Praxis der zum Volk subjektivierten Ärzt_innen, Wissenschaftler_innen und Gerichtsgutachter_innen selbst kann in diesem Zusammenhang durchaus als eine Art Arbeit an der ›Volksgemeinschaft‹ verstanden werden, in der sie einerseits selbst zu Gewalt- und Herrschaftspraktiken ermächtigt wurden, durch ihre Arbeit aber wiederum andere zu solchen Praktiken anhielten oder sie erst denk- und sagbar machten. Wenngleich – das zeigt die Analyse der Inkonsistenzen in den Verfolgungsintensitäten von Sittlichkeitsdelikten gegen Kinder – durchaus Handlungsspielräume für Gerichte und Gutachter_innen bestanden.

2.3 Sozialistische Persönlichkeiten und revolutionäre Subjekte: DDR & BRD

2.3.1 DDR: Sexualität als Abgrenzungsmatrix zum Westen

Oberleutnant Hübner: »Gehen wir doch einmal davon aus, es geht um einen pädophil-homosexuellen Täter.«

Leutnant Arndt: »Wäre möglich, obwohl der gerichtsmedizinische Befund das ausschließt.«

Oberleutnant Hübner: »Es muss ja nicht dazu gekommen sein, und der Täter hatte nur die Absicht. Der Junge kannte ihn. Er hat den Jungen seit längerer Zeit beobachtet. Er glaubte, ihn durch harmlos erscheinende Kontakte wie Geschenke, Hilfeleistungen gut vorbereitet zu haben. Der Junge hat diese Annäherungen ganz anders verstanden. Als der Täter deutlich werden wollte, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, er begann sich zu wehren, schrie, wollte weglaufen. Er drohte mit Anzeige, hat den Täter gebeten, ihn laufen zu lassen, es half nichts, und schließlich hat der ihn getötet, weil er nicht weiter wusste. Ein Verdeckungsmord!«

Major Wegner: »Es spricht vieles für diese Version.«⁸⁰⁹

Anders als in Westdeutschland – wie später zu sehen sein wird – spielte Pädophilie in den Sexualitätsdiskursen der DDR nur eine untergeordnete Rolle. Trotzdem gab es wissenschaftliche und gelegentlich auch populärkulturelle Verhandlungen sexualisierter Gewalt gegen Kinder, wobei diese einige dominante Motive des ostdeutschen Umgangs mit Sexualität und Gewalt widerspiegeln und durchaus gelegentlich mit Pädophiliekonzepten arbeiteten. So zum Beispiel der erste Versuch einer filmischen Thematisierung im *Polizeiruf 110: Im Alter von ...*. Der 1974 gedrehte Film erzählt die Geschichte eines Kindermordes mit sexueller/sexualisierter Komponente. Obwohl die Ermittlungen im Film als Fall mustergültiger Polizeiarbeit mit großem technischen und personellen Aufwand seitens der Volkspolizei geschildert werden, distanzierte sich das Ministerium des Innern noch während der Dreharbeiten und die Leitung des DDR-Fernsehens ordnete den Abbruch der Endfertigung und die Vernichtung des gesamten bereits gedrehten Materials an.⁸¹⁰ Ursprünglich war *Polizeiruf 110: Im Alter von ...* dabei tatsächlich in Ko-

809 Seibert, Heinz H.; Werner, Hans: *Polizeiruf 110: Im Alter von ...* DDR/Deutschland 1974 und 2011, 71 Min. (rekonstruiert und fertiggestellt von Hans Werner), 1:00-1:01.

810 Vgl. Brückweh, Kerstin: *Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2006, S. 199-206; S. 449f.

operation mit dem Ministerium des Innern und der Kriminalpolizei entstanden und orientierte sich grob an der Polizeiarbeit im Fall Erwin Hagedorn.⁸¹¹ Hagedorn hatte zwischen 1969 und 1971 drei Jungen ermordet und wurde 1972 wegen Mordes und sexuellen Missbrauchs zum Tode verurteilt und hingerichtet. Die ermittelnden Behörden, die Staatsanwaltschaft und das Ministerium für Staatssicherheit hatten versucht, die Ermittlungen möglichst schnell voranzutreiben, dabei aber so wenig Öffentlichkeit wie möglich zu kreieren, stellte der Fall doch das Dogma, im Sozialismus werde sich eine Gesellschaft frei von Kriminalität entfalten, infrage, denn der 1952 geborene Hagedorn war in der DDR sozialisiert worden und konnte nicht ohne Weiteres zum »Rudiment der Vergangenheit« erklärt werden.⁸¹² Einige Jahre zuvor war in Westdeutschland wiederum Jürgen Bartsch festgenommen und wegen Mordes an mehreren Jungen erst zu lebenslanger Zuchthausstrafe und nach einer Revision, unter anderem, weil er zum Tatzeitpunkt des ersten Mordes noch minderjährig war, zu einer Jugendstrafe mit anschließender Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt verurteilt worden. Die Prozesse gingen – anders als im Fall Hagedorn in der DDR – mit einem gewaltigen Medienecho einher und lieferten den DDR-Offiziellen eine Abgrenzungsmatrix.

In Westdeutschland hatten der Fall Hagedorn und das Bekanntwerden der Hinrichtung des zum ersten Tatzeitpunkt ebenfalls noch minderjährigen Täters großen Aufruhr ausgelöst, was wiederum die auf höchste Geheimhaltung bedachten DDR-Offiziellen in Aufregung versetzte und letztendlich dazu führte, dass die Fertigstellung des Films verhindert wurde.⁸¹³ Die Folge des *Polizeirufs* galt lange als verschollen, da aber die Originalnegative und das Drehbuch erhalten geblieben waren, konnte sie zwei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer rekonstruiert, nachsynchronisiert und 2011 schließlich im Fernsehen gezeigt werden.⁸¹⁴

Insgesamt portraitiert der Film den Kindermord mit sexualisierter Motivlage als zwar außergewöhnlichen, jedoch keineswegs spektakulären Mordfall, den es kriminalpolizeilich zu lösen gilt. Die imaginäre postnationalsozialistische bzw. realsozialistische Gesellschaft des *Polizeirufs* ist auch angesichts eines Kindermordes dazu in der Lage, besonnen und ohne Mobjustiz zu reagieren und die Aufklärung des Falles einer – spektakulär gut ausgestatteten – Polizei zu überlassen. Der Mörder, Karl Fischer (Walter Lendrich), wird als verheirateter und unscheinbarer Bastler, der viel Zeit mit Kindern aus dem Ort verbringt, ihnen bei Fahrradreparaturen und Ähnlichem hilft, portraitiert. Die Darstellung des als pädophil klassifizierten Täters folgt also ansatzweise

811 Vgl. Beitzer, Hannah: »Die verbotene Folge«, in: *Sueddeutsche.de* vom 22.06.2011, <https://www.sueddeutsche.de/medien/polizeiruf-im-alter-von-die-verbotene-folge-1.1111296> [12.05.2019]. Zu Hagedorn vgl. außerdem Brückweh, Kerstin: *Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2006, S. 199–206.

812 Vgl. ebd., S. 199f.

813 Vgl. Beitzer, Hannah: »Die verbotene Folge«, in: *Sueddeutsche.de* vom 22.06.2011, <https://www.sueddeutsche.de/medien/polizeiruf-im-alter-von-die-verbotene-folge-1.1111296> [12.05.2019]; Brückweh, Kerstin: *Mordlust. Serienmorde, Gewalt und Emotionen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2006, S. 199–206; S. 423f.; S. 449f.

814 Vgl. Beitzer, Hannah: »Die verbotene Folge«, in: *Sueddeutsche.de* vom 22.06.2011, <https://www.sueddeutsche.de/medien/polizeiruf-im-alter-von-die-verbotene-folge-1.1111296> [12.05.2019].

älteren sexualwissenschaftlichen und/oder kriminologischen Zuschreibungen an Pädophile – divergiert aber stark von den ›Kinderschänder‹-Motiven der NS-Kriminologie. Einzig die Tatsachen, dass er im Wohnzimmer anstatt im Ehebett schläft, sich außergewöhnlich viel mit den Kindern im Ort abgibt und dass die Kriminalist_innen zwischen Pädophilie und Homosexualität nicht klar trennen, verweisen auf ältere ›Kinderschänder‹-Konzeptionen.⁸¹⁵ So stellt Fischer einerseits eine – für die DDR seltene, aber nicht untypische – populärwissenschaftliche Charakterisierung eines »Sittenstrolche[s]« dar, der mithilfe von Tricks und vertrauensbildenden Maßnahmen Kinder in Sicherheit zu wiegen weiß, um sich ihnen nähern zu können.⁸¹⁶ Andererseits ist in der Darstellung Fischers ein Bruch mit dominanten sexualwissenschaftlichen und kriminologischen Erklärungsmustern zu sexualisierten Übergriffen auf Kinder in der DDR angelegt, wie ich im folgenden Kapitel detaillierter zeigen werde. Anders als in zeitgenössischen Verbrechenskonzeptionen der DDR wird Fischer nicht als Relikt imperialistischer Zeiten dargestellt, sein Verbrechen wird im Film zu keinem Zeitpunkt darauf zurückgeführt, dass er seine ›sozialistische Persönlichkeit‹ noch nicht voll entwickelt habe oder nicht erfolgreich in die sozialistische Gesellschaft hineingewachsen sei.⁸¹⁷ Der Fernsehfilm, der vorerst keiner sein durfte und noch nicht einmal komplett fertiggestellt werden konnte, steht exemplarisch für die Diskursformationen rings um sexualisierte Gewalt, Pädophilie, Kindheit und Sexualität in der DDR. In der DDR gab es keinen zur Sexuellen Revolution parallelen ereignishaften Bruch, der die Wissensordnung rings um Sexualität und Pädophilie relativ rasant auf den Kopf gestellt hätte. Doch auch hier war die Wissensproduktion zu Pädophilie nicht allein von Kontinuitäten geprägt, sondern wies eigene postnationalsozialistische und sozialistische Spezifika auf.

Die Geschichte des *Polizeirufs 110: Im Alter von ...* zeigt, dass eine Auseinandersetzung mit Pädophilie und sexualisierter Gewalt gegen Kinder in der DDR zwar in geringem Maße existierte, aber unter strenger Aufsicht der Ministerien stand und stets der Gefahr ausgesetzt war, der Zensur anheimzufallen. Außerdem deutet nicht nur der Zensurfall in Anbetracht möglicher unerwünschter Aufmerksamkeit aus der BRD, sondern auch die starke Betonung unaufgeregter und korrekter, ja mustergültiger Polizeiarbeit zur Aufklärung des Deliktes auf zeittypische Abgrenzungsbemühungen gegenüber dem Westen hin. Anders als in der BRD hatten Sexualität und insbesondere sogenannte Sexualverbrechen in der DDR keinen bedeutsamen Stellenwert als Aushandlungsfeld der Beschäftigung mit dem NS, sondern spielten eher dann eine größere Rolle, wenn es

815 Zur Charakterisierung Fischers vgl. Seibert, Heinz H.; Werner, Hans: *Polizeiruf 110: Im Alter von ...* DDR/Deutschland 1974 und 2011, 71 Min. (rekonstruiert und fertiggestellt von Hans Werner), 00:44; 00:46-00:49; 1:00-1:01, 01:07-01:08.

816 Zu dieser Charakterisierung vgl. exemplarisch Schille, Joachim: »Aus dem Wege gehen«, in: *Elternhaus und Schule* 27 (1978), S. 23-24, Zitat S. 23f.; Bach, Kurt: »Die Verführertricks kennen«, in: *Elternhaus und Schule* 27 (1978), S. 25.

817 Zu Verbrechenskonzeptionen in der DDR vgl. Eghigian, Greg: »Correcting the Disoriented Socialist Personality«, in: ders.: *The Corrigible and the Incorrigible. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 58-93; Grau, Günter: »Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee«, in: Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 487-509, S. 493ff.

darum ging, die Fortschrittlichkeit des Sozialismus gegenüber dem Westen unter Beweis zu stellen.⁸¹⁸ Als frühes realsozialistisches Dogma galt, dass sexualisierte Gewalt primär von den Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen des Kapitalismus verursacht werde und mit seiner Beseitigung jedwede Grundlage verliere. Somit wurden Sexualdelikte als Relikte vergangener Zeit betrachtet oder generell mit dem Leben im imperialistischen und kapitalistischen Westen assoziiert und vor allem dort verortet.⁸¹⁹

Ein populärer Vorwurf gegenüber dem Westen war dementsprechend, es gäbe dort nicht nur eine exorbitant hohe Kriminalitätsrate – insbesondere in Sachen Sittlichkeitsdelikte gegen Kinder –, sondern die Behörden verschleppten – vor allem dann, wenn es um im Staatsdienst angestellte NS-Verbrecher innen gehe – die Aufklärung selbst drastischer Gewalttaten.⁸²⁰ Exemplarisch für diesen Diskursstrang steht der in der DDR breit diskutierte Fall des Friedrich Karl Hugo Viktor von Balluseck.⁸²¹ Balluseck, ehemaliger NS-Kreishauptmann in Polen, ab 1954 Regierungsrat in Berlin, wurde 1956 in Westberlin verhaftet und wegen mehrerer Vergewaltigungen und Übergriffen auf Kinder angeklagt. Der Fall fand ein enormes Presseecho im Osten, bei dem es weniger um die Schrecklichkeit der Verbrechen Ballusecks als vielmehr um eine Generalabrechnung mit dem Westen ging.⁸²² Kritisiert wurden unter anderem die mangelhafte Polizeiarbeit, die enge Verbindung Ballusecks zum Berliner Senat und die nur langsam voranschreitende Ermittlungstätigkeit, außerdem wurde behauptet, in dem Fall werde

818 Zur auf Sexualität und Sexualitätsverbrechen bezogenen NS-Aufarbeitung in BRD und DDR vgl. Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 235.

819 Grau, Günter: »Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee«, in: Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 487–509, S. 493, S. 495; Eghigian, Greg: »Correcting the Disoriented Socialist Personality«, in: ders.: *The Corrigible and the Incorrigible. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 58–93.

820 Vgl. zum Beispiel N. N.: »Neue Balluseckiade«, in: *Neues Deutschland* vom 26.02.1957, S. 6; N. N.: »Westberliner Sittlichkeitsverbrecher gefaßt«, in: *Neues Deutschland* vom 02.06.1957, S. 6; N. N.: »Wieder ein neuer Fall Balluseck«, in: *Neues Deutschland* vom 02.06.1957, S. 6; mentot: »...doch die Morde blieben ungesühnt«, in: *Berliner Zeitung* vom 22.08.1957, S. 6.

821 Zu Balluseck vgl. Roth, Markus: *Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte*. Göttingen: Wallstein Verlag 2013, S. 37; S. 458f.

822 Vgl. zum Beispiel N. N.: »Senat deckt Sittlichkeitsverbrecher«, in: *Berliner Zeitung* vom 20.12.1956, S. 1; E. H.: »Folgsame Schüler«, in: *Berliner Zeitung* vom 21.12.1956; Här: »Regierungsrat Dr. B. mißbrauchte 50 Kinder. Täter ist ein 131er beim Senat – Skandal sollte auf »Weisung von oben« vertuscht werden«, in: *Berliner Zeitung* vom 19.12.1956, S. 6; N. N.: »Der Kinderschänder war SA-Mann«, in: *Berliner Zeitung* vom 21.12.1956, S. 1; N. N.: »Senatsbeamte wollen Kinderschänder decken«, in: *Berliner Zeitung* vom 22.12.1956, S. 6; mentot: »...doch die Morde blieben ungesühnt«, in: *Berliner Zeitung* vom 22.08.1957, S. 6; N. N.: »Balluseck und seine Hintermänner«, in: *Berliner Zeitung* vom 29.01.1957, S. 6; N. N.: »Größter Sittenprozeß in Moabit begann«, in: *Berliner Zeitung* vom 15.05.1957, S. 1; Cobra: »Samthandschuhe für Kinderschänder Balluseck«, in: *Berliner Zeitung* vom 19.05.1957, S. 8; R. B.: »Senat vertuscht Sittlichkeitsverbrechen«, in: *Neues Deutschland* vom 21.12.1956, S. 8; R. B.: »Was weiß Dr. von Balluseck?«, in: *Neues Deutschland* vom 22.12.1956, S. 6; R. B.: »Balluseck hatte USA-Verbindungen«, in: *Neues Deutschland* vom 16.02.1957, S. 6; R. B.: »3 Skandale auf einen Streich«, in: *Neues Deutschland* vom 11.05.1957, S. 6; R. B.: »Kinderschänder machte Karriere«, in: *Neues Deutschland* vom 17.05.1957, S. 8; N. N.: »Balluseck endlich auf der Anklagebank«, in: *Neue Zeit* vom 15.05.1957, S. 8.

so einiges vertuscht, selbst die US-amerikanischen Geheimdienste seien involviert und würden sich schützend vor Balluseck stellen.⁸²³ Überdies stehe der Fall exemplarisch für die mangelnde Aufarbeitung des Faschismus und die fortdauernde Verstrickung des Berliner Senats mit NS-Tätern, selbst dann, wenn bekannt sei, dass es sich wie bei Balluseck um einen ›Kinderschänder‹ handle.⁸²⁴ Die Frontstadt Berlin stelle nicht nur einen Hort der Sittlichkeitsverbrechen gegen Kinder dar, sondern sei noch vom »Modergeruch des tausendjährigen Reiches« durchdrungen, der sich insbesondere »in den Westberliner Amtsstuben« breitmake.⁸²⁵ Balluseck wurde 1957 (wohlgernekt allein wegen seiner Nachkriegsverbrechen) zu sechs Jahren Zuchthaus, der Unterbringung in einer Heil- und Pflegeanstalt und dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für fünf Jahre verurteilt und 1971 aus der Nervenlinik entlassen.⁸²⁶

Das Motiv, sogenannte Sexualverbrechen als Ausnahmeerscheinung im Osten und als typisch für den Westen zu diskutieren, war in frühen Sexualitätsdiskursen der DDR sehr präsent. Hier ging es einerseits um eine Abgrenzung vom Westen und andererseits um die Entwicklung einer spezifisch sozialistischen Sexualmoral.⁸²⁷ Mit dem Fall Hagedorn waren diese Abgrenzungsnarrative fragil geworden, was offensichtlich die Erzählung vom – dabei ja doch ohne Weiteres polizeilich lösbaren – Kindermord im *Pö-lizeiruf* für das Ministerium des Innern hinter Sagbarkeitsgrenzen verschob. Insgesamt hatte – wie ich im Folgenden zeigen werde – die Auseinandersetzung mit Pädophilie, Kindheit, Sexualität und Gewalt eine völlig andere Dynamik als im Westen, blieb aber nicht nur in Sexualwissenschaft und Kriminologie weitgehend ein Randthema.⁸²⁸

823 Vgl. zum Beispiel E. H.: »Folgsame Schüler«, in: *Berliner Zeitung* vom 21.12.1956; N. N.: »Der Kinderschänder war SA-Mann«, in: *Berliner Zeitung* vom 21.12.1956, S. 1; N. N.: »Balluseck und seine Hintermänner«, in: *Berliner Zeitung* vom 29.01.1957, S. 6; R. B.: »Was weiß Dr. von Balluseck?«, in: *Neues Deutschland* vom 22.12.1956, S. 6; R. B.: »Balluseck hatte USA-Verbindungen«, in: *Neues Deutschland* vom 16.02.1957, S. 6.

824 Vgl. N. N.: »Der Kinderschänder war SA-Mann«, in: *Berliner Zeitung* vom 21.12.1956, S. 1; N. N.: »Senatsbeamte wollen Kinderschänder decken«, in: *Berliner Zeitung* vom 22.12.1956, S. 6; Cobra: »Samthandschuhe für Kinderschänder Balluseck«, in: *Berliner Zeitung* vom 19.05.1957, S. 8; R. B.: »Kinderschänder machte Karriere«, in: *Neues Deutschland* vom 17.05.1957, S. 8.

825 Vgl. Här: »Regierungsrat Dr. B. mißbrauchte 50 Kinder. Täter ist ein 131er beim Senat – Skandal sollte auf ›Weisung von oben‹ vertuscht werden«, in: *Berliner Zeitung* vom 19.12.1956, S. 6; außerdem mentot: »...doch die Morde blieben ungesühnt«, in: *Berliner Zeitung* vom 22.08.1957, S. 6.

826 Vgl. Roth, Markus: *Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte*. Göttingen: Wallstein Verlag 2013, S. 37; S. 459.

827 Vgl. Eghigian, Greg: »Correcting the Disoriented Socialist Personality«, in: ders.: *The Corrigible and the Incurable. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 58–93; S. 69; Grau, Günter: »Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee«, in: Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 487–509, S. 493ff.

828 Vgl. Bach, Kurt Richard: »Zur Entwicklung der Sexualpädagogik in der DDR«, in: Hohmann, Joachim S. (Hg.): *Sexuologie in der DDR*. Berlin: Dietz 1991, S. 228–238, S. 237; Hohmann, Joachim S.: »Bibliographie ›Sexuologie in der DDR‹«, in: ders. (Hg.): *Sexuologie in der DDR*. Berlin: Dietz 1991, S. 292–336.

Sexualität, Verbrechen und Sozialismus

Wie Dagmar Herzog beschreibt, fand in Ostdeutschland keine mit den radikalen Umwälzungen in Westdeutschland vergleichbare ›Sexuelle Revolution‹ statt, vielmehr änderten sich die Diskurse rings um Sexualität und Sittlichkeit ab den 1950er-Jahren eher schrittweise und ohne eine sehr enge Verknüpfung mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus, auch, da – anders als im Westen – der NS im Osten als nicht übermäßig sexualrepressiv verstanden wurde.⁸²⁹ Dennoch, so Herzog, habe Sexualität in der DDR einen besonders zentralen Durchgangspunkt für Machtbeziehungen dargestellt und diesbezügliche Aushandlungen hätten zwischen bis weit in die 1960er-Jahre hinein dominierenden sexualkonservativen Strömungen und schrittweisen Liberalisierungen, besonders ab Mitte der 1960er- und in den 1970er-Jahren, changiert.⁸³⁰ So galt einerseits vorehelicher (heterosexueller) Sex als Selbstverständlichkeit, (heterosexuelle) Jugendsexualität galt bald als relativ normal, ledige Mutterschaft war weniger stigmatisiert als im Westen, das Hausfrauendasein wurde nicht idealisiert und Männer waren angehalten, sich an häuslichen Arbeiten zu beteiligen, andererseits jedoch war beispielsweise Homosexualität immer noch geächtet und wurde teilweise in NS-Kontinuität als oft verursacht durch eine ›Verführung‹ in der Jugend diskutiert.⁸³¹ Ab 1957 sollten erwachsene Männer laut SED zwar wegen homosexueller Betätigung nicht mehr verfolgt werden, 1968 wurde § 175 StGB abgeschafft, aber zugleich wurde § 151 StGB eingeführt, der homosexuelle Betätigungen sowohl für Frauen als auch für Männer unter Strafe stellte, wenn eine_r der Beteiligten unter achtzehn Jahre alt war.⁸³²

Während die Beschäftigung mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder in der DDR öffentlich weitgehend marginalisiert war, gab es doch in der Kriminalistik, der Sexuologie und auch in der Staatssicherheit (ersichtlich an entsprechenden Akten) immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Thema, wobei hier selten mit dem Konzept der Pädophilie gearbeitet wurde.⁸³³ Besonders bis in die 1970er-Jahre hinein passten sexualwissenschaftliche oder psychiatrisch-kriminologische Deutungen sexueller Devianz oder krimineller Akte nicht zu den dominanten Kriminalitätskonzepten der SED.⁸³⁴ Verbrechen wurden fast immer als politischer Teil des Klassenkampfes, als ideologische Akte oder Taten noch nicht wirklich im Sozialismus Angekommener interpretiert,

829 Vgl. Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 233ff.; S. 226.

830 Vgl. ebd., S. 224f.

831 Vgl. ebd., S. 227; S. 234-238.

832 Vgl. ebd., S. 239.

833 Vgl. Diedrich, Ulrike: »Sexueller Mißbrauch in der DDR. Verdrängung und ihre Folgen«, in: Hentschel, Gitti (Hg.): *Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1996, S. 53-67; Sachse, Christian; Knorr, Stefanie; Baumgart, Benjamin: *Sexueller Mißbrauch in der DDR. Historische, rechtliche und psychologische Hintergründe des sexuellen Mißbrauchs an Kindern und Jugendlichen in der DDR*. Wiesbaden: Springer VS 2018.

834 Vgl. Eghigian, Greg: »Correcting the Disoriented Socialist Personality«, in: ders.: *The Corrigible and the Incurable. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 58-93.

wie der Historiker Greg Eghigian (für die Kriminalitätsdiskurse) und der Sexualwissenschaftler und Medizinhistoriker Günter Grau (für die Sexualwissenschaft der DDR) herausgearbeitet haben.⁸³⁵ Besonders in den Anfangsjahren der DDR seien Partei und Staat stark auf Distanz zu psychiatrischen und psychopathologischen Erklärungen für Kriminalität gegangen und hätten die Psychologie und die nicht marxistisch-leninistisch ausgerichtete Kriminologie als »bourgeoise Unterfangen«, die völlig untauglich seien, problematisches Verhalten im Sozialismus zu erklären, diskreditiert, so Eghigian.⁸³⁶ Später habe sich jedoch das Ideal eines rehabilitativen, auf Wiedereingliederung ausgerichteten Strafsystems durchgesetzt, das allerdings nicht in die Praxis umgesetzt worden sei, den Humanwissenschaften nichtsdestotrotz aber neues Gewicht verschafft und die forensische Psychiatrie und empirische Untersuchungen zu Rezidivismus oder kriminellem Verhalten zu wichtigeren Bausteinen der Kriminalprävention gemacht habe.⁸³⁷

Eine der wenigen breit rezipierten frühen kriminologischen Studien zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder in der DDR ist die Dissertationsschrift von Gerhard Feix, die vom Verlag des Ministeriums des Innern 1961 unter dem Titel *Die Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern* veröffentlicht wurde.⁸³⁸ Feix, Jugendfunktionär, späterer Kripo-angehöriger und Kriminologe, argumentierte streng marxistisch-leninistisch und popularisierte so die These, dass sexualisierte Gewalt gegen Kinder ein Relikt der Vergangenheit sei und im Laufe des Sozialismus verschwinden werde.⁸³⁹ Mit einem Zitat von Anton Semjonowitsch Makarenko, einem der bedeutendsten Pädagogen der Sowjetunion, ordnete er Verbrechen gegen Kinder als »unterhalb [der] Grenze des Menschlichen« und als eine der »abscheulichsten Straftaten überhaupt« ein.⁸⁴⁰ Derartige Verbrechen seien »eines jener traurigen Erbstücke, die uns die Ausbeutergesellschaft hinterlassen« habe, sie hätten zwar abgenommen, nähmen aber immer noch eine »bedeutende Stellung in der gegenwärtigen Kriminalität« ein.⁸⁴¹ Der sozialistische Staat habe ein besonderes Interesse an der Überwindung gegen Kinder gerichteter Verbrechen, da sie im Sozialismus – anders als unter dem bürgerlichen bzw. bourgeois Recht – nicht »persönliche Rechtsgüter« einzelner Kinder, sondern die »gesellschaftliche[n] Verhältnisse« an sich angreifen würden und »in krasse[m] Gegensatz zu den sozialistischen Moralanschauungen der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten« stünden. Die besondere »Gesellschaftsgefährlichkeit« ergebe sich daraus, dass durch diese Verbrechen die

835 Vgl. ebd.; Grau, Günter: »Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee«, in: Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 487–509.

836 Vgl. Eghigian, Greg: »Correcting the Disoriented Socialist Personality«, in: ders.: *The Corrigible and the Incurable. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 58–93, S. 63.

837 Vgl. ebd., S. 69–75.

838 Vgl. Feix, Gerhard: *Die Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern*. Berlin: Verlag des Ministeriums des Innern 1961.

839 Vgl. ebd.; zu Feix vgl. auch Eghigian, Greg: *The Corrigible and the Incurable. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 101.

840 Vgl. Feix, Gerhard: *Die Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern*. Berlin: Verlag des Ministeriums des Innern 1961, S. 7.

841 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 7; S. 9f.

Entwicklung der Persönlichkeit der Betroffenen und überdies der sozialistische Erziehungsprozess gestört und das Sexualleben der Kinder in »regelwidrige Bahnen« gebracht werden könne, im Fall der Gabe von Geld an das Opfer werde die Erziehung zur »sozialistischen Arbeitsmoral« untergraben, der Widerspruchsgeist gegenüber Erziehungsberechtigten könne befördert werden und darüber hinaus seien manchmal physische und – besonders bei verwandtschaftlichem oder freundschaftlichem Verhältnis zum Täter – schlimme psychische Schäden möglich.⁸⁴² Physische Schädigungen seien allerdings relativ selten, die Schwere der *psychischen* Schädigungen indes hänge von verschiedenen Faktoren, darunter die »psychisch-ideologische« und physische Reife des Kindes, die Häufigkeit der Übergriffe, das Verhältnis zur_m Täter_in oder die Umweltbedingungen des Kindes, ab.⁸⁴³ Insgesamt schenkte Feix den Folgen der Taten für die Kinder im Vergleich zu älteren Arbeiten relativ viel Aufmerksamkeit, verblieb jedoch in einem Deutungsraaster, das den biopolitischen Schaden für die gesamte Bevölkerung als wesentlich gravierender einschätzte als die möglichen Schädigungen einzelner Kinder. Nicht allein der Schutz der Unversehrtheit erforderte für ihn eine konsequente Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern, sondern auch der »umfassende Schutz der [...] sozialistischen Erziehung«.⁸⁴⁴

Grundsätzlich ging Feix davon aus, dass Sexualverbrechen an Kindern im Sozialismus »[i]hrem Charakter nach [...] auf der Grundlage der Widersprüche im Bewußtsein zurückgebliebener Bürger« entstünden und letztendlich mit der Durchsetzung sozialistischer Moral überwunden werden würden. »Bewusstseinsrückständigkeit« und imperialistische Einflüsse allein brächten die Verbrechen allerdings nicht hervor, es gebe weitere förderliche Bedingungen wie Alkoholmissbrauch, den Einfluss erotischer Literatur oder von Filmen und biologische und physiologische Umstände des Täters; besonders Altersabbauerscheinungen und durch physische »Mängel« oder körperliche »Unvollkommenheiten« verursachte Minderwertigkeitskomplexe gegenüber erwachsenen Partner_innen könnten Taten gegen Kinder motivieren.⁸⁴⁵ Da diese »[v]om gesunden Menschenverstand her« unverständlich erschienen, werde häufig angenommen, dass es sich bei den Täter_innen um »geistesranke, zumindest sehr primitive Personen« handeln müsse, dabei sei die Gruppe der Täter_innen in vieler Hinsicht tatsächlich äußerst heterogen.⁸⁴⁶ Es sei zwar möglich, dass es bei »Geisteskranken« größere Enthemmungen oder größere Schwierigkeiten, erwachsene Partner_innen zu finden, gebe, dennoch müsse bezweifelt werden, dass ein speziell auf Kinder gerichteter Trieb oder pathologische sexuelle Perversionen, die zwangsläufig zu Sexualverbrechen führen würden, existierten, denn fast alle von ihm Untersuchten hätten beispielsweise auch Verkehr mit Erwachsenen gehabt, es sei fraglich, »[o]b es überhaupt eine krankhafte Abirrung des Geschlechtstriebes, die sich ausschließlich auf das kindliche Sexualobjekt richtet«, gebe, so Feix in expliziter Abgrenzung zu Krafft-Ebing.⁸⁴⁷ Lediglich im Fremdwörter-

842 Vgl. ebd., S. 15ff.

843 Vgl. ebd., S. 18f.

844 Vgl. ebd., S. 104.

845 Vgl. ebd., S. 30ff.

846 Vgl. ebd., S. 55f.

847 Vgl. ebd., S. 34f.

teil des Bandes findet sich eine kurze weitere explizite Erwähnung von Pädophilie, die dort firmiert als: »[i]n die sexualwissenschaftliche Literatur durch Krafft/Ebing [sic!] als krankhafte geschlechtliche Hinneigung zum Kind eingeführt. Im weitesten Sinne für geschlechtliche Befriedigung an Kindern gebraucht.«⁸⁴⁸

Außergewöhnlich ist an der Studie zur *Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern*, dass Feix sich relativ ausführlich mit der augenscheinlichen Geschlechterdifferenz bei der Begehung von Sexualverbrechen befasste. Die geringe Anzahl an Frauen unter den Täter_innen sei auffällig und liege unter anderem an der größeren »Passivität« von Frauen und ihrer »Zurückhaltung in sexuellen Dingen«, bei den überführten Täterinnen lägen häufig Ersatzhandlungen an Kindern nach langer Abstinenz vor.⁸⁴⁹ Bürgerliche Autor_innen gingen häufig davon aus, dass diese Geschlechterdifferenz entweder daran liege, dass Frauen kaum erwischt werden würden oder dass Frauen weniger häufig solche Taten begingen, da sie enger mit »dem Kind« verbunden seien, was zu Hemmungen führen würde; die Erfahrungen im Sozialismus mit seiner stärkeren Beteiligung von Männern an der Hausarbeit und der umfassenderen »Gleichberechtigung der Frau« stünden allerdings gegen diese These.⁸⁵⁰

Insgesamt widersprach Feix allerdings auch dem »Dampfkesselmodell« der Triebe: Ein großer Teil der Täter [sic!] sei verheiratet und habe Gelegenheit zum Verkehr, sexualisierte Gewalt gegen Kinder sei vielmehr Ausdruck »hochgradige[r] sexuelle[r] Haltlosigkeit« und Täter_innen ließen sich von egoistischen Begierden leiten.⁸⁵¹ Einer großen Zahl der Täter_innen ginge es weniger um ein »kindliche[s]« als um ein »normale[s] Sexualobjekt«, dafür spreche, dass ein großer Teil der kindlichen Betroffenen sich altersmäßig bereits in der Nähe der Pubertät befinde.⁸⁵² Während es bei Feix also einige Kontinuitäten zu älteren Diskurssträngen gibt, bettete er Übergriffe auf Kinder doch wesentlich stärker in ein Normalitätskontinuum menschlicher Sexualität ein, an dessen Grenzen durch »Haltlosigkeit« verursachte Übergriffe auf eigentlich »normale« Sexualobjekte stehen könnten.

Auch in einer fast zehn Jahre später in der DDR erschienenen Studie zu *Gewalt- und Sexualkriminalität* von Wilfried Friebe, Kurt Manecke und Walter Orscekowski spielt das Konzept der Pädophile keine Rolle; es gibt allein Anklänge an Infantilismus-Konzepte, die allerdings nicht weiter ausgeführt und nicht auf Hirschfeld zurückgeführt werden.⁸⁵³ Die Autoren gingen darin durchaus davon aus, dass es in seltenen Fällen »Triebstörungen« gebe, die Krankheitswert hätten und schwere Störungen der Steuerungsfähigkeit mit sich bringen könnten.⁸⁵⁴ Bei Sexualstraftätern werde »ein normales, ein starkes oder ein überhöhtes sexuelles Bedürfnis nicht normentsprechend gesteuert.« Ein solches Missverhältnis zwischen sexuellem Antrieb und seiner Steuerung

848 Vgl. ebd., S. 103.

849 Vgl. ebd., S. 57f.

850 Vgl. ebd.

851 Vgl. ebd., S. 58f.

852 Vgl. ebd., S. 61.

853 Vgl. Friebe, Wilfried; Manecke, Kurt; Orscekowski, Walter: *Gewalt- und Sexualkriminalität. Erscheinungsformen. Ursachen. Bekämpfung*. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1970.

854 Vgl. ebd., S. 295-302.

könne dabei beispielsweise durch »psychosexuelle Unreife, die zu Unzuchtshandlungen an Kindern führ[t]«, bedingt sein.⁸⁵⁵ Im Normalfall sei allerdings »auch die Sexualität der Menschen in der sozialistischen Gesellschaftsordnung ein normengesteuertes Sozialverhalten« und »wie jedes andere Sozialverhalten erlernbar.«⁸⁵⁶

Friebel, Manecke und Orschekowski betonten, dass sich ein »erheblicher Teil der untersuchten Delikte in der Familie« abgespielt habe und viele Täter verheiratet seien und ansonsten »normale geschlechtliche Beziehungen« führten, wobei sie andererseits großes Augenmerk auf vermeintlich »asoziale« Täter legten, also mit einem Konzept aus dem NS weiterarbeiteten.⁸⁵⁷ In ähnlicher Weise übernahm der Psychiater P. Fehlow stereotype Beschreibungen von Inzesttätern als »primitiv« oder »schwachsinnig« und daher besonders gewalttätig.⁸⁵⁸

Feix wiederum sah auch seitens der Kinder einige begünstigende Faktoren für gegeben an, wobei er hier – anders als ältere Autor_innen – nicht auf psychologisch-charakterliche Merkmale abzielte, sondern primär Lebensumstände und Erziehungsprobleme berücksichtigte.⁸⁵⁹ So könnten etwa zerrüttete Familienverhältnisse und schlechte Vorbilder sexualisierte Gewalt gegen Kinder bzw. deren mangelnde Wehrhaftigkeit dagegen befördern.⁸⁶⁰ Außerdem könne eine ungenügende sexuelle Erziehung durch die Eltern, besonders wenn sie »noch von ihrer bürgerlichen Moral« und der »entsprechenden Prüderie« geprägt seien, zum Problem werden, wenn sich das Kind anderen Informationsquellen zuwende und dabei zu wenig Anleitung und Kontrolle erfahre.⁸⁶¹ »[E]iner der Hauptverbündeten des Sexualverbrechers« sei nämlich die kindliche sexuelle Neugier, sie treibe ihm die Kinder regelrecht in die Arme – sei aber freilich durch Sexuaufklärung in geordnete Bahnen zu kanalisieren.⁸⁶² In der bürgerlichen Literatur werde Kindern immer wieder »Bescholtenheit« vorgeworfen, das berücksichtige allerdings den Entwicklungsstand der Kinder nicht, genauso wenig wie geborene Verbrecher_innen gebe es »bescholte« oder »verdorbene« Kinder, lediglich schlecht erzogene.⁸⁶³ Friebel, Manecke und Orschekowski betonten ebenfalls die Problematik kindlicher Neugier, gingen allerdings anders als Feix davon aus, dass es eine »nicht unbeträchtliche Zahl von Handlungen, bei denen vom geschädigten Kind eine gewisse Aktivität« ausgehe, gebe, was in Einzelfällen »den Charakter einer sexuellen Provokation durch frühreife Kinder annehmen« könne, die »bis zu einer regelrechten ›Verführung‹ des Täters durch das geschädigte Kind gehen kann und von den Kindern in der Regel aus sexueller Neugier oder aus dem Motiv begangen wird, Geld oder andere Vorteile zu erlan-

855 Vgl. ebd., S. 214.

856 Ebd., S. 212.

857 Vgl. ebd., S. 114; S. 228.

858 Vgl. Fehlow, P.: »Der Inzest«, in: *Ärztliche Jugendkunde* 67 (1976), S. 377-384, S. 379; S. 383.

859 Vgl. Feix, Gerhard: *Die Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern*. Berlin: Verlag des Ministeriums des Innern 1961, S. 36f.

860 Vgl. ebd., S. 39.

861 Vgl. ebd., S. 36.

862 Vgl. ebd., S. 63f.

863 Vgl. ebd., S. 63-66.

gen.«⁸⁶⁴ Feix wiederum ging davon aus, dass neben Sexuaufklärung die Kenntnis der »Anlock-Tricks« von »Sexualverbrechern« zu den Mitteln der Verbrechensverhütung und -vorbeugung gehöre.⁸⁶⁵ Zu den beliebtesten zählte er das Ausnutzen von Autoritätspositionen, Geld-, Sach- oder Süßigkeitengeschenke, das Erschleichen des Vertrauens eines Kindes im Spiel, Auskunfts- und Besorgungsersuchen, diverse Versprechungen, aber auch das Betrunkendmachen und letztlich die Anwendung von Gewalt.⁸⁶⁶

Insgesamt betonte Feix immer wieder, dass derartige Verbrechen gegen Kinder für den »Arbeiter-und-Bauern-Staat nicht typisch«, sondern wesensfremd seien und mit der »Durchsetzung der sozialistischen Lebensweise immer mehr aus dem Leben unserer Gesellschaft verschwinden« würden.⁸⁶⁷ Auf ähnlich marxistisch-leninistischer Linie argumentierten auch Friebe, Manecke und Orschekowski: Der sozialistischen Gesellschaft sei »die Kriminalität als gesellschaftsgefährliche und gesellschaftswidrige Erscheinung wesensfremd und feindlich«, zwar gebe es Straftaten auch in der DDR, aber wesentlich seltener als »im bürgerlichen Staat und insbesondere in der westdeutschen Bundesrepublik«, dort nämlich würden die Werktätigen, um sie »vom Klassenkampf abzuhalten«, »im Interesse der Monopolbourgeoisie durch Kommunikationsmittel usw. manipuliert« und so »der psychologische Nährboden für Tötungs- und Gewaltverbrechen geschaffen«.⁸⁶⁸ Sexual- und Gewaltverbrechen hätten ihre Wurzeln »im wesentlichen in den noch aus der kapitalistischen Gesellschaft überkommenen zählebigen Denk- und Lebensgewohnheiten [...]«.⁸⁶⁹

Insgesamt unterscheiden sich die sozialistischen kriminologischen Ausführungen zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder in weiten Teilen deutlich von früheren kriminologischen oder kriminalbiologischen Schriften, besonders durch ihre Betonung marxistisch-leninistischer Moralkonzepte, die Verortung von Verbrechen im Imperialismus bzw. der BRD und die – zumindest bis in die 1970er-Jahre hinein – starke Ablehnung psychologischer, kriminalbiologischer und/oder sexuologisch inspirierter Täter_innen-Typologien. Während teilweise Schuldzuweisungen an Kinder nicht verschwunden waren, waren sie doch weniger dominant als in älteren oder parallel zu ihnen in der BRD entstandenen Werken, wie ich im Kapitel *Sexualität als Vehikel der Beschäftigung mit dem Faschismus* zeigen werde. Die Betonung, Sexualität gehöre dem Feld des Sozialen und nicht dem des Biologischen oder dem Feld innerer Wahrheiten an und sei somit jedenfalls bis zu einem gewissen Grade steuer- oder zumindest veränderbar, stellt eine deutliche Abkehr von älteren Konzepten dar.

864 Friebe, Wilfried; Manecke, Kurt; Orschekowski, Walter: *Gewalt- und Sexualkriminalität. Erscheinungsformen. Ursachen. Bekämpfung*. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1970, S. 323.

865 Vgl. Feix, Gerhard: *Die Bekämpfung von Sexualverbrechen an Kindern*. Berlin: Verlag des Ministeriums des Innern 1961, S. 50f.

866 Vgl. ebd., S. 50-54.

867 Vgl. etwa ebd., S. 39.

868 Vgl. Friebe, Wilfried; Manecke, Kurt; Orschekowski, Walter: *Gewalt- und Sexualkriminalität. Erscheinungsformen. Ursachen. Bekämpfung*. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1970, S. 7f; S. 21.

869 Ebd., S. 14.

Sexualwissenschaftliche Pädophilie-Konzepte in der DDR

Der Blick auf Feixens und Friebels, Maneckes und Orschekowskis Ablehnung sexualwissenschaftlicher Pädophilie-Konzepte deutet bereits an, warum psychiatrische, psychologische oder sexuologische Pädophilie-Definitionen in der DDR keine besonders breite Rezeption fanden: Sie waren schlechthin mit den gängigsten Konzeptionen von Verbrechen oder Devianz weitgehend unvereinbar. Werden Verbrechen oder deviantes Verhalten primär als aus Erziehung, sozialen Bedingungen oder ideologischer Prägung entstehend interpretiert und grundsätzlich als veränder- oder verlernbar begriffen, steht dies im Widerspruch zu sexuologischen Konzepten, die Sexualität als innere und oft weitestgehend unveränderbare Wahrheit von Subjekten begreifen. Pädophilie-Konzepte, die mit denen des Westens vergleichbar waren oder sich auf Krafft-Ebing'sche Definitionen beriefen, waren also wissenschaftlich größtenteils marginalisiert.

Wie Grau 2008 resümierte, hatte die Sexualwissenschaft in der DDR insgesamt einen schweren Start: Das strikte Festhalten des Staates an der sozialistischen Utopie und der Idee der Schaffung eines neuen Menschen mit sozialistischer Persönlichkeit und die verordnete Orientierung an sowjetischer Psychologie und Pädagogik ließen – wie oben für die Kriminologie bereits angedeutet – viele sexualwissenschaftliche Traditionen inkompatibel mit dem sozialistischen Menschenbild werden.⁸⁷⁰ Auch die DDR-Sexualforschung wurde infolgedessen lange von der Idee dominiert, sexualisierte Gewalt sei vor allem im Kapitalismus verwurzelt, verliere mit seiner Beseitigung ihre Grundlage und sei im Arbeiter-und-Bauern-Staat als Relikt der Vergangenheit zu betrachten.⁸⁷¹

Das erste mehrbändige sexualwissenschaftliche Kompendium der DDR, die unter anderem von Peter G. Hesse und Günter Tembrock herausgegebene dreibändige *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft*, erschien ab Mitte der 1970er-Jahre und zeichnet sich, ähnlich wie die früheren kriminologischen Werke, durch eine starke Abgrenzung vom Westen und von imperialistischen, kapitalistischen und bürgerlichen Interpretationen menschlicher Sexualität und durch einen Fokus auf marxistisch-leninistische Überlegungen zu Geschlecht und Sexualität aus.⁸⁷²

Bereits im Eingangsaufsatz von Bernd Bittighöfer, *Sexualität und Moral*, wird ein Sexualitätskonzept definiert, das diese als abhängig von der jeweiligen Gesellschaftsform begreift, sie sei »in ihren sozialen Formen wie in ihrem sittlichen Gehalt stets geprägt durch den Charakter der jeweiligen Gesellschaftsordnung und das in ihr geltende System moralischer Normen und Werte.«⁸⁷³ Bittighöfer, der in den 1960er-Jahren

870 Vgl. Grau, Günter: »Sexualwissenschaft in der DDR – ein Resümee«, in: Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 487-509, S. 488.

871 Vgl. ebd., S. 493ff.

872 Vgl. Hesse, Peter G.; Tembrock, Günter (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 1*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1974; Hesse, Peter G.; Grimm, Hans (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 2*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1976; Hesse, Peter G.; Harig, Georg; Kaul, Friedrich Karl; Kuckhoff, Armin-Gerd (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 3*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1979.

873 Bittighöfer, Bernd: »Sexualität und Moral«, in: Hesse, Peter G.; Tembrock, Günter (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 1*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1974, S. 2-18, S. 3f.

Mitarbeiter am Institut für Gesellschaftswissenschaften des Zentralkomitees (ZK) der SED gewesen war, verstand die »marxistische[] Ethik« als einzige wissenschaftlich begründete Ethik und plädierte für eine marxistisch-leninistische Moralvorstellung, die »Geschlechtsmoral« nicht allein auf Fragen des Sexuellen reduziere, wie es unter bürgerlichen Autor_innen üblich sei.⁸⁷⁴ Eine »freie Begegnung von Frau und Mann« werde erst in sozialistischen Gesellschaften möglich.⁸⁷⁵ Von westdeutschen – von der Sexuellen Revolution geprägten – Konzeptionen von Liebe und (Sexual)Beziehungen grenzte er sich eindeutig ab, diese seien »idealistisch[] und unhistorisch[]«, es herrsche ein »sexueller Amoralismus, der die gegenseitigen Beziehungen von Frau und Mann auf den hemmungslosen sinnlichen Genuß« reduziere.⁸⁷⁶ Die Anhänger_innen der Sexuellen Revolution glaubten, schon »durch die ungehinderte und nicht versteckte Ausübung sexueller Bedürfnisse« könne »ein ›ausgeglichenes, zufriedenes und glückliches Leben« erreicht werden.⁸⁷⁷ Für ihn war es nicht die Sexualität, die es zu befreien galt oder die als befreiend wahrgenommen wurde, vielmehr war für ihn das Ziel (des biopolitischen Projekts) der DDR die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft, zu der auch die heteronormative Ehe und Familiengründung gehöre.⁸⁷⁸ Ähnlich skeptisch gegenüber der Sexuellen Revolution argumentierte Herausgeber Peter G. Hesse 1979 im dritten Band des Kompendiums, die »Sexwelle« habe in den westlichen Staaten lediglich zu einer »Enttabuisierung« menschlicher Sexualität geführt und stelle keineswegs »die Überwindung der bourgeoisen Verhaltensweisen« oder eine echte Sexualreform dar.⁸⁷⁹ Diese Entwicklung sei eine direkte Folge der Sexualforschung nach dem Zweiten Weltkrieg und stelle insbesondere Jugendliche vor Probleme.⁸⁸⁰ Auch der Psychoanalytiker Alexander Mette kritisierte im selben Band die Entwicklung im Westen scharf.⁸⁸¹ Die von Reich proklamierte »sexuelle Revolution« sei eine »Fiktion, in der sich der Wunsch bestimmter Schichten des Bürgertums verkörpere, die Gesellschaft zu verändern, ohne dabei von der ökonomischen Basis auszugehen.«⁸⁸²

Insgesamt liegt der Fokus der drei Bände weniger auf der Klassifikation von Devianzen als vielmehr darauf, einen relativ umfassenden Überblick über verschiedene Themenbereiche zu bieten, die die Autor_innen dem Bereich des Sexuellen zurechneten, darunter zum Beispiel die Geschichte der Sexualforschung, Biologie, Anatomie, körperliche Pathologien, Techniken des Koitus, Geschlechtskrankheiten, Erkrankungen der Genitalien, die Geschlechterdifferenz, Sexualfunktionen, anthropologische, kulturgeschichtliche und soziologische Perspektiven auf Sexualität, Ethnobiologie, Fruchtbar-

874 Vgl. ebd., S. 4f.

875 Vgl. ebd., S. 8.

876 Vgl. ebd., S. 9.

877 Vgl. ebd., S. 10.

878 Vgl. ebd., S. 11; S. 16.

879 Vgl. Hesse, Peter G.: »Einleitung«, in: ders.; Harig, Georg; Kaul, Friedrich Karl; Kuckhoff, Armin-Gerd (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 3*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1979, S. 16.

880 Vgl. ebd.

881 Vgl. Mette, Alexander: »Sexualität im Imperialismus«, in: Hesse, Peter G.; Harig, Georg; Kaul, Friedrich Karl; Kuckhoff, Armin-Gerd (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 3*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1979, S. 168-199.

882 Vgl. ebd., S. 177.

keit, Sexualerziehung, Ehe- und Sexualberatung, rechtliche Fragen, Sexualverbrechen, Sexualität und Kunst.⁸⁸³ Das Kapitel zu *Abnormer Sexualität* umfasst lediglich um die vierzig Seiten und beschreibt knapp einige als »abnorm« definierte Formen der Sexualität, darunter Fetischismus, Algolagnie, Transvestitismus, Exhibitionismus, Bestiophilie, Nekrophilie und, sehr kurz, auch Pädophilie und Gerontophilie.⁸⁸⁴ Während der Sexualwissenschaftler Siegfried Schnabl die Gerontophilie als »perverse Bindung an ein Lebensalter« definierte, schränkte er in Bezug auf Pädophilie ein, diese sei der »aktive sexuelle Umgang mit Kindern«, der allerdings nicht grundsätzlich eine Perversion darstelle, sondern nur dann, wenn er fetischistische Züge trage. Zumeist handele es sich jedoch lediglich um einen Ersatz für eine nicht mehr oder noch nicht mögliche altersangemessene Partnerschaft.⁸⁸⁵ Die einzige weitere Diskussion von Pädophilie findet im ebenfalls von Schnabl verfassten Kapitel zu *Homosexualität* statt.⁸⁸⁶ Dieses enthält zwar eine deutliche Differenzierung zwischen Pädophilie und Homosexualität: »Pädophile (sexuell-erotisches Verlangen nach noch nicht geschlechtsreifen Kindern) sind eigentlich keine Homosexuellen, da für sie nicht das Geschlecht, sondern das Kindhafte, gleich ob Junge oder Mädchen, das Begehren weckt.«⁸⁸⁷ Gleich auf der nächsten Seite aber arbeitete Schnabl mit Hirschfelds Aufteilung in Päd-, Ephebo- und Gerontophilie und behauptete, von den Homosexuellen seien 90 % ephebo- oder androphil, die restlichen 10 % allerdings geronto- oder pädophil – jedoch würden Homosexuelle Kindern fast nie gefährlich.⁸⁸⁸ Die Jugend müsse zwar geschützt werden, durch »Verführung« werde allerdings kein »normal Veranlagter« homosexuell.⁸⁸⁹

Im Kapitel zu *Sittlichkeitsdelikten* von Hans Szewczyk, einem forensischen Psychiater und Psychologen, wird sexualisierte Gewalt gegen Kinder zwar diskutiert, Pädophilie-Konzepte spielen aber keine Rolle.⁸⁹⁰ Es seien in diesem Zusammenhang einerseits Strafandrohungen sehr wichtig, um die »sexuelle Unantastbarkeit von Kindern zu gewährleisten«, andererseits stelle aber die sehr hohe Dunkelziffer ein großes Problem dar, die auch dadurch zustande komme, dass Kinder das Geschehen manchmal gar nicht als sexuell wahrnehmen, andere Kinder wiederum seien gar aktiv daran beteiligt.⁸⁹¹ Besonders bei »Alterssittlichkeitstälern« gehe zu »einem nicht unerheblichen

883 Vgl. die entsprechenden Texte dazu in Hesse, Peter G.; Tembrock, Günter (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 1*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1974; Hesse, Peter G.; Grimm, Hans (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 2*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1976; Hesse, Peter G.; Harig, Georg; Kaul, Friedrich Karl; Kuckhoff, Armin-Gerd (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 3*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1979.

884 Vgl. Schnabl, Siegfried: »Abnorme Sexualität«, in: Hesse, Peter G.; Tembrock, Günter (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 1*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1974, S. 414–449.

885 Vgl. ebd., S. 434.

886 Vgl. Schnabl, Siegfried: »Die Homosexualität«, in: Hesse, Peter G.; Tembrock, Günter (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 1*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1974, S. 450–479.

887 Ebd., S. 463 (Hervorhebung im Original).

888 Vgl. ebd., S. 464.

889 Vgl. ebd., S. 474.

890 Vgl. Szewczyk, Hans: »Sittlichkeitsdelikte«, in: Hesse, Peter G.; Harig, Georg; Kaul, Friedrich Karl; Kuckhoff, Armin-Gerd (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 3*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1979, S. 231–242.

891 Vgl. ebd., S. 238ff.

Teil die Verführung mehr oder minder vom Kind aus«, es gehöre zur normalen Entwicklung, um Anerkennung zu kokettieren; während sich jedoch durchschnittliche Erwachsene nicht darum kümmerten, seien »reizschutzlose[] Alte[]« derartiger »Verführung« hilflos ausgeliefert – hier müssten also die Alten vor jungen Mädchen geschützt werden, forderte er Bezug nehmend auf den westdeutschen Sexualwissenschaftler Hans Bürger-Prinz.⁸⁹² Szewczyk griff also hier das Motiv des für alte Männer gefährlichen »verführerischen« jungen Mädchens wieder auf.

Er ging außerdem ebenfalls davon aus, dass das Maß der Schädigung kindlicher Opfer von sexualisierter Gewalt von den »sexuelle[n] Vorerfahrungen« der Kinder, der Intaktheit des Familienmilieus und der Frage, ob die Tat »gewaltlos« durchgeführt werde, abhängе – bei »gewaltlosen Delikten« sei eine Schädigung zweifelhaft.⁸⁹³ Bei Inzestdelikten wiederum könnten die familiären Folgen stärkere Auswirkungen haben als die Tat selbst.⁸⁹⁴ Allerdings war Szewczyk einer der wenigen Sexualwissenschaftler_innen, die sehr explizit betonten, dass die meisten Täter_innen »nicht fremde Männer [...], sondern Männer aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis« seien, worauf die Sexualerziehung abgestimmt werden müsse.⁸⁹⁵

Auch in *Sexuologie* wird also immer wieder die Wichtigkeit der Sexualerziehung für die Jugend betont. Sie stellte eine tragende Säule der DDR-Sexualpolitiken dar, auch in den Abgrenzungsnarrativen gegenüber der BRD. Im Westen bestehe immer noch ein großes Problem mit »geheimen Miterzieher_innen« wie älteren Freund_innen, Reklame, Literatur, Filmen, Pornografischem etc., in der DDR sei dieses Problem jedoch zurückgegangen, so Herausgeber Hesse.⁸⁹⁶ Zu den wichtigsten Prinzipien der Sexualerziehung gehörten unter anderem Vertrauen, Entwicklungsgemäßheit, aktive Vorbereitung und eine Immunisierung gegen negative Einflüsse, Wahrhaftigkeit, Kontinuität und Wiederholung, Kollektivverankerung, das Anregen der Eigenverantwortung und die Einheit von Tatsachen- und Wortübermittlung.⁸⁹⁷

Während *Sexuologie* und die noch wesentlich deutlicher marxistisch-leninistisch geprägte kriminologische Dissertationsschrift von Gerhard Feix – letztere, wie gesagt, sogar vom Verlag des Ministeriums des Innern – veröffentlicht wurden, fielen andere wissenschaftliche Arbeiten – ähnlich dem besprochenen *Polizeiruf* – der Zensur zum Opfer. So zum Beispiel die an der medizinischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin abgeschlossene Dissertation von Nannette Altmann, *Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Männer aller Altersgruppen*, die in die Geheimhaltungsstufe »NfD«, »Nur für den Dienstgebrauch«, eingestuft worden war.⁸⁹⁸ Sie gehört zu den

892 Vgl. ebd., S. 240f.

893 Vgl. ebd.

894 Vgl. ebd., S. 241.

895 Vgl. ebd., S. 238.

896 Vgl. Hesse, Peter G.: »Einleitung«, in: ders.; Harig, Georg; Kaul, Friedrich Karl; Kuckhoff, Armin-Gerd (Hg.): *Sexuologie. Geschlecht, Mensch, Gesellschaft. Band 3*. 2. Auflage. Leipzig: S. Hirzel 1979, S. 64ff.

897 Vgl. ebd., S. 66-70.

898 Vgl. Altmann, Nannette: *Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Männer aller Altersgruppen*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 1982; Bleek, Wilhelm; Mertens, Lothar (Hg.): *Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen. Band 1: Bibliographie/Bibliography of Secret Dissertations in the German Democratic Republic. Volume 1: Bibliography*. München/New

geheimen DDR-Dissertationen, die der Öffentlichkeit teilweise nur schwer, teilweise gar nicht zugänglich waren, musste in einem Sondermagazin aufbewahrt werden und durfte nur Benutzer_innen mit entsprechender Verpflichtungsstufe zur Einsichtnahme in Sonderlesesälen zugänglich gemacht werden.⁸⁹⁹ Die Gründe für die Geheimhaltung von Dissertationen wurden, so haben es der Politikwissenschaftler Wilhelm Bleeck und der Historiker Lothar Mertens Anfang der 1990er-Jahre rekonstruiert, weder in der Promotionsakte noch im archivierten Dissertationsexemplar selbst aufgezeichnet, die Wissenschaftler konnten jedoch eine Reihe von Geheimhaltungsgründen recherchieren, die auch auf Altmanns Schrift zutreffen könnten.⁹⁰⁰ So unterlagen auffallend viele Dissertationen, die die realen Lebensbedingungen in der DDR erforschten, aus ideologischen Gründen der Geheimhaltungspflicht, überdies seien auch Dissertationen, mit denen die jeweiligen Gutachter_innen aus Qualitätsgründen unzufrieden waren, zensiert worden.⁹⁰¹ Faktoren, die zur Zensur von Altmanns Schrift geführt haben könnten, sind ihre Arbeit mit realen Fallstudien aus der Zeit der DDR, aus der sich Rückschlüsse auf die dortige Häufigkeit von Sexualdelikten gegenüber Kindern ziehen ließen, ihre Angabe, in der DDR nehme der »sexuelle Mißbrauch« von Kindern den ersten Platz im Strafregister ein, und womöglich ihre kritische Haltung zu gängigen Theorien der Sexualforschung des Ostens und ihre Arbeit mit relativ viel sexuologischer Sekundärliteratur aus dem Westen.⁹⁰²

Altmanns 1982 abgeschlossene Dissertation wurde unter anderem von Hans Szewczyk, der wegen seiner – wie ihre teilweise computergestützten – Arbeit am Fall Hagedorn heute manchmal als einer der ersten »Profiler_innen« bezeichnet wird, betreut. Sie widmet sich der quantitativen Analyse eines Datensatzes aus hundertfünfzig psychologisch-psychiatrischen Gutachten über Mißbrauchstäter im Alter von vierzehn bis sechzig Jahren aus dem Zeitraum von 1969 bis 1976, die in der Abteilung für Forensische Psychiatrie und Psychologie der Nervenlinik der Charité Berlin erstellt worden waren.⁹⁰³ Als Forschungsziele gab Altmann an, eine umfassende Analyse von »Täterpersönlichkeiten« anfertigen zu wollen, um den Ursachen von Sexualdelikten an Kindern auf die Spur zu kommen; davon ausgehend, wolle sie letztendlich zur Gestaltung von Therapien und zur Tat-Prophylaxe beitragen.⁹⁰⁴ Der Band steht somit auch exemplarisch für eine Wende in Richtung sozialwissenschaftlicher und statistischer Methoden

Providence/London/Paris: K. G. Saur Verlag 1994, S. 165. Zwei andere Dissertationsschriften zum Themenkomplex Pädophilie/sexualisierte Gewalt, die nicht in der *Bibliographie* verzeichnet sind, sind Drechlser, Ingrid: *Untersuchungen von Alterssittlichkeitstätern*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 1969; Martin, Goldine: *Nachuntersuchungen von Sittlichkeitstätern unter besonderer Berücksichtigung der Pädophilie*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 1970.

899 Vgl. Bleeck, Wilhelm; Mertens, Lothar: »Einführung«, in: dies. (Hg.): *Bibliographie der geheimen DDR-Dissertationen. Band 1: Bibliographie/Bibliography of Secret Dissertations in the German Democratic Republic. Volume 1: Bibliography*. München/New Providence/London/Paris: K. G. Saur Verlag 1994, S. XXI–XXXII, S. XXIV.

900 Vgl. ebd., S. XXVI.

901 Vgl. ebd., S. XXVIII f.; S. XXX.

902 Vgl. Altmann, Nannette: *Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Männer aller Altersgruppen*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 1982, S. 29; S. 35.

903 Vgl. ebd., S. 29.

904 Vgl. ebd., S. 1f.

in der DDR-Sexualwissenschaft und ist eine der frühen sexuologischen Arbeiten, deren Materialauswertung mithilfe einer Robotron-300-Datenverarbeitungsanlage, die es seit 1970 an der Humboldt-Universität gab, erstellt wurde.⁹⁰⁵ Altmann entwickelte aus hundertvier vorselektierten Merkmalen »zur familiären, allgemein sozialen, sexuellen und tatspezifischen Situation« anhand einer Stichprobe von vierundfünfzig Tätern aus ihrem Material rechnergestützt eine Art automatisierte Täter-Typologie, indem sie den Rechner Täter nach den abgefragten Merkmalen gruppieren ließ.⁹⁰⁶

Hier zeichneten sich auch in der DDR deutliche Anzeichen einer epistemologischen Wende ab, in deren Rahmen – wie später zu sehen sein wird – Datensätze und Statistiken für die sexuologische Wahrheitsproduktion zunehmend wichtiger wurden als Expert_innenurteile, psychologische Gespräche und Diagnostiken. Die Kurzcharakteristika der so berechneten Tätertypen bei Altmann lassen sich wie folgt zusammenfassen: erstens früh gealterte Erwachsene mit stabilem sozialen Hintergrund; zweitens kontaktarme, selbstunsichere Erwachsene mit gestörter Sozialisation; drittens sozial und psychologisch überwiegend unauffällige Jugendliche, die aus Neugier handelten; viertens kontaktarme, »retardierte und minderbegabte« Jugendliche; fünftens selbstunsichere, gehemmte Jugendliche, unter Umständen mit »neurotischer Fehlentwicklung«; sechstens Jugendliche und Erwachsene mit erheblich gestörter Sozialisation.⁹⁰⁷ Altmann überführte also das Denken in Tätertypen ins Zeitalter des Digitalen und ließ die eigentlichen »Typen«, also Gruppenprofile, von einem Rechner aus ihrem Datenmaterial (freilich anhand von ihr selbst festgelegter Kriterien) extrahieren – eine frühe Form algorithmischer Gruppenprofilierung.⁹⁰⁸

Wie andere Psychiater_innen und Sexuolog_innen der DDR grenzte sich Altmann explizit von herkömmlichen sexualwissenschaftlichen Pädophilie-Konzepten ab und lehnte die Nutzung des Begriffs der Perversion für Pädophile ab, ein ausschließlich sexualpathologischer Typus habe sich auch in ihrer eigenen Klassifizierung von Gruppen nicht ergeben.⁹⁰⁹ Sie nutzte den Begriff »Pädophilie« vor allem für »jene wenige[n] Täter[], deren sexualabnormes Verhalten auf dem Boden einer primär sexualpathologischen Persönlichkeitsstruktur« beruhe, das heißt Täter, die »fixiert« auf Kinder seien.⁹¹⁰ Insgesamt plädierte sie im Falle konkreter Handlungen für die Nutzung des Begriffs des »sexuellen Mißbrauch[s] von Kindern und Jugendlichen.«⁹¹¹ Hier zeigt sich die – auch im Westen begonnene – Neueinschätzung des Verhältnisses von Kindheit und Sexualität, dank der nicht mehr mit ›Verführungs‹-Terminologien operiert, sondern zunehmend häufiger von ›Missbrauch‹ gesprochen wurde.

905 Vgl. ebd., S. 31f.

906 Vgl. ebd., S. 94.

907 Vgl. ebd., S. 99.

908 Zu späteren Formen algorithmischer Profilerstellung vgl. Rouvroy, Antoinette: »The End(s) of Critique. Data Behaviourism Versus Due Process«, in: Hildebrandt, Mireille; Vries, Katja de (Hg.): *Privacy, Due Process and the Computational Turn: The Philosophy of Law Meets the Philosophy of Technology*. Milton Park/Abingdon/Oxon: Taylor & Francis/Routledge 2013, S. 143-167.

909 Vgl. Altmann, Nannette: *Sexueller Mißbrauch von Kindern und Jugendlichen durch Männer aller Altersgruppen*. Dissertation. Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin 1982, S. 3; S. 115; S. 174.

910 Vgl. ebd., S. 3; S. 131; S. 174f.

911 Vgl. ebd., S. 3.

In Sachen Therapiemaßnahmen argumentierte Altmann im Sinne von Wiedereingliederungsversuchen in die Gesellschaft. Bei den Tätern mit einer »primär sexualpathologischen Persönlichkeitsstruktur« sei die Therapiebereitschaft allerdings häufig eingeschränkt, Therapiechancen seien bei Ersatztätern größer. Therapiemöglichkeiten seien die freiwillige Behandlung mit Antiandrogenern, die operative Kastration und – wobei es hier kaum Erfahrung in der DDR gebe – die stereotaktische Ausschaltung des Nucleus hypothalamicus ventromedialis.⁹¹² Präventiv müsse schon im Elternhaus gearbeitet werden, denn viele Täter kämen aus »gestörten« Familienstrukturen.⁹¹³ Zur Vorbeugung einer Tatwiederholung empfehle sie: regelmäßige Beratung, Sprechstunden für die Täter und ihre Familienangehörigen, die Beratung von Strafgefangenen vor der Entlassung und eine gute Verbindung zwischen Betreuer_innen und den Verantwortlichen des Arbeitskollektivs, in das der Täter wieder einzugliedern sei. Hier argumentierte sie relativ linientreu, zwar gelte es, in der Bevölkerung Vorurteile gegenüber Tätern abzubauen, da aber »unsere Gesellschaftsstruktur ein zutiefst humanistisches Wesen« habe, stünde den erwähnten Resozialisierungsmaßnahmen nichts entgegen, »[k]eine kapitalistischen Motive stören den Prozeß der Wiedereingliederung«.⁹¹⁴

Populärwissenschaftliche Verhandlungen von Pädophilie und sexualisierter Gewalt in der DDR

In populäreren und einem breiteren Publikum zugänglichen Bänden, die Themen aus dem Diskursfeld der Sexualität aufgriffen, darunter zum Beispiel Kurt Starkes und Walter Friedrichs *Liebe und Sexualität bis 30*, blieb sexualisierte Gewalt weitgehend unthematisiert oder wurde lediglich kursorisch behandelt.⁹¹⁵ In Starkes und Friedrichs Unterkapitel zu *prägenden Erlebnissen in Kindheit und Jugend* beispielsweise werden »sexuelle Nachstellungen, Vergewaltigung, homosexuelle Verführung, andere Formen erster sexueller Reizung, schockierende Beobachtungen usw.« als »spezielle[] Erlebnisse«, die zu Fixierungen sexueller Verhaltensweisen in der Pubertät führen könnten, kurz erwähnt.⁹¹⁶ Ansonsten werden »kriminelle Handlungen« nur noch in Verbindung mit dem Schutzalter angesprochen, allerdings ohne weiter ins Detail zu gehen.⁹¹⁷

In Siegfried Schnabls sehr breit rezipiertem und seit Anfang der 1970er-Jahre in über sechzehn Auflagen erschienenen populärwissenschaftlichen Sexualratgeber *Mann und Frau intim* findet sich allerdings ein kurzes Kapitel zu *Abweichungen des Geschlechtslebens*

912 Vgl. ebd., S. 185f.

913 Vgl. ebd., S. 190.

914 Vgl. ebd., S. 191.

915 Vgl. Starke, Kurt; Friedrich, Walter: *Liebe und Sexualität bis 30*. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1984; vgl. dazu auch Diedrich, Ulrike: »Sexueller Mißbrauch in der DDR. Verdrängung und ihre Folgen«, in: Hentschel, Gitti (Hg.): *Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1996, S. 53-67, S. 61ff.

916 Vgl. Starke, Kurt; Friedrich, Walter: *Liebe und Sexualität bis 30*. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1984, S. 83. Hier ist allerdings zu erwähnen, dass die Autoren später im Band betonten, dass es weder eine Verführung zur Homosexualität noch eine zu Heterosexualität geben könne, vgl. ebd., S. 114.

917 Vgl. ebd., S. 113.

und darin ein Abschnitt über Pädophilie.⁹¹⁸ Schnabl fokussierte hier nicht allein auf Sexualpathologie oder Konzepte von Perversion, sondern bettete Übergriffe auf Kinder in ein Kontinuum normaler bis krimineller Umgangsformen ein. Liebe und Zärtlichkeit gegenüber Kindern zu zeigen sei an sich wenig befremdlich, die Grenze sei jedoch erreicht »in dem Moment, wenn auch die Genitalien berührt werden, beim Erwachsenen sexuell gefärbte Empfindungen hinzutreten oder solche beim Kind geweckt werden.«⁹¹⁹ Es verstehe sich, dass bei »Liebkosungen« Grenzüberschreitungen leicht möglich und »schwer zu erkennen« seien, allerdings sei auch »die Vorstellung vom Kind als einem ›reinen‹ und asexuellen Wesen« eine »Illusion, die sich die Erwachsenenwelt unbewußt als Angst- und Abwehrreaktion« geschaffen habe.⁹²⁰ Schnabl betonte die Häufigkeit und die hohe Dunkelziffer von Sexualdelikten gegenüber Kindern, zweifelte aber an, dass »richtig erzogene[] und unter pädagogisch günstigen Bedingungen lebende[] Kinder« bei nicht allzu »unsittlichen Erlebnisse[n]« grundsätzlich dauerhaften Schaden leiden würden, Vernehmungen oder gewohnheitsmäßiger Missbrauch könnten allerdings tatsächlich schädigend wirken.⁹²¹

Er benutzte den Begriff der Pädophilie, ohne ihn ausführlicher sexuologisch oder psychiatrisch zu definieren, lieferte aber eine Art Pädophilen-Typologie und unterschied zwischen »echten« und Gelegenheitspädophilen: Erstere fühlten sich vom »noch unterentwickelte[n] Kind überhaupt« angezogen, nur vor der Geschlechtsreife seien die Kinder interessant.⁹²² Echte Pädophile – Schnabl bezog sich dabei auf Männer – würden Kinder teilweise tatsächlich lieben und seien durchaus etwa pädagogisch bemüht, unter ihnen fänden sich auch viele Menschen in erzieherischen Berufen, die unermüdlichen und verständnisvollen Einsatz für Kinder leisten würden; normalerweise gingen sie nicht gewaltsam vor, sondern begnügten sich beispielsweise mit dem Betasten des Kindes oder mit exhibitionistischen Akten. Nicht-deviante Männer vollzögen vor allem dann pädophile Akte, wenn es ihnen unmöglich sei, eine normale Beziehung mit Erwachsenen einzugehen. Schnabl folgte hier also einerseits dem »Dampfkesselmodell« von Sexualität und führte außerdem eine Abwandlung der Idee des pädagogischen Eros fort, indem er Pädophile zu besonders engagierten Pädagogen erklärte. Insgesamt seien Übergriffstäter nicht leicht zu erkennen, es handele sich sehr oft um Familienangehörige der Kinder.⁹²³ Die wegen Delikten an Kindern Verurteilten ließen sich in drei Hauptgruppen einteilen: sexuell unerfahrene, unsichere, »minderbegabte« Jungtäter; sozial schlecht angepasste, durchschnittlich intelligente, »gehemmte«, »verklemmte« und neurotische Erwachsene und schließlich Alterstäter, die unter den Folgen von »Hirnverkalkung« litten. Ihnen sei gemein, dass es ihnen an der Tatkraft mangle,

918 Vgl. Schnabl, Siegfried: *Mann und Frau intim. Fragen des gesunden und des gestörten Geschlechtslebens*. 16. Auflage. Berlin: Volk und Gesundheit 1984, S. 243ff. Zum Ratgeber vgl. Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 246.

919 Schnabl, Siegfried: *Mann und Frau intim. Fragen des gesunden und des gestörten Geschlechtslebens*. 16. Auflage. Berlin: Volk und Gesundheit 1984, S. 243.

920 Vgl. ebd.

921 Vgl. ebd., S. 243f.

922 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 244.

923 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 245f.

Beziehungen mit erwachsenen Frauen einzugehen, obwohl die Mehrzahl der Täter grundsätzlich dazu in der Lage sei, mit Erwachsenen zu verkehren – »echte Pädophile« stellten für ihn also nicht die Haupttätergruppe sexualisierter Übergriffe auf Kinder dar. Auch Schnabl betonte, dass Kinder, die nicht aufgeklärt seien, keine Vertrauensbasis mit ihren Eltern hätten oder aus »ungeordneten Verhältnissen« stammten, besonders gefährdet seien.

Im Erziehungsratgeber *Das Kind. Kleine Enzyklopädie* wiederum wird Pädophilie selbst nicht erwähnt, allerdings wird der Schutz vor »sexuellem Mißbrauch« als selbstverständlicher Bestandteil von Kinderschutzbemühungen in der DDR erwähnt, und umfangreiche und frühzeitige Sexuaufklärung sowohl in der Familie als auch in der Schule wird als ein Baustein der Verhinderung von Sexualdelikten an Kindern gepriesen.⁹²⁴ Dem Schutz der Kinder und der Erziehung zur Staatsbürgerin komme im sozialistischen Staat besondere Bedeutung zu, dabei dürfe die Erziehung allerdings nicht von der »Norm« abweichen, sonst könnten sich Kinder zu »Sonderlinge[n], Einzelgänger_innen] oder Heuchler_innen]« entwickeln.⁹²⁵

In der Zeitschrift *Elternhaus und Schule* schließlich gab es 1978 eine relativ explizite, wenngleich ebenfalls sehr kurze Diskussion über sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern, die sich hauptsächlich auf Tipps zur Sexuaufklärung für Eltern konzentrierte, die Kindern Schutz vor Übergriffen ermöglichen sollte.⁹²⁶ Der Mediziner Joachim Schille betonte dort, dass es wichtig sei, die Kinder über »Menschen mit Sexualstörungen« wie »Pädophile« zu informieren, sie dabei aber nicht in Panik zu versetzen.⁹²⁷ Pädophile erlebten sexuelle Höhepunkte »durch Kontakte mit kindlichen Partnern des anderen oder des eigenen Geschlechts«, ihre psychosexuelle Entwicklung sei oft gestört oder verharre »auf Vorstufen partnerschaftlichen Verhaltens«. Es sei jedoch nicht nötig, vor solchen Menschen grundsätzlich Angst zu haben, sie sollten nicht pauschal als Gewalttäter abgestempelt werden, Sexualtäter würden vor allem dann gewalttätig, wenn sie fürchteten, entdeckt zu werden. Pädophile, die Kindern gegenüber tätlich würden, stammten meist aus deren Bekanntenkreis, deswegen gehöre es zur Sexualerziehung dazu, dass Kinder lernten, sich nicht von Freund_innen oder Bekannten an den Genitalien berühren oder sich an einsame Orte locken zu lassen. Psychische Schäden seien vor allem durch Pädophile möglich, könnten aber durch Sexuaufklärung verhindert werden.

Auffallend ist hier, dass ausgerechnet im populärwissenschaftlichen Ratgeberformat der Begriff der Pädophilie verwendet und als relativ selbstverständlich vorausgesetzt wurde – ob damit jedoch die engere, traditionell sexualwissenschaftliche oder eine weiter gefasste Definition gemeint war, bleibt unklar, wobei der Verweis auf die Vorstu-

924 Vgl. Uhlmann, Irene; Liebing, Günther (Hg.): *Das Kind. Kleine Enzyklopädie*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1975, S. 129; S. 367; S. 462-466.

925 Vgl. ebd., S. 111f.

926 Vgl. Schille, Joachim; Bach, Kurt: »Wenn Du mitkommst...«, in: *Elternhaus und Schule* 27 (1978), S. 23-25.

927 Vgl. hier und im Folgenden Schille, Joachim: »Aus dem Wege gehen«, in: *Elternhaus und Schule* 27 (1978), S. 23-24, S. 24. Ähnlich argumentierte im selben Heft: Bach, Kurt: »Die Verführertricks kennen«, in: *Elternhaus und Schule* 27 (1978), S. 25.

fe partnerschaftlichen Verhaltens auf eine Kenntnis der Hirschfeld'schen Infantilismus-Konzeptionen hindeuten könnte.

Pädophilie und das sozialistische Subjekt

Insgesamt aber spielten sexualwissenschaftliche Pädophilie-Konzepte als Erklärungsmuster sexualisierter Gewalt gegen Kinder oder als sexuelle Typologisierung in der DDR nur bedingt eine Rolle. Wenn der Begriff in der Krafft-Ebing'schen Definition auftauchte, wurde er meist sogleich als inkompatibel mit gegenwärtigen Konzeptionen von Sexualität und/oder Verbrechen verworfen. Sowohl abweichende Sexualität als auch Verbrechen wurden nicht primär als innere Wahrheiten oder Charaktereigenschaften von Subjekten begriffen, sondern als Konsequenzen aus exogenen Faktoren im Leben der Betroffenen, nicht in der Persönlichkeit des_der Täter_in begründet, sondern in den Umständen, in denen er_sie lebte oder sozialisiert worden war. Dabei fällt insbesondere bei Friebe, Manecke und Orscekowski auf, dass sie zwar nicht mit einer sexuellen Täter_innen-Typologie arbeiten, aber Konzepte der Asozialität aus dem Nationalsozialismus übernahmen und sie in sozialistische Logiken überführten.

Als soziale, nicht irgendwie wesenshafte Erscheinungen wurden Sexualität und Verbrechen als – insbesondere durch den und im Sozialismus – tendenziell verändert und therapierbar begriffen – oft im Sinne einer Reintegration in die Arbeitswelt. Täter_innen-Typologien oder sexualwissenschaftliche Klassifikationssysteme wurden größtenteils abgelehnt, wenngleich sich in populärwissenschaftlichen oder soziologisch gefärbten sexualwissenschaftlichen Schriften durchaus Spuren dieses Denkens finden lassen. Sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern wurde zwar einerseits meist als deutlich abnorm, dennoch aber nicht als krankhaft, sondern eher als dem Bereich der Sexualität irgendwie – wenn auch nicht idealerweise – zugehörig definiert.

Auffallend ist, dass relativ häufig betont wurde, dass Täter_innen sexualisierter Gewalt gegen Kinder in vielen Fällen aus deren Nahfeld stammten. In den wenigen typisierenden Beschreibungen von Täter_innen sind diese meist keine gefährlichen Fremden, sondern den Kindern bekannte, verwandte oder nahestehende Menschen, die sie mit ›Tricks‹ gefügig zu machen verstehen. Der Topos der ›Verführung‹ taucht in diesem Kontext verhältnismäßig häufig auf, wenngleich hier die ›Verführbarkeit‹ von Kindern nicht so sehr an vermeintlichen Charakterschwächen, einer ›Frühsexualisierung‹ oder ›Verdorbenheit‹ festgemacht wurde, sondern primär an mangelnder Sexualerziehung – die insgesamt in der Literatur eine sehr dominante Stellung einnimmt.

Insbesondere in den ersten Jahrzehnten der DDR tauchte die Idee, Verbrechen würden im Sozialismus verschwinden, häufiger in der Literatur auf, gleichzeitig wurden glückende Sexualität und der postulierte Rückgang von Verbrechen als Abgrenzungsmatrix gegenüber dem Westen genutzt und Sexualverbrecher_innen als noch nicht ganz im Sozialismus Angekommene bzw. noch nicht ganz zur sozialistischen Persönlichkeit Gereifte interpretiert. Dementsprechend wurde Sexualität weder als zu Befreiendes noch als befreiende Kraft thematisiert, sondern als fester Bestandteil des sozialistischen Lebens und als Teil der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung, die durch Sexualerziehung unterstützt und in angemessene Bahnen gelenkt werden könne und müsse. Obwohl die durch Übergriffe ausgelösten Schäden an Kindern thematisiert wurden,

stand hier nicht so sehr der Schaden für das einzelne Kind, sondern, wie zum Beispiel bei Feix, deutlicher der Schaden an der sozialistischen Erziehung bzw. der gesellschaftliche Schaden, der durch deren Scheitern entstehen würde, im Vordergrund.

Insgesamt sind dabei allerdings nicht nur Pädophilie-Konzeptionen Randthemen in der entsprechenden Literatur, auch eine Thematisierung von sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern überhaupt fand nur sehr vereinzelt statt.⁹²⁸ Wie zum Beispiel Ulrike Diedrich in den 1990er-Jahren herausgearbeitet hat, war das Schreiben oder öffentliche Sprechen über sexualisierte Gewalt gegen Kinder in der DDR im Allgemeinen außerhalb – kleiner – wissenschaftlicher Kontexte, die nur wenige Arbeiten zur Thematik veröffentlichten, weitgehend marginalisiert.⁹²⁹ Selbst in den halblegalen Publikationen von Frauengruppen wurde sexualisierte Gewalt in der Kindheit kaum diskutiert, obwohl unter Freund_innen durchaus darüber gesprochen worden sei, so Diedrich.⁹³⁰ Eine detaillierte Studie zu Diskussionen von Pädophilie oder Täter_innen sexualisierter Gewalt in den Stasiakten ist bislang ein Forschungsdesiderat geblieben.⁹³¹ Allerdings scheint die populärwissenschaftliche Sexual- oder Erziehungsratgeberliteratur zumindest ansatzweise ein – wenn auch sehr kleines – Aushandlungsfeld für wenigstens kurze Thematisierungen sexualisierter Gewalt gegen Kinder geboten zu haben. Das heißt, sexualisierte Gewalt in der Kindheit war zwar denkbar und Teil biopolitischer Überlegungen, aber nur sehr eingeschränkt öffentlich sagbar, die Rede darüber anfällig für Zensurmaßnahmen. Pädophilie als sexualwissenschaftliches Konzept wiederum galt als mit sozialistischen Sexualitätskonzepten unvereinbar und wurde deswegen – im Gegensatz zur BRD, wie im Folgenden zu sehen sein wird – wissenschaftlich kaum

928 Zur Thematisierbarkeit von sexualisierter Gewalt in der Kindheit in der DDR vgl. Diedrich, Ulrike: »Sexueller Mißbrauch in der DDR. Verdrängung und ihre Folgen«, in: Hentschel, Gitti (Hg.): *Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1996, S. 53-67; außerdem die teilweise deutlich antikommunistischen Verhandlungen aus dem Kontext der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs: Sachse, Christian; Knorr, Stefanie; Baumgart, Benjamin: *Expertise der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e. V. (UOKG). Sexueller Missbrauch in der DDR: Historische, rechtliche und psychologische Hintergründe des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen in der DDR. Im Auftrag der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs*. Berlin: Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs 2017; Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (Hg.): *Fallstudie: Sexueller Kindesmissbrauch in Institutionen und Familien in der DDR. Fallstudie zu den Anhörungen und Dokumenten der Aufarbeitungskommission*. Berlin: Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs 2019.

929 Vgl. Diedrich, Ulrike: »Sexueller Mißbrauch in der DDR. Verdrängung und ihre Folgen«, in: Hentschel, Gitti (Hg.): *Skandal und Alltag. Sexueller Mißbrauch und Gegenstrategien*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1996, S. 53-67.

930 Vgl. ebd., S. 64.

931 Einzelne Vermerke zu Täter_innen sexualisierter Gewalt in Stasiakten – die sich allerdings nicht auf Pädophilie-Konzepte berufen – finden sich in Sachse, Christian: »Historische Aspekte sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in der DDR«, in: ders.; Knorr, Stefanie; Baumgart, Benjamin: *Expertise der Union der Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft e. V. (UOKG). Sexueller Missbrauch in der DDR: Historische, rechtliche und psychologische Hintergründe des sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen in der DDR. Im Auftrag der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs*. Berlin: Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs 2017, S. 14-108.

diskutiert und die wenigen Arbeiten, die es gab, wurden in der BRD wiederum kaum rezipiert.

2.3.2 BRD: Sexualität als Vehikel der Beschäftigung mit dem Faschismus

Metzgerin Hopf: »Ja, gegen den muss doch jemand etwas tun! Gegen so ein Schwein!« [...]

Knecht Hiasl: »Eing'sperrt g'hört so oana wia der!« [...]

Metzgerin Hopf: »Das bei uns im Dorf! Kann einer sagen, was er mag, sowas hätt's früher nicht gegeben!«

Magd Zenta: »Naa, des hätt's früher's ned geb'n.«

Knecht Hiasl: »Dem hätt' ma früher den Zipfi wegg'schnitt'n!«⁹³²

Eine Metzgerei in einem niederbayerischen Dorf, Schlachttag. Eine Sau wird getötet, blutet aus, wird ausgenommen, ihre Innereien werden gewaschen, Kessel dampfen, Würste werden gemacht, Blut geschöpft, jemand spielt mit dem abgeschnittenen Kopf des Tierkadavers, Kinder tollern durch die Szenerie, fangen sich immer wieder Watschn ein, wenn sie die Albereien übertreiben, es herrscht ein überaus rauher Ton unter den Dorfbewohner_innen. In dieser von Rohheit und Gewalt geprägten Szene des Films *Jagdszenen aus Niederbayern* (1969) entfaltet sich über Trögen voller Blut und Innereien eine folgenschwere Unterhaltung, in der Regisseur Peter Fleischmann verschiedene Diskursstränge der Zeit der ›Sexuellen Revolution‹ verdichtete und in die niederbayerische Provinz projizierte.⁹³³

Die Atmosphäre des Dorfes ist in einem bizarren Heimatfilmsetting und als von bigotter Religiosität, derben ›Scherzen‹, sexualisierten Übergriffen und dauerhafter gegenseitiger Beobachtung und Verurteilung geprägt skizziert. Mal ist es ›der Langhaarige‹ in der Dorfkneipe, dann wiederum eine Magd, ein anderes Mal ein Zimmermädchen, das den Grobheiten der anderen Dorfbewohner_innen ausgesetzt ist und oft selbst wiederum mit Rohheit und Gewalt gegenüber den jeweils Nächstschwächeren auf die Übergriffe reagiert. Der zwanzigjährige Mechaniker Abram (Martin Sperr) ist vor Kurzem ins Dorf zurückgekehrt, und seitdem häufen sich die Gerüchte über ihn. Im Gefängnis sei er gewesen wegen irgendwelcher ›Sauereien‹, schwul sei er, eine Gefahr für die Kinder im Dorf. Neben den temporär ortsansässigen migrantischen Arbeitern, die immer wieder rassistischen Kommentaren ausgesetzt sind, und dem mit Abram befreundeten Zimmermädchen Hannelore (Angela Winkler), die als ›Dorfhure‹ verschrien ist, ist es vor allem Abram selbst, der immer mehr zum Außenseiter und letztendlich zum Feind gemacht wird.

In der Schlachtszene kumulieren schließlich die Gerüchte zu einer handfesten Anschuldigung: Abram habe sich an Ernst (Johann Lang), dem ›geistig behinderten‹ ca. dreizehn- bis fünfzehnjährigen Sohn der Witwe Maria (Gunja Seiser), vergangen. Die Metzgerin (Maria Stadler) hat Abram beobachtet, als er mit Ernst auf einer Brücke zugegangen war, und fürchtet nun, »die Moral« ihres präpubertären Sohnes Franzl könne

932 Fleischmann, Peter: *Jagdszenen aus Niederbayern*. Deutschland 1969, 88 Min., 01:02.

933 Vgl. ebd., 00:54–00:56.

durch »solche Drecksäue« wie Abram verdorben werden.⁹³⁴ Die Zuschauer_innen, die Regisseur Fleischmann ebenfalls zu Zeug_innen des ›Vorfalls‹ auf der Brücke hat werden lassen, haben allerdings eine weniger eindeutige Szene, als die Metzgerin gesehen zu haben glaubt, zu Gesicht bekommen: Ein junger Mann in seinen Zwanzigern, der mit einem kindlich erscheinenden Knaben in den frühen Teenagerjahren herumläuft, mit ihm balgt, ihm verspricht, mit ihm einen Ausflug zu unternehmen und ihm dabei zärtlich Arme und Wangen streichelt.⁹³⁵ Für die Metzgerin und den Dorfmob jedoch gibt es hier keine Deutungsspielräume, das Gerücht wird zur unumstößlichen Wahrheit, die Eskalationsdynamik ist an einem Punkt angelangt, an dem in letzter Konsequenz irgendwer »was tun« müsse.⁹³⁶ Lediglich eine Magd fragt nach, ob Ernst denn vielleicht so dreingeschaut habe, als ob es ihm gefallen haben könnte – wird jedoch sofort von der Arbeiterin Paula (Hanna Schygulla) zurechtgewiesen, der Knabe sei ja immerhin gerade »fast vergewaltigt« worden.⁹³⁷

Schließlich fokussiert das Gespräch auf Abrams Mutter, Barbara (Else Quecke). Am liebsten würden die Dorfbewohner_innen auch sie aus der Dorfgemeinschaft ausschließen, andererseits könne sie ja nichts dafür, so die Metzgerin. Nachdem die Mutter verzweifelt berichtet, sie habe Abram früher eingesperrt und ihn geschlagen, bis ihr die Hand geschwollen sei, damit »da a ordentlicher Mensch draus wird«, und die Metzgerin ruppig konstatiert, dass das wohl nicht genug gewesen sei, entspannt sich ein Gespräch über Kindererziehung und Gewalt.⁹³⁸ Paula erzählt, sie sei von ihren Eltern »griener und blau« geschlagen worden, trotzdem sei etwas aus ihr geworden. Knecht Georg (Michael Strixner) sekundiert, sie habe damals geschrien wie noch vor wenigen Minuten die – nun tote – Sau, mit deren abgetrenntem Kopf er gerade die Kinder terrorisiert, die daraufhin wiederum von der Metzgerin geohrfeigt werden.

Obwohl Abram kurz darauf das Dorf verlassen will, zeigt Metzgerin Hopf ihn bei der Polizei wegen des ›Vorfalls‹ mit Ernst auf der Brücke an. Als Abram Hannelore erschlägt, während sie versucht, ihn vom Bleiben zu überzeugen, da sie von ihm schwanger sei, macht sich das gesamte Dorf auf, um ihn in einer mit Blasmusik unterlegten treibjagdähnlichen Szene durch den Wald zu verfolgen und schließlich der Polizei zu übergeben. Am Ende ist der Außenseiter verschwunden, die migrantischen Arbeiter sind abgereist, die als ›Dorfhure‹ verschriene Hannelore ist tot, am nächsten Tag ist Schützenfest, die Heimatfilmklischeewelt in Niederbayern scheint wieder in Ordnung zu sein.

Jagdscenen aus Niederbayern spiegelt Schlüsselmotive der Beschäftigung der Achtundsechziger mit dem Faschismus wider. Wie Dagmar Herzog herausgearbeitet hat, diente Sexualität in den 1950er- und 1960er-Jahren in der BRD immer wieder als Deutungsraaster der versuchten Aufarbeitung des Nationalsozialismus.⁹³⁹ Sexualität und

934 Vgl. ebd., 00:54.

935 Vgl. ebd., 00:50–00:51.

936 Vgl. ebd., 01:02.

937 Vgl. ebd., 00:54.

938 Vgl. ebd., 00:55.

939 Vgl. Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 192ff.; vgl. auch Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235–246.

Sadismus, repressive Erziehung und ihre Folgen, Bigotterie, Triebunterdrückung, autoritäre Charaktere, das Versagen heterosexueller Genitalität, Massenpsychosen, autoritäre Erziehung und Gewalt waren zentrale Motive der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und wurden von Regisseur Fleischmann im Setting der tiefkatholischen niederbayerischen Dorfgemeinschaft, die hier als eine Art immer fanatischer werdende ›Volksgemeinschaft‹ portraitiert wird, verhandelt.⁹⁴⁰

Theodor W. Adorno hatte 1963 über die deutschen »Sexualtabus« geschrieben, sie fielen in »jenes ideologische und psychologische Syndrom des Vorurteils, das [geholfen habe,] dem Nationalsozialismus die Massenbasis [zu] verschaffen«, und das weiter fortlebe.⁹⁴¹ Die Kritische Theorie und die psychoanalytische Auseinandersetzung mit dem Faschismus – wie Max Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung*, Horkheimers, Erich Fromms und Herbert Marcuses *Autorität und Familie*, Wilhelm Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* oder Marcuses *Eros und Kultur* – bzw. deren populäre Lesarten durchziehen den Film.⁹⁴² Die Feindseligkeit gegenüber Abram scheint sich aus einer – letztlich in Paranoia mündenden – unreflektierten Projektion von Gewalttätigkeit, Gewalterfahrungen, Triebunterdrückung und sexualisierter Aggression zu speisen, die Abram erst fremd und schließlich zum Feind macht, den es aus der Dorfgemeinschaft auszuschließen gilt.⁹⁴³ Die bigotten Dorfbewohner_innen mit ihrem Hass auf Homosexuelle, die sie als Gefahr für Kinder sehen, ihrer Idee, Kindheit und Jugend seien um jeden Preis von Sexualität frei zu halten, und ihrer erzkonservativen Sexualmoral, die kaum eine_r im Dorf jedoch selbst zu leben scheint, die sie aber doch ermächtigt, den zum devianten Außenseiter Gemachten aus der ›Gemeinschaft‹ zu verjagen, wenn sie ihn schon nicht ›wie früher‹ zumindest einer Kastration unterziehen können, illustrieren linke Vorstellungen über konservative Sexualitätsdiskurse der 1950er- und frühen 1960er-Jahre: Hinter der Triebunterdrückung der Spießier_innen lauert der Faschismus, der jederzeit wieder hervorzubrechen droht und potenziell jede_n zur_m Außenseiter_in und Feind_in machen kann...

Der Film steht exemplarisch für das Wuchern der Diskurse um Sexualität, Freiheit, Repression und Devianz in der Ära der sogenannten Sexuellen Revolution. Im Schatten der Repressionshypothese galt es, ›die Sexualität‹ zu befreien und sie gleichzeitig als ebenso befreiend wie identitätsstiftend wahrzunehmen, während Triebunterdrückung

940 Vgl. Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 192ff.

941 Vgl. Adorno, Theodor W.: »Sexualtabus und Recht heute«, in: Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963, S. 299-317, S. 301.

942 Vgl. Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Amsterdam: Querido 1947; Horkheimer, Max; Fromm, Erich; Marcuse, Herbert: *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Paris: Librairie Félix Alcan 1936; Reich, Wilhelm: *Die Massenpsychologie des Faschismus*. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik 1933; Marcuse, Herbert: *Eros und Kultur. Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*. Stuttgart: Ernst Klett 1957. Zu den populären und teilweise reduktionistischen Lesarten dieser Theorien vgl. Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 195.

943 Zu diesem Prozess des zum Feind machens vgl. Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a.M.: S. Fischer 1969, S. 196-201.

und repressive (Sexual)Erziehung als Wurzeln des Faschismus entlarvt werden sollten.⁹⁴⁴ In der BRD stellte die Sexuelle Revolution ein *Ereignis* dar, also einen Bruch, der in Verbindung mit bestimmten Normalisierungsprozessen die Wissensordnung nachhaltig veränderte.⁹⁴⁵ Hier ging es nicht allein um die Sexualität von Erwachsenen, sondern explizit auch darum, die kindliche Sexualität zu ›befreien‹, was in vielen Fällen Überlegungen zur kompletten Abschaffung des Schutzalters einschloss.⁹⁴⁶ Im Rahmen der verstärkten Diskursivierung von Sexualität als befreiend und zu Befreiendes wurden die Akzeptabilitätsbedingungen für einen Pädophiliediskurs geschaffen, in dem Pädophile als sexuelle Avantgarde diskutiert werden und eine identitätspolitisch agierende Pädophilenbewegung entstehen konnte, in der sich Pädophile und ihre Unterstützer_innen als revolutionäre Subjekte und Befreier_innen der kindlichen Sexualität wahrnehmen und – teilweise erfolgreich – inszenieren konnten.

-
- 944 Vgl. Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983, S. 25–66; Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 196; Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235–246, S. 237; Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247–283, S. 262ff.
- 945 Zum Ereignisbegriff vgl. unter anderem Foucault, Michel: *Was ist Kritik?* Berlin: Merve Verlag 1992, S. 30–40; Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1981, S. 236–252; Nigro, Roberto; Raunig, Gerald: »Ereignis«, in: dies.; Lorey, Isabell (Hg.): *Inventionen 1. gemeinsam. prekär. potentia. Kon-/Disjunktion. Ereignis. Transversalität. Queere Assemblagen*. Zürich: diaphanes 2011, S. 158–160; zu den Besonderheiten des deutschen Pädophiliediskurses vgl. Baader, Meike Sophia: »Pedo-Sexuality: An Especially German History«, in: *WSQ: Women's Studies Quarterly* 43/1–2 (2015), S. 315–322.
- 946 Vgl. exemplarisch Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 196; Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235–246, S. 241; Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247–283; Baader, Meike Sophia: »Pedo-Sexuality: An Especially German History«, in: *WSQ: Women's Studies Quarterly* 43/1–2 (2015), S. 315–322; Baader, Meike Sophia: »Zwischen Politisierung, Pädosexualität und Befreiung aus dem ›Getto der Kindheit‹. Diskurse über die Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität in den 1970er Jahren«, in: dies.; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 55–84; Baader, Meike Sophia: »Pädosexualität. Kindheit und Geschlecht im wissenschaftlichen Diskurs der 1970er Jahre«, in: *WestEnd — Neue Zeitschrift für Sozialforschung* 14/1 (2017), S. 3–20; Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161–182.

2.3.3 Revolutionäre Subjekte und der Wille zum Wissen

»Den Mächten widersprechen, die Wahrheit sagen und den Genuß versprechen: Aufklärung, Befreiung, vervielfachte Wollüste aneinanderbinden: einen Diskurs halten, in dem die Wißbegierde, der Wille zur Änderung des Gesetzes und der erhoffte Garten der Lüste verschmelzen – ohne Zweifel liegen hier die Gründe für die Beharrlichkeit, mit der wir vom Sex in Begriffen der Unterdrückung sprechen, und vielleicht erklärt es auch den Marktwert, den nicht allein das besitzt, was sich vom Sex sagen läßt, sondern schon die einfache Tatsache, daß man bereitwillig denen Gehör schenkt, die seine Wirkungen erheben wollen.«⁹⁴⁷

Ganz anders als in der DDR waren die zeitgenössischen Sexualitätsdiskurse in der BRD keineswegs von einem weitgehenden Schweigen über Pädophilie und sexualisierte Gewalt gegenüber Kindern gekennzeichnet. Bereits in den Debatten rings um die geplanten Reformen des Sexualstrafrechts in den frühen 1960er Jahren zeichnete sich ein ausgesprochener ›Wille zum Wissen‹ ab, der bestimmte Formen der Vergangenheitsbewältigung mit Forderungen nach Strafrechtsreformen und der weiteren Erforschung bestimmter, dem Bereich des Sexuellen zugeordneter Phänomene einforderte, darunter insbesondere Homosexualität, Pädophilie und die Sexualität der Kinder, was das Wuchern der Diskurse über Kindheit und Sexualität beförderte.⁹⁴⁸ Selbst konservative Stimmen wie der Professor für Religions- und Geistesgeschichte Hans-Joachim Schoeps konstatierten in der Debatte um den Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches, das »Leitbild sexueller Unberührtheit« von und für Minderjährige habe keine volle Geltung mehr, es gebe neue Diskussionen über das Triebleben von Kindern und Jugendlichen; Schoeps forderte außerdem, Bezug nehmend auf den NS, eine Liberalisierung der Gesetze bezüglich Homosexualität:

Gewiß sind die Homosexuellen keine ethnisch-religiöse, wohl aber eine biologisch-anthropologische Minderheit im Volksganzen. Seitdem die Gasöfen von Auschwitz und Majdanek gebrannt haben – weite Kreise des deutschen Volkes haben sich darüber längst beruhigt, nicht aber die mißtrauisch gebliebene Öffentlichkeit der westli-

947 Foucault, Michel: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1983, S. 15.

948 Vgl. exemplarisch Jäger, Herbert: »Strafrechtspolitik und Wissenschaft«, S. 173-298; Adorno, Theodor W.: »Sexualtabus und Recht heute«, S. 299-317; König, René: »Sittlichkeitsdelikte und Probleme der Gestaltung des Sexuallebens in der Gegenwartsgesellschaft«, S. 337-362, alle in: Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963.

chen Welt –, sollte man es sich zweimal und dreimal überlegen, ob man auch im neuen Strafgesetzbuch die Minorität der Homosexuellen weiterhin unter Ausnahmerecht stellen will.⁹⁴⁹

Wie der Historiker Pascal Eitler feststellt, wurde »die ›sexuelle Revolution‹ [...] von einer Verwissenschaftlichung der Sexualität und der Popularisierung dieses Wissens« begleitet.⁹⁵⁰ Besonders deutlich zeigte sich dieser Wille zum Wissen und zur Verwissenschaftlichung des Sexuellen in der breiten Rezeption des Kinsey-Reports und in den besagten Debatten rings um den Entwurf eines neuen Strafgesetzbuches, die unter anderem im Band *Sexualität und Verbrechen* teilweise dokumentiert sind und in der Neuen Linken ein deutliches Echo fanden.⁹⁵¹ Im Band argumentierten Psychologen, Theologen, Ärzte, Sozialwissenschaftler und eine Bundesrichterin, wie der Strafrechtsreformentwurf zu beurteilen sei, und forderten immer wieder eine stärkere Verknüpfung von »parlamentarischer Willensbildung« und wissenschaftlicher Forschung.⁹⁵² Der Jurist Herbert Jäger beklagte, die Kooperation zwischen Wissenschaft und Strafrechtskommission habe sich schwierig gestaltet, der Kommission sei zwar wohl der gegenwärtige Forschungsstand zur Sexualität bekannt gewesen, sie habe aber dessen wissenschaftliche Erkenntnisse, insbesondere den Kinsey-Report, nichtsdestotrotz ignoriert.⁹⁵³ Der Soziologe René König konstatierte unterdessen, auch nach dem Kinsey-Report fehle es noch komplett an einer Erkenntnis der Motivationen für bestimmte Verhaltensweisen, quantitative Fakten zu Verhaltensweisen und Motivationskomplexen lägen noch in einem »total[en] Dunkel«, die sozialpsychologische Untersuchung der Stellung des Alters in der Gesellschaft etwa stehe noch am Anfang – folgerichtig

949 Schoeps, Hans-Joachim: »Soll Homosexualität strafbar bleiben?«, in: *Der Monat* 171 (1962), S. 19–27, S. 27; vgl. außerdem ebd., S. 23; S. 26f.

950 Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235–246, S. 241.

951 Vgl. Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963; Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 158–163; zum Kinsey-Report vgl. unter anderem Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235–246, S. 241; Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247–283, S. 254; Kinsey, Alfred C.; Pomeroy, Wardell B.; Martin, Clyde E.: *Das sexuelle Verhalten des Mannes*, Berlin/Frankfurt a.M.: G. B. Fischer 1955 [1948]; Kinsey, Alfred C.; Pomeroy, Wardell B.; Martin, Clyde E.; Gebhard, Paul H.: *Das sexuelle Verhalten der Frau*, Berlin/Frankfurt a.M.: G. B. Fischer 1954 [1953].

952 Vgl. Jäger, Herbert: »Strafrechtspolitik und Wissenschaft«, in: Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963, S. 173–298, S. 286.

953 Vgl. ebd., S. 286; S. 288.

betonte er die Wichtigkeit zukünftiger empirischer Forschungen.⁹⁵⁴ Theodor W. Adorno ging einen Schritt weiter und legte eine ganze Liste mit Vorschlägen für zukünftige empirische Untersuchungen zu Sexualität und Strafrecht vor. Freuds Ideen zur infantilen Sexualität und den Partialtrieben hätten der »überlieferten Sexualmoral die letzte Legitimation entzogen«, es sei dringend vonnöten, psychoanalytisches Wissen auf Sexualtabus und die Sexualgesetzgebung anzuwenden und für kriminologische Fragestellungen zu nutzen.⁹⁵⁵ In Bezug auf die Schutzgesetze »für Minderjährige wäre zumindest zu prüfen, ob sie wirklich die Opfer sei's von Gewalt, sei's von abgefeimten Täuschungsmanövern sind, oder ob sie nicht selbst längst in jenem Zustand sich befinden, den das Gesetz zu verzögern sich anmaßt, und ob sie nicht ihren Mißbrauch aus Freude an der Sache, vielleicht auch nur um zu erpressen, selbst provozierten.«⁹⁵⁶ Dabei herrsche eine Kultur des Verdachts gegenüber jedem, der sich einem Kind nähere, einen Nachfahren des Fontane'schen Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland »machte seine Humanität sogleich [...] verdächtig«, versuchte er, einem Mädchen Birnen zu schenken.⁹⁵⁷ Der »Minderjährigenkomplex« sei das »stärkste Tabu« von allen, dabei sei gar nicht belegt, dass Minderjährigen hier Schaden entstehe (wobei ihm hier Sexualwissenschaftler_innen durchaus widersprachen, wie im Folgenden noch zu sehen sein wird).⁹⁵⁸ Unter den konkreten Vorschlägen für zukünftige empirische Untersuchungen, die Adorno im Artikel auflistete, befinden sich eine Repräsentativumfrage zum »Verhältnis zwischen sexuellen Vorurteilen und Strafphantasien einerseits und andererseits ideologischen Prädispositionen und Neigungen autoritärer Art«; die Analyse von Urteilen in Sittlichkeitsprozessen; psychoanalytische Untersuchungen wegen Sittlichkeitsdelikten Inhaftierter; eine Analyse dogmatischer Begriffe der Gesetzgebung und die empirische Untersuchung der Schädlichkeit bestimmter Handlungs- und Verhaltensweisen für Jugendliche und Kinder.⁹⁵⁹

Sexualforschung am Vorabend der sogenannten Sexuellen Revolution

Und die Forderung nach mehr Forschung wurde erhört. So fand bereits 1964 in Karlsruhe eine erste größere wissenschaftliche Tagung der 1950 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung zum Thema *Das sexuell gefährdete Kind: Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik* statt, an der Wissenschaftler_innen aus der Sexuologie,

954 Vgl. König, René: »Sittlichkeitsdelikte und Probleme der Gestaltung des Sexuallebens in der Gegenwartsgesellschaft«, in: Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963, S. 337-362, S. 253; S. 360f.

955 Vgl. Adorno, Theodor W.: »Sexualtabus und Recht heute«, in: Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963, S. 299-317, S. 299; S. 314f.

956 Ebd., S. 310.

957 Vgl. ebd., S. 309.

958 Vgl. ebd., S. 308f. Zum Widerspruch der Sexualwissenschaftler_innen vgl. Mildemberger, Florian: *Beispiel Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs*. Hamburg: Männerschwarm Verlag 2006, S. 43f.

959 Vgl. Adorno, Theodor W.: »Sexualtabus und Recht heute«, in: Bauer, Fritz; Bürger-Prinz, Hans; Giese, Hans; Jäger, Herbert (Hg.): *Sexualität und Verbrechen*. Frankfurt a.M.: Fischer 1963, S. 299-317, S. 315ff.

der Psychiatrie, der Rechtswissenschaft und der Theologie teilnahmen.⁹⁶⁰ Hier kam es zu teilweise erbitterten Streitigkeiten über die Frage möglicher Verknüpfungen von Pädophilie und Homosexualität, außerdem wurde über die – 1963 wieder teilweise legalisierte – Kastration von Sexualstraftätern diskutiert.⁹⁶¹ In zwei Ausgaben der *Beiträge zur Sexualforschung* wurden die Tagungsvorträge zu den Themenkomplexen *Das sexuell gefährdete Kind* und *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik* zusammengetragen, und auch sie spiegeln den neuen Willen zum Wissen über alles, was dem Bereich des Sexuellen zugerechnet wurde, wider.⁹⁶² In beiden Ausgaben finden sich immer wieder Klagen über vernachlässigte Forschungsgebiete oder noch unausgewertetes Material, Forderungen nach genaueren Untersuchungen, zukünftig anzufertigenden Expertisen und empirischen Studien an der Schnittstelle von Kindheit, Sexualität und Pädophilie.⁹⁶³ Methodisch präsentieren die beiden Bände eine – nicht ausschließlich der Multidisziplinarität der Autor_innen geschuldete – eklektische Mischung aus empirischen, quantitativen, qualitativen, pastoraltheologischen, psychoanalytisch geprägten und rechtsphilosophischen Zugängen. Wie also dem Willen zum Wissen genüge getan werden bzw. welcher Form der Wissensproduktion der privilegierte Zugang zur ›Wahrheit über die Sexualität‹ zugesprochen werden sollte, war also noch in einem Stadium der Aushandlung.

So arbeiteten manche der Autor_innen mit Fallstudien in der Tradition Krafft-Ebings.⁹⁶⁴ Andere werteten Aktenmaterial aus Psychiatrien, Gerichtsgutachten oder Strafregistrauszüge aus, und das teilweise anhand sehr kleiner Sample-Gruppen (beispielsweise hundertfünfundsiebzig Verurteilte bei Thea Schönfelder, vierundsechzig Gutachten bei Peter-Axel Fischer), um der Wahrheit über Pädophilie und ihre

960 Vgl. Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 421.

961 Vgl. Mildenerberger, Florian: *Beispiel Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs*. Hamburg: Männerschwarm Verlag 2006, S. 46ff.

962 Vgl. Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965; Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965.

963 Vgl. zum Beispiel Maisch, Herbert: »Der Inzest und seine psychodynamische Entwicklung«, S. 51-59, S. 51; Müller-Luckmann, Elisabeth: »Über die Wahrhaftigkeit kindlicher und jugendlicher Zeugen in der Hauptverhandlung«, S. 100-108, S. 100, beide in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965. Und Giese, Hans: »Zur Diagnose Pädophilie«, S. 24-29, S. 27; Vogl, Maria: »Die Dämpfung hypersexueller Zustände durch Epiphysan«, S. 86-90, S. 86; Langelüddeke, Albrecht: »Die Wirkung der Entmannung«, S. 91-95, S. 95, jeweils in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965.

964 Vgl. etwa Friedemann, Adolf: »Spätschäden bei Kindern und Jugendlichen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 8-26.

Folgen auf die Spur zu kommen.⁹⁶⁵ Zuweilen versprechen ausführliche Statistiken, die in Tabellen dargestellt werden, Wissen über Sexualität abzubilden, die Wahrheit schien mathematisch berechenbar zu sein, andere Autor_innen wiederum verstanden sexuelle Abweichungen als phänomenologisches, auf veränderten Wahrnehmungspraktiken beruhendes und deswegen in Terminologien der Ästhetik und Phänomenologie zu beschreibendes Problem.⁹⁶⁶ Der Pädophiliediskurs Mitte der 1960er-Jahre war teilweise stark von den Ansätzen Hans Gieses geprägt, der eine anthropologisch, philosophisch und phänomenologisch ausgerichtete Perspektive auf Sexualität hatte, Perversion in Begriffen und Konzepten der Sucht diskutierte und psychoanalytische Herangehensweisen ablehnte.⁹⁶⁷ In *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik* beispielsweise argumentierte er, es gelte zwischen mehreren Phänomenen zu unterscheiden; erstens dem Sachverhalt Pädophilie, zweitens Ersatzhandlungen, drittens dem »normalpsychologisch durchaus bedeutungsvollen Anreiz, der von heranwachsenden Menschen auf reife und erwachsene ausgeht und die Sexualität zu mobilisieren vermag.«⁹⁶⁸ Außerdem gebe es als Sonderfall die homosexuellen Straftäter, von denen es wegen der anderen Schutzaltersregelung zahlenmäßig so viele gebe, obwohl Pädophilie dort wesentlich seltener sei als angenommen.⁹⁶⁹ Pädophiles Begehren kreise erst sekundär um das Geschlecht, primär aber um das »Alter, nämlich die gerade noch Infantilität eines möglichen Geschlechtspartners«, die in der Regel zwischen der frühen Kindheit und dem Eintritt oder eventuell gerade noch bis zum Abschluss der Pubertät gegeben sein könne. Daraus ergebe sich eine »Kurzfristigkeit« von

965 Vgl. Schönfelder, Thea: »Die Initiative des Opfers«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 109-115. Fischer, Peter-Axel: »Probleme des Sachverständigengutachtens bei der Pädophilie«, S. 30-41; Langelüddeke, Albrecht: »Die Wirkung der Entmannung«, S. 91-95, beide in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965.

966 Vgl. zum Beispiel Nau, Elisabeth: »Die Persönlichkeit des jugendlichen Zeugen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 27-37; Stumpf, Friedrich: »Die Persönlichkeit des Pädophilen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 1-17.

967 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Einführung: Psychopathologie der Sexualität«, in: Giese, Hans: *Zur Psychopathologie der Sexualität.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1973 [1962], S. 1-31; Dannecker, Martin: »Hans Giese«, in: Sigusch, Volkmar; Grau, Günter (Hg.): *Personenlexikon der Sexualforschung.* Frankfurt a.M./New York: Campus 2009, S. 226-235. Zu einer zeitgenössischen Kritik von eher konservativer Seite an Gieses Konzept von Perversion und seiner Anwendung auf Pädophilie vgl. Wyss, Rudolf: *Unzucht mit Kindern. Untersuchungen zur Frage der sogenannten Pädophilie.* Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1967.

968 Giese, Hans: »Zur Diagnose Pädophilie«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 24-29, S. 24ff.

969 Vgl. ebd.

Beziehungen, in denen »Personales nicht tragfähig, beständig entwickelt werden« könne, da parallel zur »fortschreitenden körperlichen Reifung« das Begehren nach der_m Partner_in erlösche, was besonders im Falle von Inzest gegeben sei.⁹⁷⁰ Giese begriff also Inzest als Konstellation, die unter Umständen durchaus dem Phänomen der Pädophilie zugerechnet werden könne. Pädophile blieben grundsätzlich »zutiefst pädophil strukturiert [...], wenn sie, etwa im Zusammenhang einer ärztlichen Psychotherapie, ein normgerechtes Verhalten an den Tag legen und sogar zu durchformen verstehen«, bleibe das pädophile Denken nichtsdestotrotz bestehen und könne »durch Zufälle wieder in Bewegung kommen.«⁹⁷¹ Giese verstand Pädophilie demzufolge als dauerhaften Zustand, der nicht wegtherapiert werden könne, allerdings aber nicht immer zu entsprechenden Handlungen führen müsse.

Er versuchte sich außerdem an einer Aktualisierung der Diskussion des pädagogischen Eros im Umfeld des Pädophilie-Konzeptes, die später, in den 1970er-Jahren, an Bedeutung gewinnen sollte. Pädophilie habe eine »Kehrseite«, und Pädophile hätten häufig ausgesprochene pädagogische Talente, die selbst geschädigte Kinder lobend erwähnen würden und bei denen es sich womöglich um eine »Fähigkeit des Kommunizierens mit einer nichterwachsenen, nichtreifen ›Welt‹, die der ›Normalmensch‹ unserer Zeit eben nicht zur Verfügung« habe, handeln könne. Tatsächlich gebe es einen pädagogischen Eros, und in anderen Kulturen wisse man »aus der Pädophilie auch einen Nutzen zu ziehen« – eine Kultur könne aber andererseits keine Kehrwende machen.⁹⁷²

In seiner *Psychopathologie der Sexualität* argumentierte er einerseits, dass »Verführungshandlungen« Homosexueller an Jugendlichen aus einer spezifisch »perverse[n] Haltung« heraus, in der der »Reiz des Neuen« und der »Eroberung« dominiere, nicht verwunderlich seien.⁹⁷³ Andererseits berichtete er von einem älteren Männerpaar, das nach vierzehn Jahren des Zusammenlebens einen Elfjährigen, den es in der Wandervogelbewegung kennengelernt habe, bei sich aufgenommen und sich seiner Erziehung gewidmet habe.⁹⁷⁴ Der betroffene Junge habe nicht nur von einem väterlichen Verhältnis erzählt, das die beiden zu ihm aufgebaut hätten, sondern auch, dass »homosexuelle Handlungen eine Rolle gespielt« hätten, was Giese – im Gegensatz zur Dauer der Bindung der Männer und der Familienkonstellation – unkommentiert stehen ließ.⁹⁷⁵ Der Junge habe später eine Frau geheiratet, das Kind sei zum Enkelkind der beiden Männer herangewachsen. Giese ging hier also davon aus, dass die Beziehung zwischen dem Kind und den beiden Erwachsenen dem ersteren nicht geschadet, es nicht zur Homosexualität »gebracht«, stattdessen womöglich sogar genutzt habe.

Auch der Theologe D. H. Schomerus argumentierte in *Das sexuell gefährdete Kind*, es gebe einen »Eros im Verhältnis zwischen dem reifen Mann und dem Kind«, der »natürlich und gottgewollt« sei und bei dem es um die »natürliche Väterlichkeit in jedem

970 Vgl. ebd., S. 25.

971 Ebd., S. 27.

972 Vgl. ebd., S. 28.

973 Vgl. Giese, Hans: *Zur Psychopathologie der Sexualität*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1973 [1962], S. 133.

974 Vgl. ebd., S. 134. Vgl. auch Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 410.

975 Vgl. Giese, Hans: *Zur Psychopathologie der Sexualität*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1973 [1962], S. 134.

gesunden Manne« gehe; Pädophilie hingegen sei eine »spezifische Unmoral« und pervertiere normalerweise Gutes und Menschliches durch Übersteigerung.⁹⁷⁶ Er begriff Pädophilie also nicht als abnorme Form der Sexualität, sondern als eine durch das »Böse« übersteigerte Spielart »normaler« menschlicher Regungen wie dem vermeintlichen Eros naturalisierter Väterlichkeit.

Der Wiener Psychiater Friedrich Stumpfl, im NS Eugeniker, Kriminalbiologe und Rassenhygieniker, arbeitete in *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik* wiederum mit Ansätzen aus dem Perversionskonzept von Giese, in denen sich in Teilen die alte Idee der in Extremsituationen versagenden Triebkontrolle des bürgerlichen Mannes widerspiegelt.⁹⁷⁷ Pädophilie sei nicht allein auf bestimmte Formen von Psychopathie zurückführbar, sondern hänge eng mit der »pädo philen Reaktion« zusammen, die unter Alkoholeinfluss, während lebensgeschichtlicher Risikosituationen oder als Folge bestimmter Krankheiten oder anderer Störfaktoren dominant werden könne, es könne dann nämlich zum »Ausfall entsprechender Reizfilter« kommen.⁹⁷⁸ Eine in eine »destruktiv-perverse Haltung abgeglittene« Person erweise sich dabei als »beherrscht von auslösenden Mechanismen«, wobei allerdings »willentliche Entscheidungen und Selbstsuggestionen immer noch eine gewisse Einflußmöglichkeit« behielten.⁹⁷⁹ Diese werde jedoch, worauf besonders Giese hingewiesen habe, durch eine »Verselbstständigung einzelner sinnlicher Wahrnehmungsvollzüge [...] ganz erheblich eingeengt.«⁹⁸⁰ Auch Hans Bürger-Prinz interpretierte Pädophilie als Problem veränderter Wahrnehmungsvorgänge.⁹⁸¹ Der Sexualwissenschaftler war im NS Psychiater, Richter am Erbgesundheitsgericht, häufiger Gutachter in Gerichtsverfahren und Mitherausgeber der *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform* gewesen, er hatte eng mit Behörden und kriminalbiologischen Sammelstellen zusammengearbeitet, das nationalsozialistische Vorgehen gegen Homosexuelle gerechtfertigt und war mittelbar

976 Vgl. Schomerus, D. H.: »Der Pädophile und sein Opfer in theologischer Sicht«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 1. Teil. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 81-87, S. 81f.

977 Vgl. Stumpfl, Friedrich: »Die Persönlichkeit des Pädophilen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 2. Teil. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 1-17; zu Gieses Perversionskonzept vgl. Giese, Hans: *Zur Psychopathologie der Sexualität*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1973 [1962]. Zu Stumpfl vgl. auch Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 171.

978 Vgl. Stumpfl, Friedrich: »Die Persönlichkeit des Pädophilen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 2. Teil. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 1-17, S. 2; S. 16.

979 Vgl. ebd., S. 7.

980 Ebd.

981 Vgl. Bürger-Prinz, Hans: »Die Persönlichkeit des Pädophilen (Korreferat)«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 2. Teil. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 18-23, S. 22.

und unmittelbar an den nationalsozialistischen Krankenmorden beteiligt gewesen, konnte aber nach 1945 weitestgehend unbehelligt weiterpraktizieren.⁹⁸² Er verstand Pädophilie als Problem der Wahrnehmung, »Kinder in einer gewissen Reifestufe« zu sehen und sich davon total »angesprochen« zu fühlen, dies sei das Problem von Pädophilen, der »übliche Mensch« habe auf »erotisch-sexuellem Gebiet alle Zwischenstufen zur Verfügung«, das gelte »für den Abnormen« hingegen nicht.⁹⁸³ Für Bürger-Prinz funktionierte, ähnlich wie für Giese, »Perversion« als eine Art Sucht: »Ein Gesetz des Abartigen im allgemeinen ist es dann, daß diese Situationen »dauern« sollen, immer wieder gesucht und wiederholt werden [...] als eine Form der Dauerekstase« – der Pädophile verstehe also nicht, dass das »Wesen des Glücks« darin bestehe, nicht von Dauer zu sein.⁹⁸⁴

Diagnostische Überlegungen der 1960er-Jahre

Insgesamt wurden in den 1960er-Jahren sehr heterogene Pädophilie-Konzepte und mit ihnen verschiedenste Vorgehensweisen der Diagnostik diskutiert. Der Fokus auf Diagnostik lag unter anderem in der Tätigkeit vieler Sexualforscher_innen als Gerichtsgutachter_innen begründet. Der Neurologe Peter-Axel Fischer beispielsweise ging davon aus, dass es ein Kernsyndrom der Pädophilie gebe, das als »abnorme sexuelle Neigung« funktioniere, »die tiefer im Persönlichkeitsgesamt verankert ist, ohne daß sich Hinweise für psychische oder körperliche Erkrankungen finden« lassen würden, wies aber Bezug nehmend auf seine Erfahrung als Sachverständigengutachter bei Gericht darauf hin, dass eine Differenzialdiagnostik die Gutachter_innen immer wieder vor Probleme stelle.⁹⁸⁵ Das liege auch daran, dass sich Gerichtsgutachter_innen an rechtlich relevanten Handlungen orientieren müssten, was eine Homogenität des Problemkreises pädophiler Handlungen vortäusche, die durchaus verschiedene Ursachen haben könnten. Es gebe derzeit viele Fälle zu begutachten, vor allem wegen Entscheidungen über Sicherungsverwahrungen bzw. die Unterbringung von Straftätern, Fragen der Zurechnungsfähigkeit und um die medizinische Indikation für eine Kastration sicherzustellen.⁹⁸⁶ Dabei müssten verschiedene Störungen ätiologisch in Betracht gezogen werden,

982 Vgl. Klee, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Koblenz: Edition Kramer 2003, S. 83; Grau, Günter: »Bürger-Prinz, Hans«, in: ders.: *Lexikon zur Homosexuellenverfolgung 1933-1945. Institutionen – Personen – Betätigungsfelder*. Berlin/Münster/Wien/Zürich/London: LIT Verlag 2006, S. 54ff.

983 Vgl. Bürger-Prinz, Hans: »Die Persönlichkeit des Pädophilen (Korreferat)«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 18-23, S. 22.

984 Vgl. ebd., S. 23.

985 Vgl. Fischer, Peter-Axel: »Probleme des Sachverständigengutachtens bei der Pädophilie«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 30-41, S. 35.

986 Vgl. ebd., S. 30. Zur Wichtigkeit der Diagnostik vgl. auch Giese, Hans: »Zur Diagnose Pädophilie«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 24-29.

darunter Erkrankungen, die einen Vitalitätsverlust oder Einbußen bezüglich der Triebdynamik verursachen würden, Involutivvorgänge, Psychosen, Gefäßerkrankungen oder präsenile Prozesse, die sich in einer »Alterspädophilie« äußern könnten.⁹⁸⁷

Neben traditionellen psychiatrischen Anamnesegesprächen, in denen er Sexualbiografien, familiäre »Belastungen« und psychiatrische Auffälligkeiten abfragte und die er in Krafft-Ebing'scher Tradition in Fallstudien münden ließ, schlug Fischer den unterstützenden Einsatz von »Hilfsmethoden nervenärztlicher Diagnostik« vor. Diese seien besonders bei Alterspädophilie von »großer diagnostischer Bedeutung«, hier zeige sich oft ein abnormes EEG, pneumenzephalografische Untersuchungen zeigten Erweiterungen der Hirnkammern, eine endokrinologische Diagnose schließlich könne Hinweise auf das Nachlassen der Keimdrüsentätigkeit geben – wobei es zu den Verfahren noch kaum Literatur gebe.⁹⁸⁸ Es gebe noch keinen Beweise, dass sexuelle Perversionen »von charakteristischen endokrinen Befunden« begleitet werden würden, allerdings müsse hier weiter geforscht werden, denn noch gebe es »technische[] Schwierigkeiten«, beispielsweise beim Nachweis von Testosteron. Sobald die Technik handhabbar sei, müssten »die Beziehungen zwischen dem psychopathologischen Syndrom Perversion und endokrinen Störungen [...] erneut überprüft werden [...]«.⁹⁸⁹

Auch der Psychiater und Neurologe Gerd Huber gab an, elektro- oder pneumenzephalografische Untersuchungen könnten zum Beispiel auf Schädigungen hinweisen, die wiederum mit Pädophilie in Zusammenhang stehen könnten. Allerdings fehlten vielen Sachverständigen die nötigen Kenntnisse in der Anwendung dieser Techniken, außerdem sei selbst für erfahrene Praktiker_innen die »Abgrenzung schon pathologischer von noch normalen [...] Befunden« schwierig.⁹⁹⁰

Insgesamt wurde die möglichst zuverlässige Diagnostik in den beiden Sonderausgaben zum Kongress der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung primär als Problem von Gerichtsgutachten und der Rechtssicherheit dargestellt, außerdem wurden erste Hoffnungen auf technisch optimierte Diagnoseverfahren gesetzt.⁹⁹¹ Hier zeigten sich auch im deutschsprachigen Raum Anzeichen für eine verstärkte Medikalisierung

987 Vgl. Fischer, Peter-Axel: »Probleme des Sachverständigengutachtens bei der Pädophilie«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 2. Teil. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 30-41, S. 31; S. 34.

988 Vgl. ebd., S. 33.

989 Vgl. ebd., S. 40.

990 Vgl. Huber, Gerd: »Zur forensisch-psychiatrischen Begutachtung pädophiler Sexualdelinquenten« in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe*, 2. Teil. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 42-55, S. 52.

991 Zum Aufkommen technischer Diagnoseverfahren in den 1950er- und 1960er-Jahren, darunter zum Beispiel die Phallometrie, vgl. Freund, Kurt A.; Diamant, Jeffrey; Pinkava, Václav: »On the validity and reliability of the phalloplethysmographic (Php) diagnosis of some sexual deviations«, in: *Review of Czechoslovak Medicine* 4/2 (1958), S. 145-151; Freund, Kurt A.: »Diagnosing Heterosexual Pädophilia by Means of a Test for Sexual Interest«, in: *Behaviour Research and Therapy* 3/4 (December 1965), S. 229-234; Waidzun, Tom; Epstein, Steven: »For men arousal is orientation: Bodily truthing, technosexual scripts, and the materialization of sexualities through the phallometric test«, in: *Social Studies of Science* 45/2 (2015), S. 187-213.

sexueller Devianz und eine Herangehensweise an deren Diagnostik, die Tom Waidzunas und Steven Epstein »bodily truthing« genannt haben: Sexuelle Abweichung wird als im Körper encodiert und als mit technischen Hilfsmitteln decodierbar imaginiert, und das eventuell zuverlässiger, als es die Urteile der Expert_innen der (frühen) Sexualwissenschaft ermöglicht hatten.⁹⁹² Ein weiterer relativ neuer Aspekt, der in den Sonderausgaben der *Beiträge zur Sexualforschung* tendenziell sichtbar wird, ist ein Denken in Kategorien der Rückfallwahrscheinlichkeit, des Risikos und der Prognostik, zumeist in Verbindung mit Möglichkeiten verschiedener – teilweise äußerst invasiver – Therapieverfahren.

Therapie, Behandlung, Verwahrung

Der Neurologe Fischer gab in Sachen Rückfallgefahr an, dass seiner Beobachtung nach die jahrelange Unterbringung von verurteilten Tätern keine Änderung ihres Zustandes bringe, eher sei eine »Einengung auf die pädophilen Neigungen« zu verzeichnen.⁹⁹³ Giese wiederum schrieb, dass die »bleibende prinzipielle Riskierung pädophiler Persönlichkeiten« nach chirurgischen Kastrationen nachzulassen scheine – allerdings sei das nur eine Beobachtung aus immerhin gut untersuchten Einzelfällen, Belege in der Literatur stünden noch aus. Klar sei jedoch, dass pädophile Menschen grundsätzlich nach einer ärztlichen Psychotherapie und auch dann, wenn sie »normgerechtes Verhalten« an den Tag legten, nach wie vor »zutiefst pädophil strukturiert« blieben, was »durch Zufälle wieder in Bewegung kommen« könne.⁹⁹⁴

Relativ breiten Raum in der Diskussion der therapeutischen Verfahren und ihrer Wirksamkeit nahm die Kastration ein, die auf »freiwilliger« Basis wieder möglich war.⁹⁹⁵ Der forensische Psychiater Albrecht Langelüddecke, im Nationalsozialismus NDSAP-Mitglied, danach Leiter der Psychiatrie Marburg-Lahn, stellte im Band seine Studie zur *Wirkung der Entmannung* vor, die er an Männern, die noch im NS kastriert worden waren, durchgeführt hatte. Anhand von 1.036 Strafregisterauszügen und Nachuntersuchungen an neunundachtzig Männern kam er zu dem Schluss, dass sich »die Entmannung von Sittlichkeitsverbrechern [...] auf die sexuelle Kriminalität sehr günstig ausgewirkt« habe, Rezidivismus am erfolgreichsten verhindere und sich

992 Vgl. ebd.; Kämpf, Katrin M.: »Pedophilia Screening in Technosecurity Culture. The Construction of Dangerous Sub-populations in the Name of Security«, in: *Science as Culture, Special Issue: Technosecurity* 29/1 (2020), S. 127-152.

993 Vgl. Fischer, Peter-Axel: »Probleme des Sachverständigengutachtens bei der Pädophilie«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 30-41, S. 40. Zur Diskussion der Wiederholungsgefahr in der Kriminologie vgl. zum Beispiel. Dietrich, Eckhart: *Wiederholungsgefahr bei Sittlichkeitsverbrechen*. Berlin: Duncker & Humblot 1970.

994 Vgl. Giese, Hans: »Zur Diagnose Pädophilie«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 24-29, S. 27.

995 Zu den westdeutschen Kastrationsdebatten vgl. auch Eghigian, Greg: *The Corrigible and the Incurable. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 170f.

besonders bei Tätern pädophiler Verbrechen, bei Exhibitionisten und Vergewaltigern eigne.⁹⁹⁶

Auch aufgrund der Annahme einer Fixiertheit der pädophilen ›Strukturierung‹ – was ihre letztendliche ›Un-Heilbarmachung‹ implizierte – drehten sich die Diskussionen der 1960er-Jahre insgesamt häufig um die Unbehandelbarkeit der Pädophilie und Überlegungen dazu, durch welche Maßnahmen – seien es chirurgische Kastrationen, Sicherungsverwahrungen und/oder psychoendokrinologische Interventionen – solchermaßen unheilbar Pädophile denn nun ›unschädlich‹ gemacht werden könnten.⁹⁹⁷ Die Psychiaterin und von 1954 bis 1987 Leiterin der Kinderbeobachtungsstation der medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck, Maria Vogl (später Nowak-Vogl), empfahl in *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik* das ursprünglich in der Tiermedizin zur Brunftunterdrückung entwickelte Präparat Epiphysan, ein Zirbeldrüsenextrakt, als Alternative zur chirurgischen Kastration bei Männern.⁹⁹⁸ Das Präparat werde in der Fachliteratur viel zu selten diskutiert, sie habe aber »bei Mädchen [sic!] genügend positive Erfahrungen« gemacht, was den Einsatz bei »hyperlibidinösen Zuständen« angehe, sodass sie die Ausweitung des Anwendungsbereichs empfehlen könne.⁹⁹⁹ Bei den »positive[n] Erfahrung[e]n« mit dem Wirkstoff, über die sie hier berichtete, handelte es sich um Versuche an als »schwierig« geltenden Heim- und Pflegekindern und an Kindern, die deswegen in der Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation untergebracht waren, weil Jugendwohlfahrtsinstitutionen für sie Fürsorgeerziehungsmaßnahmen planten.¹⁰⁰⁰ Vogl/Nowak-Vogl hatte Kindern, denen sie »kindliche Hypersexualität« oder »sexuelle Verhaltensstörungen« attestierte, in

996 Vgl. Langelüddeke, Albrecht: »Die Wirkung der Entmannung«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 91-95, S. 92; S. 95; Eghigian, Greg: *The Corrigible and the Incorrigible. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany.* Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 170ff. Zu Langelüddeke vgl. auch Klee, Ernst: *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945.* Koblenz: Edition Kramer 2003, S. 357.

997 Vgl. hierzu auch Eghigian, Greg: *The Corrigible and the Incorrigible. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany.* Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 176. Als exemplarisch für grundsätzliche Zweifel an der Existenz der fixierten Pädophilie vgl. Weiß, Günter: *Die Kindererschändung.* Hamburg: Kriminalistik Verlag 1963, S. 114f.

998 Vgl. Vogl, Maria: »Die Dämpfung hypersexueller Zustände durch Epiphysan«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 86-90. Zu Vogl/Nowak-Vogl vgl. Medizin-Historische ExpertInnenkommission: *Bericht der Medizin-Historischen ExpertInnenkommission: Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Maria Nowak-Vogl.* Innsbruck: Medizinische Universität Innsbruck 2013, https://www.i-med.ac.at/pr/presse/2013/Bericht-Medizin-Historische-ExpertInnenkommission_2013.pdf [28.20.2019].

999 Vgl. Vogl, Maria: »Die Dämpfung hypersexueller Zustände durch Epiphysan«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Die Pädophilie und ihre strafrechtliche Problematik. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 2. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 86-90, S. 86ff.

1000 Vgl. Medizin-Historische ExpertInnenkommission: *Bericht der Medizin-Historischen ExpertInnenkommission: Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation von Maria Nowak-Vogl.* Innsbruck: Medizinische

mehreren Versuchsreihen bzw. Menschenversuchen, die erst im Jahr 2013 von einer Expert_innenkommission aufgearbeitet werden sollten, Epiphysan verabreicht.¹⁰⁰¹ Ihr Text steht exemplarisch für die Tendenz einer zunehmenden Medikalisierung von Sexualverbrechen, die Sexualität oder zumindest ›Triebe‹ als im Körper verankert und dort mess- und tendenziell manipulierbar definierte und mit der Entwicklung verschiedener medizinischer Interventionen in den Hormonhaushalt oder die Gehirnanatomie als sexuell deviant und gefährlich klassifizierter Menschen einherging.¹⁰⁰²

So war in der BRD seit den 1950er-Jahren vermehrt mit psychiatrischen minimal-invasiven, stereotaktischen Hirnoperationsverfahren experimentiert worden.¹⁰⁰³ Prämisse dieser Operationen war, dass es möglich sei, für bestimmte psychische oder sexuelle Phänomene verantwortliche Gehirnregionen eindeutig zu identifizieren und diese gezielt zu stimulieren – oder zu zerstören. Seit Mitte der 1950er-Jahre hatten die Neuropathologen Fritz Douglas Roeder, Hans Orthner und zeitweise auch Dieter Müller an der Neurologischen Abteilung des Krankenhauses Neu-Mariahilf in Göttingen verschiedene stereotaktische Operationen auch an Pädophilen durchgeführt und damit zu den ersten Wissenschaftler_innen gehört, die versuchten, diese Praxis in der BRD zu etablieren.¹⁰⁰⁴ Neben »pädophile[r] Homosexualität« waren Homosexualität, Parkinson, Suchtkrankheiten, Schmerzleiden und multiple Sklerose Indikationen, bei denen die Göttinger entsprechende Operationen durchführten.¹⁰⁰⁵

Roeders und Müllers Eingriffe basierten auf der Theorie eines »sex-behaviour«-Zentrums im Hypothalamus, das der Ostberliner Endokrinologe Günter Dörner, der primär zu Homosexualität arbeitete, in Versuchen mit Ratten identifiziert zu haben glaubte.¹⁰⁰⁶ Roeder und Müller gingen davon aus, dass in Fällen »dranghafter pädö-

Universität Innsbruck 2013, S. 40, https://www.i-med.ac.at/pr/presse/2013/Bericht-Medizin-Historische-ExpertInnenkommission_2013.pdf [28.20.2019].

1001 Vgl. ebd., S. 56; S. 61; S. 98f.

1002 Vgl. Eghigian, Greg: *The Corrigible and the Incurable. Science, Medicine, and the Convict in Twentieth-Century Germany*. Ann Arbor: University of Michigan Press 2015, S. 181; S. 188.

1003 Vgl. Hähner-Rombach, Sylvelyn; Hartig, Christine: *Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1978. Forschungsprojekt im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung*. Stuttgart: Institut Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 2019, S. 90f.; Sigusch, Volkmar: *Medizinische Experimente am Menschen. Das Beispiel Psychochirurgie*. Berlin: Argument-Verlag 1977, S. 9.

1004 Vgl. Orthner, Hans; Duhn, Erna; Jovanovic, Uros J.; König, Annemarie; Lohmann, R.; Schwidder, Werner; Wehren Joost von; Wieser, Stefan: *Zur Therapie sexueller Perversionen. Heilung einer homosexuell-pädophilen Triebabweichung durch einseitigen stereotaktischen Eingriff im Tuber cinereum*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1969; Roeder, Fritz Douglas; Müller, Dieter: »Zur stereotaktischen Heilung der pädophilen Homosexualität«, in: *DMW – Deutsche Medizinische Wochenschrift* 94/09 (1969), S. 409-415; Hähner-Rombach, Sylvelyn; Hartig, Christine: *Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1978. Forschungsprojekt im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung*. Stuttgart: Institut Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 2019, S. 91.

1005 Vgl. ebd., S. 92.

1006 Vgl. Roeder, Fritz Douglas; Müller, Dieter: »Zur stereotaktischen Heilung der pädophilen Homosexualität«, in: *DMW – Deutsche Medizinische Wochenschrift* 94/09 (1969), S. 409-415. Zu Dörners Theorien vgl. Dörner, Günter: »Die Bedeutung der sexualhormonabhängigen Hypothalamusdifferenzierung für die Sexualfunktionen«, in: Orthner, Hans (Hg.): *Zentralnervöse Sexualsteuerung*.

philer Homosexualität« eine stereotaktische »Ausschaltung« dieses Zentrums »abnorme[] Sexualtriebe[]« »beherrschbar« machen könne, allerdings sei der Zusammenhang zwischen bestimmten Gehirnregionen und »entartete[n] perverse[n] Sexualtriebe[n]« bislang lediglich eine »Arbeitshypothese«. ¹⁰⁰⁷ In ihrem Aufsatz *Zur stereotaktischen Heilung der pädophilen Homosexualität* präsentierten sie trotzdem drei Patienten, an denen sie die Operation durchgeführt hatten, da sie davon ausgingen, dass deren »pädophile Homosexualität« ein »anlagebedingte[s] Problem [...] mit einer a priori vorhandenen Beschaffenheit (genetische Determination) von Hirnstrukturen, welche die Verhaltensweise des Individuums bestimmen«, darstelle, während sie sich von dem Eingriff »in erster Linie eine Dämpfung der gesamten Sexualfunktion« erhofften. ¹⁰⁰⁸ Die drei Männer waren entweder wegen Unzucht mit Kindern verurteilt, wegen derartiger Delikte in Untersuchungshaft oder beschuldigt worden, derartig tötlich geworden zu sein. ¹⁰⁰⁹

»Fall 1« entstammte einer gut situierten Kaufmannsfamilie, war selbst Geschäftsmann und sollte nach Absitzen seiner Strafe wegen Unzucht mit Kindern auf Wunsch der Staatsanwaltschaft in einer Heil- und Pflegeanstalt untergebracht werden, da er »eine erhebliche Gefahr für die Öffentlichkeit« darstelle. ¹⁰¹⁰ Er sei körperlich weitgehend unauffällig, sein EEG zeige aber eine Anomalie und er weise, psychologisch ausgedrückt, eine neurotische Struktur auf, habe seelische Kontaktstörungen und Affektstauungen mit Durchbrüchen. ¹⁰¹¹ Eine therapeutische Behandlung sei zu zeitaufwendig und zu teuer, deswegen hätten die Sachverständigengutachter_innen des Gerichts für eine Verwahrung plädiert. Im Landeskrankenhaus sei bei ihm eine Kastration empfohlen worden, sein Anwalt habe aber angegeben, dass er sich darauf nicht einlassen werde, deswegen habe der Neurologe dort zu prüfen vorgeschlagen, ob eine stereotaktische Operation möglich sei, womit er schließlich – trotz des Risikos eines tödlichen Ausgangs – einverstanden gewesen sei, da er nicht zurück in die Heil- und Pflegeanstalt gewollt habe. Roeder und Müller beobachteten ihn sieben Jahre nach dem Eingriff, bei dem der Nucleus hypothalamicus ventromedialis zerstört worden war, und beurteilten die Operation als Erfolg, obwohl sein optisches Erinnerungsvermögen beeinträchtigt worden sei. Es habe eine »sichtliche[] Triebdämpfung und ein[] Nach-

Verhandlungen des Symposiums der Deutschen Neurovegetativen Gesellschaft, Göttingen, 30. September bis 2. Oktober 1969. Wien: Springer Wien 1971, S. 287–295; Dörner, Günter: »Hormonell bedingte Homosexualität im Experiment und ihre Beseitigung durch Hypothalamusläsionen«, in: Orthner, Hans (Hg.): *Zentralnervöse Sexualsteuerung. Verhandlungen des Symposiums der Deutschen Neurovegetativen Gesellschaft, Göttingen, 30. September bis 2. Oktober 1969.* Wien: Springer Wien 1971, S. 315–316.

1007 Vgl. Roeder, Fritz Douglas; Müller, Dieter: »Zur stereotaktischen Heilung der pädophilen Homosexualität«, in: *DMW – Deutsche Medizinische Wochenschrift* 94/09 (1969), S. 409–415, S. 409f.

1008 Vgl. ebd., S. 410. Weitere Operationen der Göttinger sind dokumentiert in Roeder, Fritz Douglas; Müller, Dieter; Orthner, Hans: »Weitere Erfahrungen mit der stereotaktischen Behandlung sexueller Perversionen«, in: Orthner, Hans (Hg.): *Zentralnervöse Sexualsteuerung. Verhandlungen des Symposiums der Deutschen Neurovegetativen Gesellschaft, Göttingen, 30. September bis 2. Oktober 1969.* Wien: Springer Wien 1971, S. 317–324.

1009 Vgl. Roeder, Fritz Douglas; Müller, Dieter: »Zur stereotaktischen Heilung der pädophilen Homosexualität«, in: *DMW – Deutsche Medizinische Wochenschrift* 94/09 (1969), S. 409–415, S. 411ff.

1010 Ebd., S. 410f.

1011 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 411f.

lassen der sexuellen Leistungsfähigkeit« festgestellt werden können, seine »pädophilen Neigungen« seien verschwunden, er sei nun als selbstständiger Kaufmann erfolgreich.

Bei »Fall 2« handelte es sich um einen Erzieher, der verschiedener unzuchtiger Handlungen vor Schülern einer Jugendgruppe beschuldigt worden war und aus »typische[m] Kindheitsmilieu«, nämlich einer zerrütteten Familie, stamme.¹⁰¹² Er habe als Zehnjähriger einen Stromunfall erlitten, außerdem sei er so häufig verprügelt worden, dass eine Gehirnschädigung nicht auszuschließen sei. Seine Neigung zu Jungen sei so »dranghaft« gewesen, dass er sich trotz des Bewusstseins der Illegalität seines Tuns nicht habe beherrschen können, er verfüge also »über eine dranghafte pädophile homosexuelle Triebhaftigkeit[, die weitgehend unbeherrschbar war und schon in Sucht ausuferte.« Der »eigentliche[] Ausbruch«, das heißt Verfall in eine sexuelle Sucht«, habe in einer Phase großer finanzieller und sozialer Schwierigkeiten stattgefunden. Mit der OP sei er sofort einverstanden gewesen, habe sie gut vertragen, seine Triebstärke sei gesenkt worden, er habe nun eine Freundin und könne Jünglingen ohne Probleme begegnen. Roeder und Müller arbeiteten hier also mit Gieses Suchtkonzept der Perversion und führten über die Zuschreibung der Unbeherrschbarkeit der pädophilen Triebe gewissermaßen Krafft-Ebings Pädophilie-Konzept mit seiner in Krisensituationen versagenden bürgerlichen Triebbeherrschung fort, verlagerten es aber stärker ins Körperinnere, insbesondere ins Gehirn, wo die Störung auch zu behandeln sei.

Ihr »Fall 3« war der einzige, bei dem sie der Operation keinen vollen Erfolg attestierten. Der verheiratete Patient habe von frühester Jugend an »andere Jungen verführt« und viele Verhältnisse mit jungen Männern, auch Liebesbeziehungen, gehabt.¹⁰¹³ Er stelle einen charakteristischen Fall von »Neigungshomosexualität« dar; bei ihm sei diese »so tief verankert, daß eine Normalisierung auf einen heterosexuellen Geschlechtstrieb« nicht vorstellbar sei, es könne lediglich »seine abnorme Triebhaftigkeit so weit« gedämpft werden, »daß sie willensmäßig beherrschbar« werde. Die Operation sei gut verlaufen, sein Trieb habe sich vermindert, sei aber nicht erloschen, er selbst finde, er müsse zu sich stehen, und wolle die Bereitschaft zu homosexuellen Bindungen nicht abbauen, auch würde er mit den pädophilen Betätigungen weitermachen wollen, wenn ihm nicht das Gericht drohe. So bleibe noch »die Möglichkeit, einen kontralataeralen Eingriff im Bereich des linken Nucleus Cajal durchzuführen oder Antiandrogene einzusetzen.«¹⁰¹⁴ Insgesamt beurteilten Roeder und Müller ihr Verfahren als zwar kompliziert, aber im Vergleich zur operativen oder chemischen Kastration schonend, außerdem erspare es im Vergleich zur dauerhaften Unterbringung Kosten.¹⁰¹⁵

Einen einzelnen stereotaktischen Eingriff an einem »homosexuell-pädophilen« Mann beschrieben die Neurolog_innen, Psychiater_innen, Psycholog_innen, Endokrinolog_innen und Hirnforscher_innen um Hans Orthner in einem Band der *Beiträge zur Sexualforschung*.¹⁰¹⁶ Der Betroffene stammte aus einer gut situierten Kaufmannsfami-

1012 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 412.

1013 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 412ff.

1014 Ebd., S. 414.

1015 Vgl. ebd., S. 414f.

1016 Vgl. Orthner, Hans; Duhn, Erna; Jovanovic, Uros J.; König, Annemarie; Lohmann, R.; Schwidder, Werner; Wehren Joost von; Wieser, Stefan: *Zur Therapie sexueller Perversionen. Heilung einer homo-*

lie, sei als Vierzehnjähriger von einem Lehrer sexuell belästigt und als Erwachsener etliche Male wegen Unzucht mit Minderjährigen und Unzucht mit Kindern verurteilt worden.¹⁰¹⁷ Er habe große Angst vor einem weiteren »Triebdurchbruch« gehabt, sich selbst als »machtlos« gegenüber dem eigenen »Trieb« empfunden und trotz psychotherapeutischer Behandlung immer wieder »Rückfälle« erlitten.¹⁰¹⁸ Orthner et al. beurteilten die Chancen auf einen psychoanalytischen oder psychotherapeutischen Behandlungserfolg bei »homosexuell-pädophilen« Menschen als gering, plädierten aber dafür, langjährige Internierungen zu vermeiden, deswegen sei im vorliegenden Fall die stereotaktische Operation – auch im Vergleich zur Kastration – günstig gewesen und habe erfolgreich seine »pädophile Besessenheit« zum Verschwinden gebracht.¹⁰¹⁹ Es sei auszuschließen, dass der Erfolg ein ausschließlich psychologischer sei, es sei wohl tatsächlich die »für die Triebabweichung [...] entscheidende Hirnstelle« bei der Operation getroffen worden.¹⁰²⁰ Hier zeigt sich, wie spekulativ die Operationsstrategien der Befürworter_innen der Stereotaxie waren. Es war selbst den behandelnden Ärzt_innen unklar, ob sie die »entscheidende Hirnstelle« treffen würden, und nicht einmal darüber, was wohl das »entscheidende« Areal genau sein könnte, waren sie sich sicher.

Ein jüngeres Forschungsprojekt im Auftrag des niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (veröffentlicht 2019) konnte nicht rekonstruieren, an wie vielen Personen diese Eingriffe insgesamt vorgenommen wurden.¹⁰²¹ Volkmar Sigusch zählte in den 1970er-Jahren mindestens fünfzig Fälle, in denen Hypothalamotomien an als »sexuell abnorm« klassifizierten Männern durchgeführt wurden.¹⁰²² Die niedersächsischen Forscherinnen Sylvelyn Hähner-Rombach und Christine Hartig konnten überdies feststellen, dass stereotaktische Operationen in Niedersachsen in fünf bis sieben Fällen an minderjährigen Heimkindern durchgeführt wurden; dokumentierte Indikationen für die Operationen an Kindern waren »Autoaggressionen, Umtriebigkeit, Neigung zu Tätlichkeiten«.¹⁰²³ Im Gegensatz zu den Heimkinder-Experimenten von Vogl sind die stereotaktischen Operationen an Kindern zwar rechtlich nicht als medizinische Experimente zu beurteilen, sie hätten aber doch – aufgrund des letztendlich grundsätzlich experimentellen Charakters der stereotaktischen Operationen – »Heilversuche« dargestellt, so Hähner-Rombach

sexuell-pädophilen Triebabweichung durch einseitigen stereotaktischen Eingriff im Tuber cinereum. Stuttgart: Ferdinand Enke 1969.

1017 Vgl. ebd., S. 9ff.

1018 Vgl. ebd., S. 19f.

1019 Vgl. ebd., S. 26f.; S. 65.

1020 Vgl. ebd., S. 72.

1021 Vgl. Hähner-Rombach, Sylvelyn; Hartig, Christine: *Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1978. Forschungsprojekt im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.* Stuttgart: Institut Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 2019, S. 92.

1022 Vgl. Sigusch, Volkmar: *Medizinische Experimente am Menschen. Das Beispiel Psychochirurgie.* Berlin: Argument-Verlag 1977, S. 11.

1023 Vgl. Hähner-Rombach, Sylvelyn; Hartig, Christine: *Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1978. Forschungsprojekt im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung.* Stuttgart: Institut Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 2019, S. 92ff.

und Hartig.¹⁰²⁴ Ab Mitte der 1970er-Jahre erstarkte die Kritik an diesen Operationen in Deutschland, und Ende der 1970er-Jahre wurde eine Expert_innenkommission beim Bundesgesundheitsamt eingerichtet, die schließlich empfahl, die Methode solle bei »abweichendem« Sexualverhalten nicht mehr angewendet und ansonsten stärker reglementiert werden.¹⁰²⁵

Für eine dritte Behandlungsmethode, die unter anderem bis heute bei Pädophilen angewandt wird, die Gabe des Antiandrogens Cyproteronacetat, das 1973 unter dem Namen Androcur in den Handel kam, gibt es, wie die Medizinhistorikerin Sylvia Wagner gezeigt hat, ebenfalls Belege, dass sie in den 1960er- oder frühen 1970er-Jahren experimentell an Kindern getestet oder zumindest ausprobiert wurde.¹⁰²⁶ Seit ca. 1967 verteilte die Herstellerfirma Schering den Wirkstoff unter der »Versuchs-Nr. SH 8.0714« an verschiedene Mediziner_innen, um das noch nicht zugelassene Produkt zur Prüfung der »hemmenden Behandlung von Sexualdeviationen« an Patient_innen zur Verfügung zu stellen.¹⁰²⁷ Ein groß angelegter, kaum regulierter Medikamentenversuch, der – wie noch zu sehen sein wird – auch an nicht zustimmungsfähigen Patient_innen, darunter Kinder, durchgeführt wurde. Verschiedene Ergebnisse des Versuchs wurden im Mai 1971 auf einem von Schering organisierten Symposium präsentiert und diskutiert und als Sammelband veröffentlicht, den ich hier ausführlicher analysieren werde, da er die vielstimmigen Diskussionen über Sexualität, Kindheit, Triebe, Normalität und Abwei-

1024 Vgl. ebd., S. 95.

1025 Vgl. ebd., S. 91. Zur zeitgenössischen sexualwissenschaftlichen Kritik vgl. zum Beispiel Sigusch, Volkmar: *Medizinische Experimente am Menschen. Das Beispiel Psychochirurgie*. Berlin: Argument-Verlag 1977. Als kritische Position zur Psychochirurgie in der populären Rezeption vgl. exemplarisch Boehm, Gero von: »Mit der Sonde an die Seele«, in: *Die Zeit* 17/1978 (21.04.1978), <https://www.zeit.de/1978/17/mit-der-sonde-an-die-seele/komplettansicht> [19.08.2019]; N. N.: »Umschaltung ins Lammfromme«, in: *Der Spiegel* 33/1975 (11.08.1975), S. 32-42, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41471242.html> [19.08.2019]; N. N.: »MEDIZIN: Unklare Diagnose«, in: *Der Spiegel* 38/1975 (15.09.1975), S. 158-161, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41443781.html> [19.08.2019].

1026 Vgl. Wagner, Sylvia: »Ein unterdrücktes und verdrängtes Kapitel der Heimgeschichte. Arzneimittelstudien an Heimkindern«, in: *Sozial.Geschichte Online* 19 (2016), S. 61-113, S. 99f.; Wagner, Sylvia: »Arzneimittel und Psychochirurgie«, in: dies.; Wilke, Karsten; Schmuhl, Hans-Walter; Winkler, Ulrike: *Hinter dem Grünen Tor. Die Rotenburger Anstalten der Inneren Mission, 1945-1975*. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte 2018, S. 305-365; Wagner, Sylvia: *Arzneimittelprüfungen an Heimkindern von 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Neuroleptika sowie am Beispiel der Rotenburger Anstalten der Inneren Mission*. Dissertation. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität 2019, S. 116-141; Hähner-Rombach, Sylvelyn; Hartig, Christine: *Medikamentenversuche an Kindern und Jugendlichen im Rahmen der Heimerziehung in Niedersachsen zwischen 1945 und 1978. Forschungsprojekt im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung*. Stuttgart: Institut Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 2019, S. 13.

1027 Vgl. Ufer, Joachim: »Einführung«, S. 7-8.; Mothes, Christine; Lehnert, Jutta; Samimi, Farhang; Ufer, Joachim: »Klinische Prüfung von Cyproteronacetat bei Sexualdeviationen – Gesamtauswertung«, S. 65-87, S. 66, beide in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972.

chung dokumentiert und die deutlichen Interventionen der neuen kritischen Sexualforschung gegen normativere Forschungsperspektiven plastisch werden lässt.¹⁰²⁸

Eine der Kerndiskussionen des Symposiums behandelte die Indikationen, bei denen eine Gabe von Cyproteronacetat infrage komme. Insbesondere Eberhard Schorsch, Psychiater am 1959 von Hans Giese und Hans Bürger-Prinz gegründeten und ab den 1970er Jahren als besonders kritisch geltenden Institut für Sexualforschung an der Universität Hamburg, betonte die Wichtigkeit klarer Maßgaben für die Verabreichung. Er legte dar, dass die gängige Deviationslehre für diese Aufgabe ungeeignet sei.¹⁰²⁹ Die psychiatrische Sexualpathologie assoziiere nämlich normgerechtes Verhalten mit Gesundheit und »abweichendes Sexualverhalten mit psychischer Gestörtheit« oder Krankheit, dabei seien viele sexuelle Deviationen nicht unbedingt »qualitativ abnorm«, sondern eher ein »seltenes Verhalten«.¹⁰³⁰ Auch sei der Begriff der »Triebstärke« unbedingt zu problematisieren, besonders dann, wenn diese als rein biologisches Phänomen verstanden werde, das in einfacher Korrelation zum Hormonspiegel stehe.¹⁰³¹ Deviantes Verhalten allein könne also an sich noch keine Indikation für die Behandlung bieten, denn »Ziel einer Behandlung sexuell Devianter soll nicht die Befreiung von der Sexualität, sondern die Befreiung zur Sexualität sein«, argumentierte er im Duktus der »Sexuellen Revolution«.¹⁰³² Besonders deutlich werde dies bei »sogenannten Pädophilen«, wo gerade in »[s]exuellen Handlungen mit älteren, pubertierenden Kindern beiderlei Geschlechts« nicht unbedingt eine psychische Störung zum Ausdruck komme, sondern die Handlungen »in der überwiegenden Mehrzahl (ca. 60 %) eingelagert in eine gegenseitige, emotional getragene Partnerbeziehung« seien.¹⁰³³ Der Schwerpunkt bei einer medizinischen Indikation müsse auf dem Leidensdruck der Betroffenen [Erwachsenen!] liegen, ansonsten gebe das Gesetz durchaus soziale Behandlungsindikationen vor, zum Beispiel dann, wenn jemand immer wieder gegen das Gesetz verstoße und keine

1028 Vgl. Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972; zur öffentlichen Rezeption des Symposiums vgl. Lausch, Erwin: »Die Pille gegen Sex – für wen?«, in: *Die Zeit* 22/1971 (28.05.1971), <https://www.zeit.de/1971/22/die-pille-gegen-sex-fuer-wen> [26.08.2019].

1029 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Die sexuellen Deviationen beim Menschen – Kritik an der Typologie«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 33–43, S. 33f.

1030 Vgl. ebd., S. 33.

1031 Vgl. N. N.: »Allgemeine Diskussion zum Thema I«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 60–64, S. 63.

1032 Schorsch, Eberhard: »Die sexuellen Deviationen beim Menschen – Kritik an der Typologie«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 33–43, S. 34.

1033 Vgl. ebd., S. 36.

Möglichkeit sehe, sich »umzuorientieren«.¹⁰³⁴ Medizinisch sei die Indikation auf Personen zu beschränken, »die von devianten sexuellen Wünschen überrollt werden und subjektiv das Gefühl der Wehrlosigkeit« hätten.¹⁰³⁵ Schorsch ging also grundsätzlich davon aus, dass partnerschaftliche sexuelle Beziehungen mit pubertierenden Kindern möglich seien und als Variationen dem Normalitätsspektrum der menschlichen sexuellen Äußerungen zugehörig gedacht werden sollten. Er vertrat auf dem Symposium vom Denken der »Sexuellen Revolution« geprägte Positionen, plädierte für eine »Befreiung zur Sexualität« und argumentierte klar antinormativ und mit einem Konzept von Normalität als Kontinuum – also, mit Jürgen Link gesprochen, flexibel normalistisch.¹⁰³⁶

Auf der Gegenseite argumentierte der gerichtliche Psychologe und Psychiater Hermann Witter entschieden für die Existenz »kriminogenetische[r] Determinationstypen«, die mit bestimmten Formen der Sexualität in Beziehung stünden.¹⁰³⁷ Sachverständige seien dank der Entwicklungen im Strafrecht weniger oft mit Fragen der Zurechnungsfähigkeit und häufiger mit dem Themenkomplex der Resozialisierung befasst, wobei die Gabe von Cyproteronacetat eine Rolle spielen könne. Bei forensischen Beurteilungen spielten »Tatbestand, Gefährlichkeit, Prognose, Zurechnungsfähigkeit, Behandlungsmöglichkeiten« eine besondere Rolle, wobei das Kriterium der »Sozialschädlichkeit eines Delikts« bei der Beurteilung besonders wichtig sei.¹⁰³⁸ Er beschrieb also die Aufgabe von Gerichtsgutachter_innen auch als in die Zukunft gerichtete prognostische Tätigkeit, die eine zukünftige Gefährlichkeit abschätzen und durch diese Einschätzung künftige Taten verhindern helfen sollte. Typologien sollten im Rahmen von Prognostik und Gefahrenabschätzung Anhaltspunkte für die Indikation einer Cyproteronacetatgabe zur Verfügung stellen. Dafür relevante Delikttypen seien sexuell motivierte Gewaltdelikte, exhibitionistische und pädophile Delikte.¹⁰³⁹ Wie insgesamt unklar den behandelnden Ärzt_innen zu diesem Zeitpunkt allerdings die Indikationen für die Gabe des Wirkstoffs tatsächlich waren, zeigte sich in der Diskussion der Beiträge von Schorsch und Witter, die ebenfalls im Band dokumentiert ist: Dort wurde unter

1034 Vgl. N. N.: »Allgemeine Diskussion zum Thema I«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 60–64, S. 63.

1035 Vgl. ebd.

1036 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Die sexuellen Deviationen beim Menschen – Kritik an der Typologie«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 33–43, S. 34. Zur Normalismustheorie vgl. Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1996; zur Rolle flexibler Normalismen in der Sexualforschung der 1960er-Jahre vgl. unter anderem Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247–283, S. 254.

1037 Vgl. Witter, Hermann: »Zur forensischen Typologie der Sexualdelinquenz«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 45–59, S. 45.

1038 Vgl. ebd., S. 45; S. 50.

1039 Vgl. ebd., S. 52.

anderem gefordert, doch auch sexuell motivierte Ladendiebinen damit zu behandeln – was jedoch nicht nur auf Zuspruch stieß.¹⁰⁴⁰

Der zweite große Themenkomplex des Symposiums war die bereits erfolgte Behandlung mit dem Wirkstoff. Bei Schering angestellte Forscher_innen berichteten über die Auswertung von Fragebögen, die sie mit den Proben des Präparats an Mediziner_innen ausgeliefert hatten, und verschiedene Ärzt_innen legten in Einzelvorträgen oder Diskussionsbeiträgen ihre Erfahrungen mit der Gabe von Cyproteronacetat dar.¹⁰⁴¹ Christine Mothes et al. hatten die klinischen Prüfberichte von 547 männlichen Patienten ausgewertet, die über einen Zeitraum von bis zu vier Jahren hinweg mit Cyproteronacetat behandelt worden waren.¹⁰⁴² Obwohl das Präparat, wie gesagt, noch gar nicht zugelassen war, waren hundertdreißig Patienten im Rahmen juristischer Verfahren dazu veranlasst worden, sich mit dem Wirkstoff behandeln zu lassen – was selbst die Mitarbeiter_innen der Forschungsabteilung von Schering verwunderte.¹⁰⁴³ Vierundsechzig weitere waren auf ärztliches Anraten, neunzig auf Eigeninitiative und dreiundfünfzig auf Initiative anderer damit behandelt worden, zu den ›Sexualdeviationen‹ der Behandelten gehörten unter anderem »exzessive Masturbation« (24,4 %), »homosexuelle Pädophilie« (19,9 %), »heterosexuelle Pädophilie« (15,6 %) und »Homosexualität« (14,2 %). Vor allem die mit Exhibitionismus diagnostizierten Männer hätten zu 85 % in erwünschter Weise auf die Behandlung angesprochen, gefolgt von über 70 % der mit Homosexualität bzw. homo- und heterosexueller Pädophilie Diagnostizierten; bei Diagnosen wie »heterosexueller Hypersexualität«, »exzessiver Masturbation« und Notzucht sei die Behandlung bei 65 bis 70 % erfolgreich gewesen.¹⁰⁴⁴ In der auf den Vortrag folgenden Diskussion kritisierte Eberhard Schorsch Begriffe wie »exzessive Masturbation« oder »Hypersexualität«, da es für dieses ›Exzessive‹, das ›Zuviel‹ an Sexualität, gar keinen festgelegten Maßstab gebe, während das Ansinnen, einfach die Sexualität an sich ausschalten zu wollen, dem Phänomen nicht gerecht werde.¹⁰⁴⁵

Hans J. Horn vom Institut für Gerichtliche Psychologie und Psychiatrie der Universität des Saarlandes berichtete unter anderem von seinen Behandlungserfolgen bei

1040 Vgl. N. N.: »Allgemeine Diskussion zum Thema I«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 60–64, S. 60.

1041 Vgl. Mothes, Christine; Lehnert, Jutta; Samimi, Farhang; Ufer, Joachim: »Klinische Prüfung von Cyproteronacetat bei Sexualdeviationen – Gesamtauswertung«, S. 65–87; Laschet, Ursula; Laschet, Leonhard: »Einfluß von Cyproteronacetat auf das neuroendokrine System des Menschen«, S. 89–100; Horn, Hans J.: »Die Behandlung von Sexualdelinquenten mit Cyproteronacetat«, S. 113–123; N. N.: »Allgemeine Diskussion zum Thema II«, S. 124–131, alle in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972.

1042 Vgl. Mothes, Christine; Lehnert, Jutta; Samimi, Farhang; Ufer, Joachim: »Klinische Prüfung von Cyproteronacetat bei Sexualdeviationen – Gesamtauswertung«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 65–87, S. 65.

1043 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 75.

1044 Vgl. ebd., S. 81.

1045 Vgl. ebd., S. 85.

pädophilen Männern im Rahmen seines Therapieprogrammes für Sexualdelinquenten.¹⁰⁴⁶ Da mit Inkrafttreten des neuen Kastrationsgesetzes eine der wenigen erfolgversprechenden Optionen – von ›Verwahrung‹ abgesehen – bei Pädophilie weggefallen sei, sei Cyproteronacetat eine vielversprechende Möglichkeit, spezialpräventiv zu arbeiten.¹⁰⁴⁷ Die von ihm behandelten pädophilen Patienten hätten angegeben, dass sich die »Intensität der dranghaft erlebten Bedürfnisspannung ebenso herabgesetzt« habe »wie die spezifisch sexuelle Stimulierbarkeit durch verbale und visuelle Reize«.¹⁰⁴⁸

Auch in den Pädophilie-Konzeptionen der Cyproteronacetat-Diskussion spielten Triebe und ihre Kontrolle – auch um den Preis der körperlichen Unversehrtheit – eine entscheidende Rolle. Allerdings scheint es sich – anders als in älteren Pädophilie-Konzeptionen angelegt – bei den ›Trieben‹, die verschiedene Mediziner_innen in der unregulierten Medikamentenstudie zu kontrollieren suchten, keineswegs immer oder auch nur hauptsächlich um die ›Triebe‹ gesunder, erwachsener, einwilligungsfähiger Männer gehandelt zu haben. Die wenigen Angaben, die die Schering-Forschungsabteilung in ihrer Auswertung der Prüfberichte über die Probanden öffentlich machte, deuten darauf hin, dass es sich teilweise um Heim-, Psychiatrie-, oder Gefängnisinsassen, Menschen mit Behinderungen oder Lernschwierigkeiten und in Teilen sogar um Minderjährige gehandelt haben dürfte.¹⁰⁴⁹ Die Angaben über die Altersstrukturen der Probanden sind zwar etwas ungenau, dreißig davon sollen aber zwischen zehn und zwanzig Jahren alt gewesen sein.¹⁰⁵⁰ Einige Seiten weiter gaben Mothes et al. allerdings an, dass es »Erfahrungsberichte über 57 Kinder« mit »pubertas praecox« gebe, diese scheinen aber separat von den dreißig unter Zwanzigjährigen gezählt worden und nicht in die offizielle Schering-Auswertung eingeflossen zu sein.¹⁰⁵¹ Andererseits betonten die Ärzt_innen aus Scherings Forschungsabteilung, dass die Indikationsstellung für die Verabreichung des Mittels streng erfolgen müsse,

1046 Vgl. Horn, Hans J.: »Die Behandlung von Sexualdelinquenten mit Cyproteronacetat«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 113-123.

1047 Vgl. ebd., S. 114.

1048 Vgl. ebd., S. 117.

1049 Vgl. Mothes, Christine; Lehnert, Jutta; Samimi, Farhang; Ufer, Joachim: »Klinische Prüfung von Cyproteronacetat bei Sexualdeviationen – Gesamtauswertung«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 65-87. Schering zufolge lebte die Hälfte der Patienten zuhause, die anderen in Heimen, psychiatrischen Kliniken oder Strafanstalten, über 60 % der Patienten waren ledig, 60 % hatten nur die Volksschule, 18,2 % eine Hilfsschule, 6,3 % gar keine Schule oder eine Sonderschule besucht – Faktoren, die teilweise dafür sprechen, dass es sich um Menschen mit Lernschwierigkeiten oder Behinderungen gehandelt haben könnte, vgl. ebd., S. 74; S. 81; zu Antiandrogenversuchen an Heimkindern vgl. Wagner, Sylvia: *Arzneimittelprüfungen an Heimkindern von 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Neuroleptika sowie am Beispiel der Rotenburger Anstalten der Inneren Mission*. Dissertation. Düsseldorf: Heinrich-Heine-Universität 2019, S. 116-141.

1050 Vgl. Mothes, Christine; Lehnert, Jutta; Samimi, Farhang; Ufer, Joachim: »Klinische Prüfung von Cyproteronacetat bei Sexualdeviationen – Gesamtauswertung«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 74.

1051 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 84.

da der Einfluss auf die Keimdrüsenentwicklung noch nicht gut genug erforscht sei: Das Mittel dürfe – mit wenigen Ausnahmen – erst dann verabreicht werden, wenn das Längenwachstum abgeschlossen sei.

Dass diese Strenge nicht von allen Forscher_innen eingehalten wurde, zeigen die weiteren Beiträge im Symposiumsband. So berichteten die Endokrinolog_innen Ursula und Leonhard Laschet von der vierjährigen Behandlung eines Sechzehnjährigen, der unter anderem wegen Exhibitionismus als »dissozial« und »untherapierbar« klassifiziert worden war, und wurden in der ihrem Vortrag folgenden Diskussion kritisch gefragt, wie ein Sechzehnjähriger ein »normales« Sexualverhalten entwickeln solle, wenn man ihm über Jahre hinweg die Potenz nehme.¹⁰⁵² Ursula Laschet verteidigte die Behandlung, angesichts der schweren »Störungen« sei dem Teenager sonst gar kein »normales« Leben möglich gewesen, sie postulierte also eine Alternativlosigkeit der Cyproteronacetatgabe.¹⁰⁵³ Eine weitere Psychiaterin, Birgit Hambach-Uldall aus Flensburg, berichtete während der Diskussion, dass sie mehrere Kinder mit Cyproteronacetat behandelt habe: ein sechsjähriges Mädchen, das zu oft und auch in der Öffentlichkeit onaniert habe; eine weitere Sechsjährige und eine Zweieinhalbjährige, die mehrmals täglich onaniert habe.¹⁰⁵⁴ Eberhard Schorsch kritisierte daraufhin Hambach-Uldall scharf, hier handele es sich um einen Missbrauch des Medikaments.¹⁰⁵⁵ Ursula Laschet hingegen kritisierte zwar diese Anwendung als nicht indikationsgemäß und fehlerhaft, offenbarte dabei jedoch, dass sie ihre kindlichen und jugendlichen Patient_innen als eine Art »Menschenmaterial« begriff: Sie habe ein großes »kinder- und jugendpsychiatrisches Patientengut«, exzessive Onanie sei ihr in diesem Alter aber nie begegnet.¹⁰⁵⁶

Cyproteronacetat wurde also zuerst in einer weitestgehend unregulierten und improvisierten Studie ohne eindeutige Indikationen oder die Kontrolle darüber, unter welchen Umständen wem das Mittel verabreicht werden dürfe, getestet, und das zu verschiedensten Zwecken auch an Kindern, Jugendlichen und nicht einwilligungsfähigen Erwachsenen. Es gilt bis heute als in der unterstützenden Behandlung von Pädophilen einsetzbar. Hier, wie in anderen sexualwissenschaftlichen Versuchen, zeigen sich Kontinuitäten zu den Menschenversuchen des NS, insbesondere in der Geringschätzung des Lebens von als »behindert« oder »gestört« klassifizierten Erwachsenen und Kindern.

Der an der Kinder- und Jugendpsychiatrie Göttingen arbeitende Psychiater Günther Ritzel, der ebenfalls zu den Besucher_innen des Symposiums gehörte, verfasste im selben Jahr eine Überblicksdarstellung, in der er versuchte, bestehende Erfahrungen und laufende Versuche, männliche Kinder und Jugendliche in psychiatrischen Set-

1052 Vgl. Laschet, Ursula; Laschet, Leonhard: »Einfluß von Cyproteronacetat auf das neuroendokrine System des Menschen«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 89–100, S. 98.

1053 Vgl. ebd.

1054 Vgl. N. N.: »Allgemeine Diskussion zum Thema II«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 124–131, S. 127f.

1055 Vgl. ebd., S. 130.

1056 Vgl. ebd., S. 127.

tings mit Cyproteronacetat zu behandeln, ausführlicher zu dokumentieren.¹⁰⁵⁷ Funktionsprinzip »nach bisherigen Kenntnissen« sei, dass Cyproteronacetat zu einem Testosteron entgegengesetzten Effekt in allen androgenabhängigen Organen führe. Für die »Stärke der männlichen Sexualität« sei indes neben der Höhe des Testosteronspiegels auch die Empfindlichkeit der hypothalamischen androgensensiblen Rezeptoren im »sex-behaviour-center« von Bedeutung. Nach der Einnahme von Cyproteronacetat nehme die sexuelle Aktivität nach ein bis drei Wochen ab.¹⁰⁵⁸ Im Bereich der Kinder- und Jugendpsychiatrie gebe es – auch da das neue Kastrationsgesetz eine unterste Altersgrenze von fünfundzwanzig Jahren vorsehe und die Östrogen-therapie andererseits eine teilweise irreversible »Feminisierung« nach sich ziehe – einen steigenden Bedarf nach einer sowohl wirksamen als auch »unschädlichen« Therapie des »aus krankhaften Gründen mangelhaft kontrollierten Geschlechtstriebes« bei Jugendlichen.¹⁰⁵⁹ Die Stereotaxie wiederum bedürfe strenger Indikationen und sei außerdem hinsichtlich der psychischen Nebenwirkungen nicht gründlich genug untersucht, deswegen seien Antiandrogene bzw. Cyproteronacetat als »die bisher wirksamste Substanz« für die Anwendung bei Sexualdelinquenten und »Patienten, bei denen die Gefahr der Straffälligkeit« drohe, anzusehen. Den größten Effekt entfalte das Präparat bei Patienten wie Exhibitionisten und Pädophilen, deren Hauptsymptomatik eine sexuelle Verhaltensstörung sei. Hinweise auf die Anwendung bei Kindern und Jugendlichen seien in der Literatur bislang eher vereinzelt aufzufinden, deswegen habe er mit Praktiker_innen, von denen »bekannt war, daß sie Kinder oder Jugendliche mit Antiandro- genen behandeln«, Kontakt aufgenommen.¹⁰⁶⁰ So empfehle Ursula Laschet die Behandlung sowohl bei »sexuell gestörten Jugendlichen« als auch bei jugendlichen Sexualdelinquenten und verfüge über Erfahrung bei der Behandlung jugendlicher »Homosexuell-Pädophiler«.¹⁰⁶¹ Andere behandelten männliche Jugendliche im Alter zwischen zwölf und siebzehn Jahren, darunter auch Jungen mit »geistiger Behinderung«, außerdem gebe es Erfahrungen in der Behandlung von Mädchen mit »pubertas praecox«, ein Wissenschaftler habe angegeben, er behandle keine Männer unter zwanzig, weil das Medikament Hodenatrophien bewirken könne.¹⁰⁶² Insgesamt, so fasste Ritzel zusammen, sei eine Behandlung mit Cyproteronacetat nach Abschluss der Pubertät grundsätzlich möglich, bei Jugendlichen sei allerdings die Gefahr einer irreversiblen Schädigung der Hoden noch nicht beurteilbar. In der Jugendpsychiatrie käme es einerseits für die Behandlung von »pubertas praecox« und die kurzfristige Behandlung sexuellen Fehlverhaltens, andererseits für

1057 Vgl. Ritzel, Günther: »Zur Antiandrogentherapie mit Cyproteronacetat in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Eine Übersicht über bisherige Erfahrungen«, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 20/5 (1971), S. 165-169; N. N.: »Teilnehmerliste«, in: Raspé, Gerhard; Bernhard, S. (Hg.): *Schering Symposium über Sexualdeviationen und ihre medikamentöse Behandlung*. Berlin, 17. und 18. Mai 1971. Oxford/Braunschweig: Pergamon Press/Vieweg 1972, S. 215-220, S. 219.

1058 Vgl. Ritzel, Günther: »Zur Antiandrogentherapie mit Cyproteronacetat in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Eine Übersicht über bisherige Erfahrungen«, in: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 20/5 (1971), S. 165-169, S. 166.

1059 Vgl. ebd., S. 165.

1060 Vgl. ebd., S. 166.

1061 Vgl. ebd., S. 167.

1062 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 168.

»[s]exuelle Deviationen, bei denen auf Grund der Schwere des klinischen Bildes oder des Ausmaßes der daraus resultierenden Komplikationen das Risiko einer etwaigen Schädigung der Gonaden nach längerer Applikation hingenommen werden kann« infrage. Ritzel eröffnete somit also die Möglichkeit einer – aus Nebenwirkungen resultierenden – möglicherweise dauerhaften, einer Kastration gleichkommenden Schädigung jugendlicher Körper im Namen des Risikomanagements. Da es noch keine Langzeitstudien gebe, könne allerdings keine verlässliche Aussage über die Wirkungsweise oder die Rückfallquote getroffen werden.

In der Frühphase der Cyproteronacetatanwendung, aber auch bei stereotaktischen Operationen und klassischen Kastrationen wurde im Laufe der 1960er-Jahre immer wieder die körperliche Unversehrtheit als sexuell deviant klassifizierter gegen ein durch sie angeblich in der Zukunft drohendes Risiko abgewogen. Dabei wurde in der Entwicklungsphase der neuen Behandlungsmethoden allerdings auch (ausgerechnet) an Kindern experimentiert, insbesondere an Heimkindern, Kindern in Psychiatrien und/oder als behindert klassifizierten Kindern. Das heißt, hier ging es nicht um Risiken für *alle* Kinder, sondern wieder um bestimmte Kinder, zu denen solche aus den genannten Gruppen offensichtlich nicht zählten. So zeigte sich in den 1960er-Jahren nicht nur eine zunehmende Medikalisierung des Sexualitätsdiskurses, sondern auch seine verstärkte Verquickung mit Risikodenken und einer Ausrichtung auf eine als medizinisch gestaltbar begriffene Zukunft. Als Hauptansatzpunkt für diese Gestaltbarkeit wurde der ›Trieb‹ diskutiert, der als im Körper verankerte und von Hormonen und bestimmten Gehirnregionen gesteuerte Entität aufgefasst wurde.

Das gefährdete Kind

Dass die Sorge in den 1960er-Jahren nach wie vor nicht primär einzelnen Kindern und vor allem nicht ›allen‹ Kindern galt, zeigt der weitgehend kritiklose Umgang mit Medikamenten- oder nicht medizinisch ausgereiften Therapieversuchen an Heimkindern und Menschen mit Behinderung. So liegt im anderen Band der Sonderausgabe der *Beiträge zur Sexualforschung*, *Das sexuell gefährdete Kind*, der Fokus zwar auf Kindern und ihrer Gefährdung durch Konfrontationen mit Phänomenen der Sexualität, diskutiert wird aber auch ihre ›Beteiligung‹ an sexualisierten Übergriffen durch Pädophile und andere Übergriffstäter_innen. Der Herausgeber Franz Günther Stockert wies in seiner Einführung auf die veränderten Bedingungen in (bürgerlichen) Familien hin: Heutet Spiele das Hauspersonal – der Foucault'sche ›Teufel im Haus‹ – kaum noch eine Rolle, wer sich nun zu wenig in Acht nehme, vielleicht sogar noch weniger bei der Pflege und im Umgang mit Kindern, seien die Eltern und Geschwister, die Kernfamilie selbst.¹⁰⁶³ Kinder könnten nämlich nicht allein durch direkte Aggressionen sexuell traumatisiert werden, »fahrlässiges Anteilnehmenlassen«, beispielsweise an Ausscheidungs- oder Ko-habitationsvorgängen, könne ebenfalls dergestalt wirken.¹⁰⁶⁴ Einfluss auf die Auswirkung eines Traumas hätten dabei die körperliche und psychische Reife, das Milieu und

1063 Vgl. Stockert, Franz Günther: »Zur Einführung in die Problemstellung«, in: ders. (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 1-7, S. 3.

1064 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 6.

erbliche Faktoren, »gleichgeschlechtliche[r] Aggression« käme allerdings eine besondere »Bedeutung für eine Fehlentwicklung des Sexuallebens« zu. Hier wird also gleich im Vorwort die Verführungshypothese aufgewärmt, indem gleichgeschlechtlichen Übergriffen eine besonders prägende Kraft zugeschrieben wird, während zugleich Konfrontationen mit banaleren Vorgängen, die dem Bereich des Sexuellen zugeordnet werden, traumatisierende Wirkung attestiert wird.

Insgesamt wird im Band diskutiert, ob und, wenn ja, welche Schäden Kindern durch sexualisierte Gewalt drohen könnten. Der Schweizer Psychiater Adolf Friedemann maß den entstehenden Schäden, die er nicht anzweifelte, große Bedeutung zu, sie hätten allerdings verschiedenste Symptomatiken und seien schwer nachzuweisen.¹⁰⁶⁵ Der Rechtsmediziner Joachim Gerchow hingegen gab an, dass »im Kindesalter erlebte sexuelle Aggressionen viel seltener zu manifesten psychischen Störungen« führen würden als allgemein gedacht, Ausnahme bildeten hier Mädchen in der Pubertät.¹⁰⁶⁶ Hedwig Wallis, Psychiaterin und Kinderheilkundlerin, differenzierte zwischen unmittelbaren, vorübergehenden und dauerhaften Folgen, Symptomen und Schädigungen, die sie alle für möglich hielt.¹⁰⁶⁷ Ähnlich wie die DDR-Sexuolog_innen betonte sie die Wichtigkeit »vernünftige[r] und rechtzeitige[r] sexuelle[r] Aufklärung«, die allerdings um eine Aufklärung über staatsbürgerliche Rechte ergänzt werden müsse, da Kinder und Jugendliche häufig Übergriffe ertrügen, weil sie ihre Rechte gar nicht kennen würden.¹⁰⁶⁸

Zuschreibungen von »Verwahrlosung« oder »Frühsexualisierung« an Kinder werden zwar problematisiert, aber auch reproduziert. So kritisierte Friedemann, dass in Prozessen Kinder häufig als »verwahrlost« beschrieben würden und ihnen eine Mitschuld am Geschehen gegeben werde, beschrieb aber zugleich, dass und wie Eltern ihre Kinder kriminell beeinflussen würden – im Falle von Müttern zum Beispiel als »Kupplerin«, im Falle von Vätern in Form von »Verführung« – und sie dadurch zu sexuellen Aktivitäten »verführen« könnten.¹⁰⁶⁹ Die Psychiaterin Thea Schönfelder analysierte in *Das sexuell gefährdete Kind* in ihrem Beitrag *Die Initiative des Opfers* anhand von Aktenmaterial aus hundertfünfsiebenzig Gerichtsverfahren das »vom Kind ausgehende aktive Moment,

1065 Vgl. Friedemann, Adolf: »Spätschäden bei Kindern und Jugendlichen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 8-26, S. 8.

1066 Vgl. Gerchow, Joachim: »Die Inzestsituation«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 38-50, S. 38.

1067 Vgl. Wallis, Hedwig: »Die Behandlung der kindlichen und jugendlichen Opfer von Sittlichkeitsstraftaten«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 116-123, S. 117.

1068 Vgl. ebd., S. 122f.

1069 Vgl. Friedemann, Adolf: »Spätschäden bei Kindern und Jugendlichen«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 8-26, S. 14; S. 16f.; S. 19.

das den Ablauf der Tat, insbesondere aber eine Kette von Delikthandlungen«, mitbestimme.¹⁰⁷⁰ In ihrem Material hätten sich 31 % der betroffenen Mädchen »initiativ« gezeigt, »Lolita-Verhältnisse[]« seien aber in der Minderzahl, durch die Lockerung von Tabus und ausgelöst von der sexuellen Neugier der Mädchen aber durchaus anzutreffen.¹⁰⁷¹ Eine aktive Haltung finde sich eher bei weniger begabten Mädchen aus nicht so geordneten Familienverhältnissen, sei aber nicht ausschließlich durch »Verwahrlosungssymptome« zu erklären.¹⁰⁷²

In ihrer 1968 erschienenen Studie *Die Rolle des Mädchens bei Sexualdelikten* präziserte sie, die aktive Mitbeteiligung beruhe überwiegend nicht auf dem Wunsch nach sexueller Bedürfnisbefriedigung seitens der Mädchen, wesentlichere Bedeutung habe eine »emotionale Mangelsituation«, wobei es fließende Übergänge zwischen »echten Liebesverhältnis[en] und sympathiegetragenen Experiment[en]« hin zu »ungebunden verwahrlostem Verhalten« gebe.¹⁰⁷³ Ein Bewertungskriterium war für sie also auch bei Sexualität zwischen Mädchen und Erwachsenen die Bindungsfähigkeit der Beteiligten – wobei in ihrem Material von hundertachtundachtzig Mädchen nur sechzehn älter als vierzehn Jahre waren.¹⁰⁷⁴ Echte Abwehrkämpfe der Mädchen gebe es selten, je bekannter ihnen der Täter sei, desto schwieriger gestalte sich die Gegenwehr; sie werde wahrscheinlicher, wenn die Kinder überzeugt davon seien, im Recht zu sein und Unterstützung bei seiner Durchsetzung zu bekommen.¹⁰⁷⁵ Die Kinderpsychologin Erika Geisler wiederum betonte in *Das sexuell gefährdete Kind*, dass einem Mädchen nicht »die moralische Integrität« abgesprochen werden solle, »weil es werbende Zärtlichkeiten nicht sofort rigoros zurückgewiesen und fasziniert von der männlichen Überlegenheit zunächst auch weiterreichende Näherungen hingenommen« habe.¹⁰⁷⁶ Sie ging also ebenfalls davon aus, dass aus verschiedenen Gründen eine aktive Partizipation von Kindern möglich sei, die nicht grundsätzlich verurteilt werden sollte.

Zeitgenössische sexualwissenschaftliche Diskussionen über Sexualität und Kinder schwankten zwischen einem verstärkten Augenmerk auf verschiedene Möglichkeiten und Formen der Schädigung der Kinder und der Möglichkeit der Beteiligung von Kindern an sexuellen Handlungen mit Erwachsenen und gingen in Teilen davon aus, dass es

1070 Vgl. Schönfelder, Thea: »Die Initiative des Opfers«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 109–115, S. 109.

1071 Vgl. ebd., S. 110f. Zu ähnlichen Ergebnissen kam sie in Schönfelder, Thea: *Die Rolle des Mädchens bei Sexualdelikten.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1968.

1072 Vgl. Schönfelder, Thea: »Die Initiative des Opfers«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 109–115, S. 114f.

1073 Vgl. Schönfelder, Thea: *Die Rolle des Mädchens bei Sexualdelikten.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1968, S. 120.

1074 Vgl. ebd., S. 14; S. 120.

1075 Vgl. ebd., S. 120f.

1076 Vgl. Geisler, Erika: »Sittlichkeitsgefühl und Schulterlebens von Kindern und Jugendlichen bei sexuellen Verfehlungen und ihre Berücksichtigung bei der Begutachtung«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 88–99, S. 99.

»echte« sexuelle Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen geben könne. Inzest wurde in der Diskussion der 1960er-Jahre zumeist separat behandelt. Der forensische Psychologe Herbert Maisch beispielsweise bezeichnete die Psychopathologie des Inzests als »Stiefkind der Sexualforschung«, formulierte aber zugleich in deutlicher Kontinuität zum NS, dass »Asozialität« beim Inzest eine besondere Rolle spiele.¹⁰⁷⁷ Aus emotional instabilen Situationen heraus übertrügen Mädchen ihre Bedürfnisse nach Zärtlichkeit auf Vater oder Stiefvater, was wiederum Inzest begünstigen könne.¹⁰⁷⁸ Auch hier spielte also das Motiv der wie auch immer gearteten Beteiligung der Kinder eine Rolle. Gerchow unterstellte ebenfalls »eine gewisse Prädestination der unteren sozialen Schichten für den Inzest«, denn dort fehlten »geordnete Lebensführung und Lebensplanung«, Inzest sei ein »Symptom [...] gestörter Familienordnung«.¹⁰⁷⁹ In kulturpessimistischem Duktus erklärte er darüber hinaus, dass die veränderte Situation der Frau für Inzestfälle eine »motivische Bedeutung« haben könne, »so daß die Promiskuität innerhalb der Familie in zunehmendem Maße auf primär unauffällige Kreise« übergreife.¹⁰⁸⁰ Auch für ihn war Inzest ein von Pädophilie tendenziell getrennt zu diskutierendes Phänomen.¹⁰⁸¹ Hier spiegelte sich einerseits die alte Idee, Inzest sei ein dem Bürgertum fernes Phänomen, das vor allem in den »unteren Schichten« anzutreffen sei, wider, andererseits wurde Inzest in antifeministisch-kulturpessimistischer Lesart mit der sich verändernden Rolle der Frauen in Verbindung gebracht, die Unordnung in die Familienordnung bringe und somit Inzest begünstige, der nun in »höheren Schichten« auftreten könne. Dabei stellte allerdings die durch veränderte Rollenbilder angeblich »gestörte Familienordnung«, die Kinder anfällig für Übergriffe mache, ein Motiv dar, das im Pädophiliediskurs der 1960er-Jahre insgesamt immer wieder anklang. Wie der Historiker Jan-Henrik Friedrichs herausgearbeitet hat, blieb die Frage nach dem Wohlergehen der betroffenen Kinder in der Sexualwissenschaft bis in die späten 1960er-Jahre nebensächlich oder wurde vor allem in Hinblick auf eine spätere Entwicklung von »Perversionen« bei ihnen oder ihr »Zutun« bei Übergriffen diskutiert.¹⁰⁸² Das lag laut Friedrichs auch an der sehr verbreiteten »moralisch eindeutigen Verurteilung der Pädophilie« und an der in manchen Teilen der Sexuologie deutlichen Normenorientierung.¹⁰⁸³ Darüber hinaus dürfte der Methodenfundus der Sexualwissenschaften für die

1077 Vgl. Maisch, Herbert: »Der Inzest und seine psychodynamische Entwicklung«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 51-59, S. 51; S. 55.

1078 Vgl. ebd.

1079 Vgl. Gerchow, Joachim: »Die Inzestsituation«, in: Stockert, Franz Günther (Hg.): *Das sexuell gefährdete Kind. Vorträge, gehalten auf dem 8. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung vom 25. bis 27. Mai 1964 in Karlsruhe, 1. Teil.* Stuttgart: Ferdinand Enke 1965, S. 38-50, S. 44; S. 49.

1080 Vgl. ebd., S. 45

1081 Vgl. ebd., S. 49.

1082 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 173.

1083 Vgl. ebd. zu einem beginnenden Interesse für Kinder, aber nur wenig zu eher als potenziell pervertiert dargestellten zukünftigen Täter_innen; zur Normorientierung vgl. auch Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft.* Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 430.

eher mangelnde Beschäftigung mit Kindern verantwortlich sein. Mit klassischen ›Sexualproblemen‹ wurden so gut wie keine Kinder bei Psychiater_innen vorstellig, standen also für eine Ansammlung an Fallstudien kaum zur Verfügung und waren für empirische Studien nur bedingt – etwa anhand von Zeug_innenaussagen in Gerichtsverfahren – zugänglich.

Sexualität, Pädophilie und Kindheit in sexualwissenschaftlichen Diskursen der BRD der 1960er-Jahre

Insgesamt waren sexualwissenschaftliche Auseinandersetzungen mit Pädophilie bis weit in die 1960er-Jahre geprägt von einer Mannigfaltigkeit an methodischen Herangehensweisen, Pädophilie-Konzepten und Beurteilungen des Phänomens. Zwar blieb der Diskurs in Teilen normorientiert, es fanden sich aber zunehmend Ansätze, die in der Logik des flexiblen Normalismus argumentierten und die ›Wahrheit‹ über Sexualität bzw. Pädophilie aus Statistiken und empirischen Erhebungen zu extrahieren suchten. Gleichzeitig spiegelte der Pädophiliediskurs der 1960er-Jahre die verschiedenen – auch widersprüchlichen – Traditionslinien der deutschsprachigen Forschung zu Sexualität im Allgemeinen wider: einerseits eine Ablehnung der Psychoanalyse und Versuche, Sexualität phänomenologisch-ästhetisch zu rahmen oder in Typologien zu sortieren, andererseits die Einbeziehung psychoanalytischen Denkens in Kombination mit soziologischen bzw. quantitativen Methoden; einerseits die normenorientierte Arbeit mit Fallstudien in Krafft-Ebing'scher Tradition, andererseits das Aufgreifen flexibel normalistischer empirischer Ansätze in der Auswertung größerer Zahlen von Gerichtsakten oder Gutachten – die wiederum methodisch teilweise an die Arbeiten mit den Datensammlungen der Kriminalbiologischen Sammelstellen anschlossen; auf der einen Seite traditionellere psychiatrisch-sexualwissenschaftliche Diagnosemethoden, die nur Ansätze von *bodily truthing* beinhalteten, auf der anderen eine zunehmende Einbeziehung körperlicher Untersuchungen und technischer Diagnosehilfsmittel wie EEGs etc. Eine Kontinuität zum Nationalsozialismus stellten die starke Fokussierung auf ›Homo-Pädophilie‹ und die teilweise Gleichsetzung von Homosexualität und Pädophilie dar.

Pädophilie oder eine wie auch immer geartete sexuelle Anziehung durch Kinder wurde in den 1960er-Jahren einerseits als Teil des Normalitätskontinuums der Sexualität, andererseits als Perversion, die den Charakter einer Sucht annehmen könne, interpretiert. In der Forschung wurde nach wie vor teilweise mit Kategorisierungen von Sexualstraftätern gearbeitet, die Kontinuitäten zu den Typologien der Kriminalbiologie aufwiesen. Auch als Erklärungsmuster, beispielsweise für Inzest, spielten besonders im NS mit Bedeutung gefüllte Kategorien wie ›Asozialität‹ eine Rolle.

Bei vielen Forscher_innen setzte sich allerdings zunehmend die Überzeugung durch, dass Sexualität etwas grundsätzlich Unveränderbares, Fixiertes sei, das nicht im medizinischen Sinne ›heilbar‹, sondern bestenfalls – noch in der Logik bürgerlicher Triebkontrolle – kontrollierbar sein könne. Damit wurde die Suche nach ›Heilungsmethoden‹ weniger wichtig, und Therapien, die eine Sucht gewordene Sexualität oder einen außer Kontrolle geratenen Trieb einhegen sollten, wurden stärker beforscht. Hier wurde besonders bei (hoch)invasiven Methoden wie der Stereotaxie oder der

Antiandrogengabe, aber auch bei der unter strengen Auflagen möglichen chirurgischen Kastration, eine genaue Diagnosestellung wichtiger, da für die Eingriffe, ebenso wie für eine dauerhafte Unterbringung in Psychiatrien oder in Sicherungsverwahrung, sowohl eine psychiatrische Begutachtung als auch eine strenge medizinische Indikation für nötig gehalten wurden, wobei hier zunehmend Medizintechnik zu Rate gezogen wurde. Im Pädophiliediskurs der 1960er-Jahre zeichneten sich deutliche Ansätze einer verstärkten Medikalisierung und der Verlagerung »des Sexuellen« bzw. »des Triebes« ins Körperinnere, in hormonproduzierende Organe oder in bestimmte Gehirnregionen, ab, wo sie nicht mehr allein durch psychiatrische Expert_innen und anhand von Interviews, sondern auch mithilfe medizintechnischer Geräte aufgespürt und entschlüsselt werden sollten. Diese Medikalisierung und Einkörperung des Sexuellen wiederum machte relativ invasive – manchmal chirurgische, manchmal chemische – Behandlungsmethoden (erneut) denkbar und plausibel. In den Texten von Psychiater_innen, die sich zum Beispiel im Rahmen von Gerichtsgutachten mit bereits straffällig gewordenen Übergriffstäter_innen auf Kinder befassten, finden sich Spuren eines auf die Zukunft gerichteten Risikodenkens, das medizinisch-psychiatrisch informiert versucht, zukünftige Handlung(swahrscheinlichkeit)en konkreter Individuen und Gruppen einzuschätzen.

Bis weit in die 1960er-Jahre hinein war der sexualwissenschaftliche Pädophiliediskurs sowohl geprägt von normativen Ansätzen, die Pädophilie eindeutig verurteilten, als auch von eher dem Denken der »Sexuellen Revolution« verpflichteten Ansätzen, die Hoffnungen in das, was zumeist als sexuelle Liberalisierung begriffen wurde, setzten und die Möglichkeit schadlos bleibender sexueller Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen jedenfalls nicht kategorisch ausschlossen. Auch tauchte hier gelegentlich (wieder) das Motiv der Nützlichkeit eines – wie auch immer definierten – pädagogischen Eros oder der besonderen pädagogischen Eignung von Pädophilen auf, das in den 1970er- und 1980er-Jahren stärker an Bedeutung gewinnen sollte und die Idee denkbar machte, Kinder könnten von Kontakten mit Pädophilen profitieren. Insgesamt nahm der Kinderschutz auch im Pädophiliediskurs der 1960er-Jahre eine untergeordnete Rolle ein, auch galten nach wie vor keineswegs alle Kinder als gleich schutzbedürftig. Im Gegenteil: Verschiedene Versuche, experimentelle Behandlungen und Arzneimittelstudien an Kindern in Heimen und Psychiatrien deuten darauf hin, dass Heimkindern oder als psychisch »krank« oder »behindert« klassifizierten Kindern nur wenig Recht auf körperliche Unversehrtheit zugestanden wurde.

2.3.4 Neue Methoden – neue Wahrheiten?

Wie unter anderem Pascal Eitler dargelegt hat, verschob sich im Laufe der 1960er-Jahre der Fokus der sexualwissenschaftlichen Forschung weg von der »stigmatisierte[n] Unnatürlichkeit vermeintlicher Perversionen« hin zur einer »postulierte[n] Natürlichkeit mannigfacher Variationen«, was auch eine Folge der langsamen Neukonstituierung der Sexualwissenschaften nach dem Krieg war und eng mit der empirischen Wende der Se-

xuologie zusammenhing.¹⁰⁸⁴ Wie beispielsweise der Sexualwissenschaftler Eberhard Schorsch in den frühen 1970er-Jahren konstatierte, hätten zuvor »objektive Meßwerte und operationalisierbare Begriffe« in der klinischen Psychopathologie kaum eine Rolle gespielt, subjektive Eindrücke und eine »unreflektierte Orientierung« an Stereotypen hätten diesen Bereich geprägt.¹⁰⁸⁵ Bis weit in die 1960er-Jahre hatten in der westdeutschen Sexualforschung empirische Methoden als mit Hirschfeld ad acta gelegt gegolten, doch ab ca. Mitte der 1960er-Jahre trieben insbesondere die sexualwissenschaftlichen Institute in Hamburg und Frankfurt die empirische Forschung (wieder) voran und schlossen aus statistischen Häufigkeiten auf die Normalität oder Devianz sexueller Phänomene.¹⁰⁸⁶ Mit dieser Tendenz zu empirischen Forschungsmethoden und der Abwendung von normativen Setzungen veränderten sich vor allem im Laufe der 1970er-Jahre die Forschungsfragen und manche sexualwissenschaftliche Selbstverständnisse und Selbstverpflichtungen. So mussten – vormalig oft lediglich postulierte – »Normalitäten« und »Abweichungen« nun empirisch belegt werden, was breiter angelegte Studien, beispielsweise zur Schädlichkeit sexueller Kontakte in der Kindheit, nicht nur zum Forschungsinteresse, sondern letztendlich bis weit in die 1980er-Jahre hinein zumindest temporär zum wissenschaftsethischen Imperativ machte: Solch eine Schädlichkeit oder Unschädlichkeit musste nun nämlich erst empirisch überprüft werden, um behauptet werden zu können, insbesondere dann, wenn Sexualwissenschaftler_innen als Gutachter_innen vor Gericht tätig waren oder Gesetzgebungsprozesse und Strafrechtsreformen beratend begleiteten. So waren es auch die verschiedenen Debatten über Reformen des Strafrechts, die im Laufe der 1960er- und 1970er-Jahre die Akzeptabilitätsbedingungen für ein neues Sprechen über Kindheit und Sexualität (mit) schufen

1084 Vgl. Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235-246, S. 242. Zur empirischen Wende in den Sexualwissenschaften vgl. außerdem Dannecker, Martin: »Die verspätete Empirie. Anmerkungen zu den Anfängen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 14/2 (2001), S. 166-180; Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 189; Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 430f. Zeitgenössische Kritik an der normenorientierten Sexualwissenschaft findet sich zum Beispiel bei Reiche, Reimut: »Kritik der gegenwärtigen Sexualwissenschaft«, S. 1-9; Amendt, Günter: »Empirie, Emanzipation und Sexualforschung«, S. 10-22, beide in: Schmidt, Gunter; Sigusch, Volkmar; Schorsch, Eberhard (Hg.): *Tendenzen der Sexualforschung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1970.

1085 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Häufige Merkmalskombinationen bei Sexualstraftätern«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975 [1973], S. 257-270, S. 257.

1086 Vgl. Dannecker, Martin: »Die verspätete Empirie. Anmerkungen zu den Anfängen der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 14/2 (2001), S. 166-180; Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 189; Sigusch, Volkmar: *Geschichte der Sexualwissenschaft*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2008, S. 430; Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960-1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247-283, S. 254.

und sexualwissenschaftliche Ansprüche stützten, das Sexualstrafrecht fern von moralisch-normativen Setzungen zu denken und stattdessen wissenschaftlich begründbare ›Fakten‹ als Basis für die Erarbeitung rechtlicher Regelungen zu etablieren.¹⁰⁸⁷

Tatsächlich wurde während der umfassenden Strafrechtsreform 1973 das Schutzalter bezüglich § 175 StGB auf achtzehn Jahre herabgesenkt, und § 176 StGB, der vorher ›Unzucht mit Kindern‹ behandelt hatte, in den neuen Tatbestand des ›sexuellen Missbrauchs‹ umgewandelt. In einem *Bericht über die Arbeit der Kommission »Fragen des Sexualstrafrechts« der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung* zeichnete der Sexualwissenschaftler Martin Dannecker Mitte der 1980er-Jahre Überlegungen, die in der Kommission angestellt worden waren, nach.¹⁰⁸⁸ Aufgabe der Kommission, die aus dem Rechtswissenschaftler und Kriminologen Herbert Jäger, dem Sozialpädagogen und Psychologen Helmut Kentler, dem Soziologen und Juristen Rüdiger Lautmann, dem Gerichtspsychologen Herbert Maisch, dem Sexualwissenschaftler Eberhard Schorsch, dem Rechtswissenschaftler Lorenz Böllinger und Dannecker selbst bestand, war es, damalige Strafbestimmungen und ihre juristischen Begründungen kritisch zu analysieren und alternative Gesetzesvorschläge zu erarbeiten.¹⁰⁸⁹ Während die Kommission vor allem auf § 175 StGB fokussierte, diskutierten die Wissenschaftler doch auch in Bezug auf Inzest und ›176er-Delikte‹, ob hier eine Schadenswirkung auf Individuen überhaupt belegbar sei und ob es überprüfbare Prämissen für eine Schadlosigkeit sexueller Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen geben könnte, die für strafrechtliche Überlegungen

1087 Vgl. dazu auch Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 162.

1088 Vgl. Dannecker, Martin: »Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Strafrecht. Bericht über die Arbeit der Kommission ›Fragen des Sexualstrafrechts‹ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung«, in: ders.; Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1984, S. 77-83. Ähnliche Überlegungen finden sich in: Dannecker, Martin: »Bemerkungen zur strafrechtlichen Behandlung der Pädosexualität«, in: Jäger, Herbert; Schorsch, Eberhard (Hg.): *Sexualwissenschaft und Strafrecht*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1987, S. 71-83.

1089 Vgl. Dannecker, Martin: »Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Strafrecht. Bericht über die Arbeit der Kommission ›Fragen des Sexualstrafrechts‹ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung«, in: ders.; Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1984, S. 77-83, S. 77. Das Gremium sollte ursprünglich zumindest eine Frau zu seinen Mitgliedern zählen, Antje Haag, diese trat aber aufgrund anderweitiger Verpflichtungen zurück und wurde durch Lorenz Böllinger ersetzt. Kentler selbst wurde im 21. Jahrhundert selbst zur Aufgabe diverser Kommissionen und Aufarbeitungsbemühungen, da er in seiner Arbeit für die Kinder- und Jugendhilfe in Berlin – und womöglich bundesweit, was noch Gegenstand von Untersuchungen ist – federführend daran beteiligt war, Kinder und Jugendliche in WG's oder Pflegestellen bei pädophilen Männern zu vermitteln, vgl. Institut für Demokratieforschung Georg-August-Universität Göttingen: *Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt: Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung. Am Beispiel eines »Experiments« von Helmut Kentler und der »Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation«*. Studie im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft. Göttingen: Göttinger Institut für Demokratieforschung 2016; Nentwig, Teresa: *Bericht zum Forschungsprojekt: Helmut Kentler und die Universität Hannover*. Hannover: Leibniz Universität Hannover 2019; Baader, Meike S.; Oppermann, Carolin; Schröder, Julia; Schröder, Wolfgang: *Ergebnisbericht »Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe«*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim 2020.

brauchbar wären.¹⁰⁹⁰ Im selben Band der *Beiträge zur Sexualforschung* betonte Herbert Jäger in seiner Kritik der bisherigen Strafrechtsreformen, dass es aus der Perspektive der Sexualwissenschaft wichtig sei, dass bei Sexualstraftaten die Gefährlichkeit bzw. Schädlichkeit eines Deliktes empirisch nachgewiesen werde.¹⁰⁹¹ Insbesondere im Falle von Pädophilie sei eine vorurteilsfreie Diskussion der Schutzaltersgrenze von vierzehn Jahren kaum möglich, dabei fehlten doch auch hier diesbezügliche empirische Grundlagen, um die Gefahr derartiger Delikte beurteilen zu können. Es brauche dafür eine sexualwissenschaftliche Erkenntnisbasis; Entwicklungsschäden müssten ausgeschlossen werden können, doch sei die Frage nach der direkten Kausalität von sexueller Handlung und Schädigung noch nicht ausdiskutiert, außerdem sei es schwierig, die Grenze zwischen Freiwilligkeit und Gewalt zu definieren.¹⁰⁹²

Im Fahrwasser der Aufarbeitung des Nationalsozialismus verknüpfte sich hier also die Repressionsthese mit der Hoffnung auf wissenschaftliche Empirie und die Möglichkeit von Objektivität sowohl in der Wissenschaft als auch im Rechtssystem. Dies sollte Schutz vor Stereotypen und vor Rückfällen in Unrechtsregime bieten. In den Sexualwissenschaften verbanden sich diese Hoffnungen mit einem Selbstverständnis als kritische Wissenschaft, die sich auch in politische und gesellschaftliche Prozesse einmischen müsse.¹⁰⁹³

Allerdings – darauf hat ebenfalls Jan-Henrik Friedrichs aufmerksam gemacht – war der Pädophiliediskurs der 1970er und 1980er-Jahre innerhalb der deutschsprachigen Sexualwissenschaft nicht gar so dominant und – wie im Folgenden zu sehen sein wird – in sich wesentlich heterogener und differenzierter, als retrospektiv gelegentlich der Eindruck entsteht.¹⁰⁹⁴ Überdies war der Kampf, wer die Deutungshoheit über das Feld dessen haben sollte, was als Sexualität definiert wurde, im Wuchern der Diskurse der ›Sexuellen Revolution‹ in vollem Gange. Mit dem Aufkommen der Neuen Sozialen Bewegungen und insbesondere mit dem Erstarken der Homosexuellenbewegung und, in deren Fahrwasser, der Pädophilenbewegung, beanspruchten außerdem zunehmend Aktivist_innen gehört zu werden, die versuchten – teilweise auch innerwissenschaft-

1090 Vgl. Dannecker, Martin: »Zum Verhältnis von Sexualwissenschaft und Strafrecht. Bericht über die Arbeit der Kommission ›Fragen des Sexualstrafrechts‹ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung«, in: ders.; Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1984, S. 77–83, S. 78ff.

1091 Vgl. Jäger, Herbert: »Möglichkeiten einer weiteren Reform des Sexualstrafrechts«, in: Dannecker, Martin; Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1984, S. 67–76, S. 68.

1092 Vgl. ebd., S. 71f. Ähnliche Argumentationen finden sich in Kerscher, Karl-Heinz Ignatz: »Unzucht mit Kindern. Konsequente Differenzierung der Erscheinungsformen und ihrer Folgen notwendig«, in: *Sexualmedizin* 3/11 (1974), S. 560–565.

1093 Vgl. etwa Reiche, Reimut: »Kritik der gegenwärtigen Sexualwissenschaft«, S. 1–9, S. 7f.; Amendt, Günter: »Empirie, Emanzipation und Sexualforschung«, S. 10–22; Kentler, Helmut: »Kritik der gegenwärtigen Sexualerziehung«, S. 23–38, alle in: Schmidt, Gunter; Sigusch, Volkmar; Schorsch, Eberhard (Hg.): *Tendenzen der Sexualforschung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1970.

1094 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161–182, S. 171; S. 166.

lich und zeitweise erfolgreich – ihre Positionen unterzubringen.¹⁰⁹⁵ Mit dem neuen Fokus auf Sexualität bzw. deren Unterdrückung und repressive Erziehungsmethoden als Wurzeln des Faschismus fanden Diskussionen über den Komplex Sexualität, Kindheit und Pädophilie nicht allein in der – ohnehin nicht sehr klar abgegrenzten – Sexualwissenschaft, sondern insbesondere auch in den Erziehungswissenschaften und der Pädagogik statt, und in dezidiert sexualwissenschaftlichen Publikationen kamen vermehrt auch Erziehungswissenschaftler_innen und Pädagog_innen zu Wort.¹⁰⁹⁶

Pädophiliekonzepte im Kontext der empirischen Wende in der Sexuologie und der Wiederentdeckung der Psychoanalyse

Die dargestellte empirische Wende in der Sexualforschung und die Renaissance psychoanalytischer Deutungsweisen der Sexualität hatten Folgen für die wissenschaftliche Definition des Phänomens »Pädophilie«. Wie in früheren Werken wurde zwar nach wie vor viel postuliert, normativ gesetzt oder auf Definitionen aus älteren sexualwissenschaftlichen Arbeiten verwiesen, aber zugleich versuchte man, nun zumindest in Ansätzen, Eigenschaften, Eigenheiten oder Charakteristika des Phänomens verstärkt aus empirischen Daten zu extrahieren, wenngleich lange Zeit vor allem aktivistischen Pädophilengruppen nahestehende Forscher_innen sich den Lebensrealitäten von Pädophilen widmeten – was mit Erkenntnisinteressen, ethischen Fragen, aber auch Zugangsmöglichkeiten zu den besagten Lebensrealitäten Betroffener zusammenhing.¹⁰⁹⁷ Der Psychologe, Sexualforscher und Pädophilenrechtler Frits Bernard etwa beschrieb 1972, dass in sexualwissenschaftlichen Schriften der Zeit »wenig Neues oder konkretes Material anhand eigener Untersuchungen« vorliege: Pädophilie werde zumeist als Psychopathie, Perversion oder Neurose beschrieben, ein »Bild des Pädophilen« entstehe dort allerdings nicht.¹⁰⁹⁸ Pädophilie solle statt als »Perversion« besser als »außerge-

1095 Eine Liste empirischer Studien, die von aktivistischen Gruppen durchgeführt wurden, finden sich beispielsweise im Buch des Pädophilenrechtlers Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 54.

1096 Zu den umfangreichen Diskussionen in Erziehungswissenschaft und Pädagogik vgl. unter anderem die Publikationen, die im Kontext des Hildesheimer Forschungsprojekts *Zwischen der Enttabuisierung kindlicher Sexualität und der Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität* entstanden sind, <https://www.uni-hildesheim.de/fb1/institute/institut-fuer-erziehungswissenschaft/al/igemeine-erziehungswiss/forschung/laufende-projekte/entgrenzung/> [01.09.2019], darunter etwa Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017; Baader, Meike Sophia: »Zwischen Politisierung, Pädosexualität und Befreiung aus dem »Getto der Kindheit«. Diskurse über die Entgrenzung von kindlicher und erwachsener Sexualität in den 1970er Jahren«, in: dies.; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 55–84.

1097 Zur nicht immer aufrecht zu erhaltenden Trennung zwischen Sexualwissenschaftler_innen und Aktivist_innen im Themenfeld Pädophilie vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161–182, S. 178.

1098 Vgl. Bernard, Frits: »Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche«, in: *Sexualmedizin* 1/9 (1972), S. 438–440, S. 438.

wöhnliche[s] Verhalten« eingeordnet werden.¹⁰⁹⁹ Das sexuelle Interesse der Pädophilen richte sich, so Bernard an anderer Stelle, auf unterschiedliche Altersstufen und werde nicht als ich-dyston erfahren; der vorübergehende Charakter der Beziehungen werde nicht als Problem erlebt, allerdings fühlten sich Pädophile in ständiger Bedrohung durch die Justiz.¹¹⁰⁰ In späteren Schriften betonte er, dass die Pädophilen, die er befragt habe, letztlich »ganz normale« Männer seien.¹¹⁰¹ Unter ihnen gebe es lediglich eine kleine Minderheit, die ausschließlich an »sexuell unreifen« Kindern interessiert sei, die Mehrheit habe an Kindern von knapp unter zwölf Jahren bis weit über dieses Alter hinaus Interesse, die Pubertät stelle also nur für eine kleine Zahl der Pädophilen eine obere Altersgrenze dar, so Bernard in *Paedophilia. A factual report*.¹¹⁰² Er arbeitete also mit einem verhältnismäßig schwammigen Begriff von Pädophilie, der von älteren Ansätzen, die diese strenger als Anziehung durch unter Vierzehnjährige definierten, abwich. Wie er selbst betonte, könne aus seiner Studie allerdings lediglich ein Durchschnittsbild des Pädophilen, der an einer pädophilen Arbeitsgruppe teilnehme, ermittelt werden, da sich die Befragten allesamt aus diesem Kontext rekrutiert hätten.¹¹⁰³ Dieser aktivistische Durchschnittspädophile neige zu Fröhlichkeit, entwickle sich trotz der erlittenen Unterdrückung harmonisch und zeige keinen Hang zu Depressionen.

Eine der wenigen groß angelegten empirischen Studien mit breiterer Datenbasis aus dem deutschsprachigen Raum, die Pädophilie zwar nicht als Hauptfokus hat, aber ausführlicher bespricht, ist *Der gewöhnliche Homosexuelle*, 1974 verfasst von den Soziologen und kritischen Sexualforschern Martin Dannecker und Reimut Reiche.¹¹⁰⁴ Dannecker, späterer Herausgeber des Journals *Beiträge zur Sexualforschung* und Reiche, Psychoanalytiker, bemühten sich darin um eine ausführliche Darstellung der Lebenswelten »gewöhnliche[r] Homosexuelle[r]«, die sie mithilfe eines Schneeballprinzips für die Teilnahme an einer Fragebogenaktion rekrutiert hatten.¹¹⁰⁵ Unter den 789 ausgewerteten Fragebögen befinden sich auch einige, die Pädophile betreffen, was die Forscher in einem Extrakapitel, in dem Pädophilie teilweise dem Phänomenkomplex Homosexualität zugerechnet, teilweise aber deutlich davon separiert wird, besprachen. Allerdings, so Reiche und Dannecker, gebe es in der Definition von Pädophilie einige Unschärfen: Rechneten sie nur diejenigen, deren Objektwahl ausschließlich das Alter vor

1099 Vgl. ebd., S. 439f.

1100 Vgl. Bernard, Frits: *Pädophilie. Liebe mit Kindern. Mit einem Nachwort von J. Hohmann*. Lollar: Achenbach 1979 [1975], S. 27f.

1101 Vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 86; Bernard, Frederic: »An Enquiry among a Group of Pedophiles«, in: *The Journal of Sex Research* 11/3 (1975), S. 242-255.

1102 Vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 62.

1103 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 85.

1104 Vgl. Dannecker, Martin; Reiche, Reimut: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer 1974. Eine weitere größer angelegte empirische Studie, die Pädophilie allerdings lediglich am Rand behandelt, ist Schorsch, Eberhard: »Häufige Merkmalskombinationen bei Sexualstraftätern«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975 [1973], S. 257-270.

1105 Vgl. Dannecker, Martin; Reiche, Reimut: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer 1974, S. 15.

oder bis zur Geschlechtsreife betreffe, dazu, könne nur eine befragte Person als pädophil begriffen werden, rechneten sie alle Befragten mit ein, die zwar keine »ausschließliche Bevorzugung, sondern eine besondere Affinität zu sehr jungen Objekten« hätten, seien wesentlich mehr Befragte als pädophil zu bezeichnen.¹¹⁰⁶ Die insgesamt so oder so geringe Zahl der Pädophilen liege am Design ihrer Studie, das primär auf die Verbreitung des Fragebogens unter Homosexuellen abgezielt und somit isoliert lebende Pädophile ausgeschlossen habe.¹¹⁰⁷ An Befragten, die als unterste Altersgrenze für potenzielle Partner vierzehn Jahre angegeben hätten, fänden sich lediglich zwanzig Personen, Vierzehn- bis Sechzehnjährige würden jedoch siebenundachtzig von ihnen nicht ausschließen. Für Homosexuelle, die Kinder beehrten, könnten eine »narzisstische Objektwahl« und/oder eine »projektive[] Identifizierung mit der Mutter« eine Erklärung bieten, außerdem werde vom »Sexualobjekt« in diesen Fällen möglichst wenig Widerstand erwartet.¹¹⁰⁸ Eine noch zu erarbeitende psychoanalytische Theorie der Pädophilie müsse den Unterschied zur Homosexualität herausarbeiten.¹¹⁰⁹ Dabei könnte sich möglicherweise zeigen, dass Homosexuelle den Unterschied zwischen den Geschlechtern nicht leugnen würden, aber daran uninteressiert seien, Pädophile hingegen würden ihn vielleicht unbewusst leugnen, aber am Knaben beide Geschlechter zugleich wahrnehmen. Sie seien oft froh, wenn ihre Freunde später heterosexuell geworden seien, suchten also womöglich im Rahmen einer projektiven Identifizierung den heterosexuellen Mann im Knaben, der sie selbst gerne wären.¹¹¹⁰ Viele Pädophile aus ihrer Studie seien mit Frauen verheiratet oder lebten bei ihren Müttern, die jeweils nichts von ihrer »Homosexualität« (die beiden zählten Pädophile hier zu den Homosexuellen) wüssten.¹¹¹¹ Anders als Bernard kamen Reiche und Dannecker allerdings zu einem wesentlich kritischeren Blick auf pädophile Beziehungen: Diese seien »im Innersten zusammengehalten von einem autoritären Gefälle«, das sich jedoch nicht allein auf das autoritäre Potenzial des Älteren, sondern auch auf eine »Autoritätssucht« des Jüngeren stütze; die Sexualität dieser Beziehungen sei an »Herrschaft, Über- und Unterordnung« gefesselt.¹¹¹²

In einer ebenfalls Mitte der 1970er-Jahre veröffentlichten *psychoanalytischen Theorie sexueller Deviationen* präsentierten Eberhard Schorsch und Nikolaus Becker tatsächlich eine psychoanalytische Konzeption der Pädophilie.¹¹¹³ Diese liege (nur) dann vor, wenn die Betroffenen vorwiegend oder ausschließlich auf Kinder vor der Pubertät fixiert seien – Becker und Schorsch wichen hier also von der etwas lockereren oder suchenderen Arbeitsdefinition von Dannecker und Reiche ab. Dabei unterscheide lediglich die Partnerwahl die Pädophilie von der nicht-devianten Sexualität, das Sexualverhalten könne

1106 Vgl. ebd., S. 264.

1107 Vgl. ebd., S. 286.

1108 Vgl. ebd., S. 285.

1109 Vgl. ebd., S. 290.

1110 Vgl. ebd., S. 291.

1111 Vgl. ebd., S. 287.

1112 Vgl. ebd., S. 288.

1113 Vgl. Schorsch, Eberhard; Becker, Nikolaus: »Die psychoanalytische Theorie sexueller Deviationen«, in: Schorsch, Eberhard; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 93-120.

genital, aber auch auf verschiedene »Partialtriebwünsche[]« ausgerichtet sein, wobei es bei der Pädophilie einen großen Variantenreichtum gebe, weswegen keine »umfassende [...] psychodynamische Erklärung« entworfen werden könne.¹¹¹⁴ Bei nicht-aggressiven Pädophilen, die partnerschaftliche Beziehungen anstrebten, gebe es zwei Wurzeln der Deviation: zum einen die »Abwehr von Ängsten, die von der erwachsenen Sexualität und der Frau« ausgingen, was mit dem Kastrationskomplex, Potenzängsten oder der Angst vor dem weiblichen Genital zusammenhänge, wobei das Kind hier als »rein« fantasiert werde. Zum anderen könne der Wunsch vorherrschen, die kindliche Situation regressiv wiederherzustellen; was der Pädophile mit dem Kind tue, entspreche in diesem Szenario dem, was er sich wünsche, mit der Mutter getan zu haben, was einer narzisstischen Objektwahl gleichkomme, in der er unbewusst die Rolle der Mutter übernehme.¹¹¹⁵ Bei aggressiven Pädophilen, die nicht nach einer Beziehung mit dem Kinde strebten, erfülle die pädophile Situation weniger Triebwünsche als Straferwartungen, »sei es als Bestrafung für verpönte Regungen oder verbotene sexuelle Aktivitäten, sei es durch eine verstärkte Identifikation mit versagenden und frustrierenden mütterlichen Introjektionen [...].«¹¹¹⁶ Die Besonderheit der pädophilen Abweichung sei hier, dass die frühere, reale Mutter-Kind-Beziehung ungeschehen gemacht werde, indem sie in der pädophilen Beziehung in erhoffter Weise neu hergestellt und als befriedigend erlebt werden würde.¹¹¹⁷

In einem weiteren Text führte Schorsch dieses Pädophilie-Konzept aus, in dem weniger der Wunsch nach Triebbefriedigung als vielmehr eine projektive Idealisierung von Kindheit dominiert: Der Pädophile empfinde die Welt des Kindes als für ihn angemessene, es gehe hier »um die erlebte Illusion der kindlichen Welt«, so der Wissenschaftler.¹¹¹⁸ Zeichen dafür, dass es nicht allein um die Befriedigung mit einem kindlichen Körper gehe, sei das »oft befremdlich »unerwachsene Drumherum«, die Erotik entfalte sich hier im »Hineinillusionieren in die Kindheit«, es gehe um eine »Sehnsucht« nach Kindheit.¹¹¹⁹ Warum diese »Sehnsucht« sich aber letztendlich doch in »Erotik« bzw. sexuellen Akten entfaltet und nicht in typischeren kindlichen Aktivitäten, ließ Schorsch offen.

1114 Vgl. ebd., S. 116.

1115 Vgl. ebd., S. 117.

1116 Ebd., S. 118.

1117 Vgl. ebd. Zu den ab ca. Mitte der 1970er-Jahre stattfindenden Debatten um verschiedene Motivationsmodelle des Sexuellen und der Kritik am »Dampfkessel« oder energetischen Motivationsmodell der Triebe in der Psychoanalyse vgl. zum Beispiel Schmidt, Gunter: »Sexuelle Motivation und Kontrolle«, in: ders.; Schorsch, Eberhard (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 30-47; Sigusch, Volkmar: »Lob des Triebes«, in: ders.; Dannecker, Martin (Hg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1984, S. 3-16; Schmidt, Gunter: »Kurze Entgegnung auf Volkmar Siguschs »Lob des Triebes«, in: Dannecker, Martin; Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sexualtheorie und Sexualpolitik. Ergebnisse einer Tagung*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1984, S. 17-19.

1118 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Sexuelle Deviationen: Ideologie, Klinik, Kritik«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 48-92, S. 65.

1119 Vgl. ebd.

In einer Studie des Juristen und Soziologen Rüdiger Lautmann, *Die Lust am Kind*, die in den 1980er-Jahren am Bremer Institut für Empirische und Angewandte Soziologie durchgeführt und 1994 publiziert wurde, wurde Pädophilie schließlich als »sexuelle Identität« verstanden.¹¹²⁰ Pädophile seien sexuell zurückgenommene Erwachsene, die zwar nicht völlig auf Genitalität verzichteten, sie aber weniger einsetzten als andere.¹¹²¹ In gänzlicher Analogie zu Homo- oder Heterosexualität sei Pädophilie allerdings nicht zu verstehen, da unter Erwachsenen »sexuelle Wünsche angemeldet und dann ausgehandelt« werden würden, das Verhältnis zum Kind aber unauflösbar asymmetrisch sei. Pädophilie stelle allerdings nichtsdestotrotz keinen Mangel oder Makel, sondern eher eine »anders« geformte Sexualität dar, in der Pädophile sich häufig selbst als Kinder sehen wollten – hier wurde also ähnlich wie in den psychoanalytischen Interpretationen argumentiert. Diese »rückbesinnende Phantasie« sei es, die Pädophilen »ihre eigenartige Sexualität« gebe.

Technische Diagnosemethoden

Auffallend an diesen sexualwissenschaftlichen Verhandlungen von Pädophilie ist, dass einerseits technische Diagnosehilfsmittel wie selbstverständlich erwähnt, als wissensproduzierende Techniken akzeptiert und als bekannt vorausgesetzt wurden, man andererseits aber kaum konkrete Diagnosestrategien besprach. So bezogen sich sowohl Eberhard Schorsch als auch Rüdiger Lautmann positiv auf die phallometrischen Untersuchungen Kurt Freunds, führten aber weder weiter aus, inwiefern sie selbst ähnliche Methoden angewendet hätten, noch, in welchem Umfang diese im deutschsprachigen Raum in der Erforschung des Phänomens Pädophilie eine Rolle spielten.¹¹²² Die Phallometrie stellt eine der ältesten medizintechnischen Apparaturen dar, die in der sexualwissenschaftlichen Diagnostik herangezogen wurden.¹¹²³ Sie wurde in den späten 1950er-Jahren vom tschechoslowakischen Forscher Kurt A. Freund in der Hoffnung

1120 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 118ff.

1121 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 118.

1122 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Sexuelle Deviationen: Ideologie, Klinik, Kritik«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 48–92, S. 61; Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 15. Hier ist zu erwähnen, dass auch in den großen soziologischen Studien kaum auf die eingesetzte Medizintechnik, das heißt die eingesetzte Software und die spezifischen Auswertungsalgorithmen, eingegangen wurde, vgl. zum Beispiel Schorsch, Eberhard: »Häufige Merkmalskombinationen bei Sexualstraftätern«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975 [1973], S. 257–270; Dannecker, Martin; Reiche, Reimut: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer 1974.

1123 Vgl. Waidzun, Tom; Epstein, Steven: »For men arousal is orientation: Bodily truthing, technosexual scripts, and the materialization of sexualities through the phallometric test«, in: *Social Studies of Science* 45/2 (2015), S. 187–213; Kämpf, Katrin M.: »Pedophilia Screening in Technosecurity Culture. The Construction of Dangerous Sub-populations in the Name of Security«, in: *Science as Culture, Special Issue: Technosecurity* 29/1 (2020), S. 127–152.

entwickelt, eine objektive Diagnosemethode für verschiedene Neurosen zu finden.¹¹²⁴ Bei einer phallometrischen Untersuchung werden Probanden audiovisuelle oder visuelle Reize vorgelegt, während ihr Penisumfang bzw. -volumen gemessen wird.¹¹²⁵ Freund beispielsweise ließ seine Probanden Dias von nackten Frauen und Männern betrachten, während er ihre Atmung und Pulsfrequenz maß und sie mithilfe eines Plethysmografen überwachte. Volumenveränderungen des Penis interpretierte er als Anzeichen von Erregung. Das statistisch dominante Erregungsmuster bei der Reaktion auf Bilder von bestimmten Altersgruppen oder Geschlechtern las er als indikativ für sexuelles Begehren und fokussierte ab den 1960er-Jahren vor allem auf die Diagnostik von Pädophilie.¹¹²⁶

Inzwischen gibt es unzählige sexualmedizinische Studien zu Phallometrie, die meisten davon haben allerdings schwere wissenschaftliche Defizite, wie der Sexualwissenschaftler Paul Fedoroff und Kollegen in einer Metaanalyse dieser Studien dargestellt haben.¹¹²⁷ Da es keinerlei Standardisierung von Phallometrieapparaten gibt, ist völlig unklar, was in welchem Labor als relevanter Ausschlag des Phallometers zählt. Außerdem gilt es als durchaus möglich, Reaktionen vorzutauschen. Da die meisten Phallometriestudien an verurteilten Sexualstraftätern durchgeführt wurden, gibt es keinen empirischen Grund für die Annahme, die Phallometrie eigne sich auch für die Erstdiagnostik. Zudem gilt die Methode als höchst invasiv.

Zusammenfassend sind die Grundannahmen hinter der Phallometrie die, dass ein Gerät dazu in der Lage sei, eine erektile Reaktion zu messen, dass eine erektile Reaktion in einer Laborsituation eine sexuelle Reaktion sei und dass diese messbaren Reaktionen auf bestimmte Arten von Reizen als erotisches Interesse an den dargestellten

1124 Vgl. Freund, Kurt A.; Diamant, Jeffrey; Pinkava, Václav: »On the validity and reliability of the phallopneumographic (Php) diagnosis of some sexual deviations«, in: *Review of Czechoslovak Medicine* 4/2 (1958), S. 145-151; Freund, Kurt: »Diagnosing heterosexual pedophilia by means of a test for sexual interest«, in: *Behaviour Research and Therapy* 3/4 (1965), S. 229-234; Freund, Kurt A.: »Reflections on the Development of the Phallometric Method of Assessing Erotic Preferences«, in: *Annals of Sex Research* 4/3-4 (1991), S. 221-228, S. 223.

1125 Vgl. Drucker, Donna J.: »The Machines of Sex Research«, in: dies.: *The Machines of Sex Research. Technology and the Politics of Identity, 1945-1985*. Dordrecht: Springer Netherlands 2014, S. 1-18; Waidzun, Tom; Epstein, Steven: »For men arousal is orientation: Bodily truthing, technosexual scripts, and the materialization of sexualities through the phallometric test«, in: *Social Studies of Science* 45/2 (2015), S. 187-213.

1126 Vgl. Fedoroff, J. Paul; Kuban, Michael; Bradford, John M.: »Laboratory Measurement of Penile Response in the Assessment of Sexual Interests«, in: Saleh, Fabian M.; Grudzinskas, Albert J.; Bradford, John M.; Brodsky, Daniel J. (Hg.): *Sex Offenders: Identification, Risk Assessment, Treatment, and Legal Issues*. New York: Oxford University Press 2009, S. 89-100, S. 90; Waidzun, Tom; Epstein, Steven: »For men arousal is orientation: Bodily truthing, technosexual scripts, and the materialization of sexualities through the phallometric test«, in: *Social Studies of Science* 45/2 (2015), S. 187-213, S. 196; Freund, Kurt A.: »Reflections on the Development of the Phallometric Method of Assessing Erotic Preferences«, in: *Annals of Sex Research* 4/3-4 (1991), S. 221-228, S. 224.

1127 Vgl. Fedoroff, J. Paul; Kuban, Michael; Bradford, John M.: »Laboratory Measurement of Penile Response in the Assessment of Sexual Interests«, in: Saleh, Fabian M.; Grudzinskas, Albert J.; Bradford, John M.; Brodsky, Daniel J. (Hg.): *Sex Offenders: Identification, Risk Assessment, Treatment, and Legal Issues*. New York: Oxford University Press 2009, S. 89-100.

Altersgruppen, Geschlechtern und/oder Aktivitäten interpretiert werden könnten.¹¹²⁸ Ich interpretiere die Phallometrie als einen der Ausgangspunkte für eine Abkehr von narrativen diagnostischen Strategien in der Sexualwissenschaft – der Foucault'schen ›Geständniswissenschaft‹ – und als eine der Grundlagen für die Entwicklung technischer Diagnosemethoden und Screenings. Sie machte technische Diagnosemethoden denkbar und trug dazu bei, die Idee zu normalisieren, dass Sexualität messbar sei. Diese Idee der Messbarkeit von Sexualität wiederum schuf die Möglichkeit, Diagnostiken und Diagnosen, Urteilsfindungen oder Risikoabschätzungen im Namen der Sicherheit potenziell an Technik zu delegieren, was wiederum den Pädophiliediskurs anschlussfähig für die Diskurse der Risikogesellschaften des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts macht.¹¹²⁹ Als eine der epistemologischen Vorstufen dieser späteren Risikoabschätzungen und Risikomanagementstrategien interpretiere ich auch die frühen Versuche von empirischen Untersuchungen der (Un)Schädlichkeit pädophiler Sexualkontakte für Kinder.

Empirie und die Frage nach der (Un)Schädlichkeit sexueller Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen

Eines der dominanteren Motive in der sexualwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Pädophilie zwischen den frühen 1970er- und den frühen bis mittleren 1990er-Jahren war, wie bereits angedeutet, die Frage nach der Schädlichkeit bzw. Unschädlichkeit sexueller Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern, die es jeweils empirisch zu belegen galt.¹¹³⁰

Einer der ersten, der versuchte, sich dem Phänomen der sexuellen Kontakte mit Kindern empirisch anzunähern und ihre Unschädlichkeit zu beweisen, war der ebenfalls bereits erwähnte Rotterdamer Psychologe Frits Bernard. 1972 veröffentlichte er zusammen mit den Sexualforschern Edward Brongersma, Peter van Eeten und Bhawna Singh Sandhu den Sammelband *Sex met kinderen* und konnte eine Kurzfassung seiner Forschungsergebnisse in der 1972 gegründeten deutschsprachigen Zeitschrift *Sexualmedizin* publizieren.¹¹³¹ Er widmete sich dort der Frage, welche Folgen »sexuelle Kontakte oder länger anhaltende Beziehungen eines Kindes mit einem erwachsenen Mann

1128 Vgl. hier und im Folgenden Kämpf, Katrin M.: »Pedophilia Screening in Technosecurity Culture. The Construction of Dangerous Sub-populations in the Name of Security«, in: *Science as Culture, Special Issue: Technosecurity* 29/1 (2020), S. 127-152.

1129 Zu Risikogesellschaften und der Automatisierung von »judgments« vgl. auch Amoore, Louise: *The Politics of Possibility. Risk and Security Beyond Probability*. Durham/London: Duke University Press 2013, insb. S. 164.

1130 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 166.

1131 Vgl. Bernard, Frits; Brongersma, Edward; Eeten, Peter van; Sandhu, Bhawna Singh (Hg.): *Sex met kinderen*. Den Haag: Stichting Uitgeverij NSVH 1972; Bernard, Frits: »Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche«, in: *Sexualmedizin* 1/9 (1972), S. 438-440. Vor Bernard hatte bereits Edward Brongersma eine breiter angelegte Studie über »Knabenliebe« veröffentlicht, die allerdings eher einem eklektischen Zusammentragen diverser Quellen zum Thema gleicht und keinen empirischen Anspruch erhebt, vgl. Brongersma, Edward: *Das verfeimte Geschlecht. Dokumentation über Knabenliebe*. München: Lichtenberg 1970 [1961].

oder einer Frau« für das Kind hätten.¹¹³² Dafür befragte er dreißig Erwachsene, die als Kinder sexuelle Kontakte mit Erwachsenen gehabt haben sollten, anhand eines Fragebogens, der »neurotische Labilität oder die geistige Unausgeglichenheit«, Extraversion und selbstdefensive oder selbstkritische Haltungen messen sollte, ließ sie einen kurzen Lebensbericht abliefern und verglich die gesammelten Daten hinsichtlich »psycho- und funktionell neurotischer Beschwerden und [...] soziale[n] Verhalten[s]« mit denen »durchschnittliche[r] Niederländer_innen«. Wie die jeweiligen Proband_innen rekrutiert wurden, ließ er in dem kurzen Artikel offen, zog aber verallgemeinernde Schlüsse aus der sehr kleinen und im Artikel kaum näher spezifizierten Gruppe: Grundsätzlich gebe es kaum Unterschiede zu den »durchschnittlichen Niederländer_innen«, allerdings sei die Gruppe mit sexuellen Erwachsenenkontakten in der Kindheit »weniger verkrampft«, selbstkritischer und weniger defensiv. In einer weiteren Arbeit, *Pädophilie. Liebe mit Kindern*, in der er verschiedene eigene und von aktivistischen Gruppen wie PIE (Paedophile Information Exchange) oder dem spanischen Pädophilen-Magazin *Lolita* durchgeführte Studien zusammentrug, betonte er ebenfalls, dass sein Material gegenwärtigen psychiatrischen Überzeugungen widerspreche, da Kinder sexuelle Beziehungen mit Erwachsenen durchaus positiv erlebten und dadurch auch »deutlich positiv beeinflusst« werden könnten.¹¹³³ Er schlussfolgerte, dass »Sex mit Erwachsenen [...] gut sein« könne für Kinder, und zwar unter der Bedingung, dass die sexuelle Beziehung »in einer Sphäre von gegenseitiger Freundschaft und Vertrauen« stattfinde, dann nämlich könne erwartet werden, dass sie zu »einer harmonischen Entwicklung des Kindes zur Erwachsenenreife beitragen« werde.¹¹³⁴ Bernards Thesen blieben innerhalb der Sexualwissenschaft zwar umstritten, in der Presse wurde er allerdings durchaus als Experte für Pädophilie, der gezeigt habe, dass pädophile Beziehungen meist zärtlich und freundschaftlich verlaufen würden, präsentiert.¹¹³⁵ In späteren Publikationen Bernards, die im deutschsprachigen Raum – wenngleich nur von wenigen Sexualwissenschaftler_innen – rezipiert wurden, wiederholte er seine kaum belegte Behauptung, dass Kinder sexuelle Kontakte mit Erwachsenen positiv erleben könnten und dadurch oft keinerlei psychische Schäden erlitten, was allerdings nicht für Fälle gelte, in denen Gewalt eine Rolle gespielt habe, was bei Pädophilen aber ohnehin selten sei.¹¹³⁶ Auch wirkten sich derartige Kontakte nicht auf die spätere sexuelle Orientierung der Kinder aus, viel deutlicher könne die negative Haltung der Gesellschaft gegenüber sexuellen Kontakten zwischen Kindern und Erwachsenen die betroffenen Kinder schädigen, so

1132 Vgl. hier und im Folgenden Bernard, Frits: »Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche«, in: *Sexualmedizin* 1/9 (1972), S. 438–440, S. 438.

1133 Vgl. Bernard, Frits: *Pädophilie. Liebe mit Kindern. Mit einem Nachwort von J. Hohmann*. Lollar: Achenbach 1979 [1975], S. 20f, S. 84.

1134 Vgl. ebd., S. 118.

1135 Vgl. zum Beispiel N. N.: »SEXUALITÄT: Mächtiges Tabu«, in: *Der Spiegel* 30/1980 (21.07.1980), S. 148–154.

1136 Vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 21ff. Zur Rezeption und wissenschaftlichen Überprüfung von Bernards Thesen vgl. etwa Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161–182, S. 166.

Bernard.¹¹³⁷ Auch hier nutzte er wieder nicht weiter spezifiziertes, selbstgesammeltes Material und die in pädooaktivistischen Kontexten entstandenen Studien aus seiner früheren Publikation.¹¹³⁸

Eine der wenigen größeren, bereits Ende der 1960er-Jahre begonnenen Studien, welche die grundsätzliche Schädlichkeit von sexuellen Kontakten zwischen Kindern und Erwachsenen ebenfalls in Zweifel zog, ist die schließlich 1983 vom Bundeskriminalamt herausgegebene Längenschnittuntersuchung von Michael Baurmann, *Sexualität, Gewalt und psychische Folgen*.¹¹³⁹ Dafür wurden zwischen 1969 und 1972 fast alle der Polizei im Bundesland Niedersachsen bekannt gewordenen Opfer von Sexualdelikten mithilfe eines Fragebogens untersucht, bei hundertzweölf zufällig aus diesem Kreis Ausgewählten wurden sechs bis zehn Jahre nach der Tat Nachuntersuchungen durchgeführt, und in einem dritten Schritt wurden die Gerichtsakten zu hunderteinunddreißig Sexualdelikten aus anderen Gegenden ausgewertete und mit dem empirischen Material verglichen.¹¹⁴⁰ Baurmann widmete sich verschiedenen kriminologisch-viktimologischen Fragen, darunter der nach der Schädigung durch diverse Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung – einschließlich sexualisierter Gewalt gegenüber Kindern.¹¹⁴¹ Insgesamt, so schloss er, kämen ›176er-Delikte‹ kaum zur Anzeige, und dies auch, da die Opfer die Taten als nicht besonders wesentlich betrachteten oder sie grundsätzlich verschweigen würden. Woher er in Bezug auf das Dunkelfeld dieser Delikte die Information bezieht, Opfer nähmen die Taten selbst nicht ernst, lässt er offen. Dabei sei gerade bei diesen Delikten die Gefahr sekundärer Schädigungen, beispielsweise durch Befragungen und andere Umweltreaktionen, gravierender als die der primären Schäden durch die Tat selbst, dementsprechend sei eine Entdramatisierung beim Sprechen über derartige Delikte angebracht.¹¹⁴²

Im deutschsprachigen Raum dominierten in der Sexualwissenschaft ansonsten allerdings – neben den oft im Kontext der aktivistischen Pädophilenbewegung nahestehender Verlage übersetzten Schriften niederländischer Sexualforscher – eher bloße Forderungen nach einer größeren Zahl empirischer Untersuchungen zur Frage der Schädlichkeit sexueller Kontakte von Erwachsenen mit Kindern.¹¹⁴³ So beklagte bei-

1137 Vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 24; vgl. auch noch einmal Bernard, Frits: »Pädophilie – eine Krankheit? Folgen für die Entwicklung der kindlichen Psyche«, in: *Sexualmedizin* 1/9 (1972), S. 438–440, S. 439f.

1138 Vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 54.

1139 Vgl. Baurmann, Michael C.: *Sexualität, Gewalt und psychische Folgen. Eine Längenschnittuntersuchung bei Opfern sexueller Gewalt und sexueller Normverletzungen anhand von angezeigten Sexualkontakten*. Wiesbaden: BKA 1983.

1140 Vgl. ebd., S. 516.

1141 Vgl. ebd., S. 515f.

1142 Vgl. ebd., S. 518, S. 521.

1143 Neben den in diesem Kapitel besprochenen Arbeiten zählt zu diesen Texten unter anderem Brongersma, Edward: *Loving Boys. Das pädosexuelle Abenteuer*. Frankfurt a.M.: Foerster 1991 [1986]. Zu den zwar nicht übersetzten, aber im deutschsprachigen Raum rezipierten empirischen Arbeiten von der Pädophilenbewegung nahestehenden Forschern, die die Schädlichkeit sexueller Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen anzweifeln, zählen unter anderem Sandfort, Theodorus G. M.: »Sex in Pedophilic Relationships: An Empirical Investigation among a Nonrepresentative Group of Boys«, in: *The Journal of Sex Research* 20/2 (1984), S. 123–142; Brongersma, Edward: *Loving Boys*.

spielsweise der Pädagoge, Erziehungswissenschaftler und Soziologe Karl-Heinz Ignatz Kerscher in der Zeitschrift *Sexualmedizin* für die BRD das Fehlen repräsentativer empirischer Studien zu den verschiedenen Erscheinungsformen von Unzuchtshandlungen an Kindern.¹¹⁴⁴ Es müsse geprüft werden, »inwieweit sich psychische Schäden empirisch belegen lassen und ob negative seelische Folgen tatsächlich als regelhaft angesehen werden müssen«, die Vorstellung über das Ausmaß von Schäden stelle sich gegenwärtig als »verzerrt« dar: Der Blick der meisten wissenschaftlichen Publikationen sei primär »aufs Abnorme, Deviante und Krankhafte« gerichtet, so werde die »ebenfalls denkbare Möglichkeit von neutralen oder gar positiven Auswirkungen gewisser Sexualkontakte zwischen Personen diesseits und jenseits der juristisch fixierten Altersgrenze von 14 Jahren« kaum diskutiert.¹¹⁴⁵ In seiner Studie zu *Emanzipatorischer Sexualpädagogik und Strafrecht* interpretierte er das Sexualstrafrecht als, so der Untertitel, durchsetzt von *bürgerlicher Zwangsmoral*.¹¹⁴⁶

Auch die eigentlich streng medizinisch ausgerichtete und ausschließlich an ein Fachpublikum adressierte *Sexualmedizin* räumte nicht allein Forderungen nach mehr Empirie oder methodisch differenzierte(re)n Studien Platz ein, sondern auch Beiträgen, die im Rahmen einer Art gefühlten Empirie und mit Anekdoten und Erfahrungswerten arbeiteten, die nicht weiter quantifiziert wurden. Etwa konnte der Arzt Horst Johannesmeier, privat Übungsleiter verschiedener Trainingsgruppen in Sportvereinen, von dort geführten Gesprächen mit Mädchen zwischen acht und vierzehn Jahren berichten und daraus Schlussfolgerungen über die Sexualität zwischen Mädchen und erwachsenen Männern ziehen: Egal, ob die Initiative beim Erwachsenen oder beim Kind gelegen habe, hätten doch viele der von ihm befragten Mädchen Spaß daran gehabt; als Beweis dafür, dass es sich um »eine freiwillige Handlung des Kindes gehandelt« habe, las er die Angabe der Kinder, sie seien zum Orgasmus gekommen.¹¹⁴⁷ Als »Missbrauch« begriff Johannesmeier ausschließlich Fälle, in denen Gewalt angewendet worden sei, »sexuelle Kind-Erwachsenen-Beziehung[en]« auf freiwilliger Basis »vonseiten des Kindes« seien viel häufiger als angenommen.¹¹⁴⁸

Ein anderes prägendes Motiv der Auseinandersetzung mit Pädophilie in der Hochphase der Pädophiliediskussionen war nämlich die – ebenfalls mehrfach angeklungene und heute kaum noch nachvollzogene oder -ziehbare bzw. im Begriff der sexualisierten Gewalt wie auch dem des Missbrauchs mehr oder weniger aufgehobene – strikte

Vol. 1. *A Multidisciplinary Study of Sexual Relations Between Adult and Minor Males*. Elmhurst: Global Academic Publishers 1986; Brongersma, Edward: *Loving Boys*. Vol. 2. *A Multidisciplinary Study of Sexual Relations Between Adult and Minor Males*. Elmhurst: Global Academic Publishers 1990; Sandfort, Theo; Brongersma, Edward; Naerssen, Alex van: »Man-Boy Relationships: Different Concepts for a Diversity of Phenomena«, in: *Journal of Homosexuality* 20/1-2 (1991), S. 5-12.

1144 Vgl. Kerscher, Karl-Heinz Ignatz: »Unzucht mit Kindern. Konsequente Differenzierung der Erscheinungsformen und ihrer Folgen notwendig«, in: *Sexualmedizin* 3/11 (1974), S. 560-565, S. 561.

1145 Vgl. ebd., S. 560.

1146 Vgl. Kerscher, Karl-Heinz Ignatz: *Emanzipatorische Sexualpädagogik und Strafrecht: Unzucht mit Kindern, ein Beispiel bürgerlicher Zwangsmoral*. München: Luchterhand Literaturverlag 1973.

1147 Vgl. Johannesmeier, Horst: »Sexualität zwischen Männern und Mädchen. Erkenntnisse aus 151 Gesprächen mit Minderjährigen«, in: *Sexualmedizin* 20/5 (1991), S. 232-236, S. 234ff.

1148 Vgl. ebd., S. 236.

Einteilung in sexuelle Kontakte mit Kindern, die gewaltvoll, und solche, die gewaltlos seien.¹¹⁴⁹ Hier wurde meist allerdings ein enger Gewaltbegriff zugrunde gelegt, der vor allem körperliche Gewaltanwendung bedachte. So unterschied beispielsweise Johannesmeier zwischen Missbrauch »im Sinne von Gewaltanwendung, Erpressung oder Ausnutzung von Unwissenheit« und »sexuelle[n] Kind-Erwachsenen-Beziehung[en] auf freiwilliger Basis«.¹¹⁵⁰ Angelo Leopardi (ein Pseudonym des Soziologen Joachim S. Hohmann), Herausgeber von Edward Brongersmas *Loving Boys. Das pädosexuelle Abenteuer*, betonte, wie groß doch das Wagnis sei, gegenwärtig überhaupt ein Buch über Pädosexualität zu veröffentlichen. Dabei sei inzwischen bekannt, dass gewaltfreie sexuelle Beziehungen zu Jungen keine körperlichen oder psychischen Schäden anrichten würden.¹¹⁵¹ Frits Bernard wiederum insistierte, dass es bei pädophilen Beziehungen überhaupt viel um Zärtlichkeit und Körperkontakt gehe, das »Erotische« sei nur ein kleinerer, zusätzlicher Aspekt der grundsätzlich freundschaftlichen Beziehungen.¹¹⁵² Er beschrieb Pädophile als gegenüber Kindern einfühlsamer als andere Erwachsene.¹¹⁵³ Auch ein Kommentar in der *Sexualmedizin* von 1972 behauptete, dass zwar die Schäden bei einer Vergewaltigung unbestritten seien, ganz anders sehe es aber bei Delikten aus, »in denen die angeblichen Opfer tatsächlich Partner waren und – solange die Justiz nicht manipulierend eingreift – aus der sexuellen Beziehung wechselseitige Befriedigung schöpften.«¹¹⁵⁴ Wenn nicht »ein Heer von mehr oder weniger taktvoll fragenden Polizisten, Gerichtsmedizinern, Anwälten und Richtern« über das Kind herfalle und es selbst den Kontakt bejahe, sei dieser sogar günstig für seine künftige Entwicklung.¹¹⁵⁵ Wobei er offen lässt, inwiefern und warum eine derartige Konstellation die Entwicklung von Kindern günstig beeinflusse.

In einer der letzten großen empirischen Studien zur Lebensrealität pädophiler Männer, die unter der Leitung von Rüdiger Lautmann durchgeführt wurde, *Die Lust am Kind* (1994), erscheinen Pädophile als Meister sexueller Konsensfindung mit eige-

1149 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 166.

1150 Vgl. Johannesmeier, Horst: »Sexualität zwischen Männern und Mädchen. Erkenntnisse aus 151 Gesprächen mit Minderjährigen«, in: *Sexualmedizin* 20/5 (1991), S. 232-236, S. 236. Auch Schorsch differenzierte zwischen gewaltvollen und gewaltfreien Beziehungen, vgl. Schorsch, Eberhard: »Sexuelle Deviationen: Ideologie, Klinik, Kritik«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 48-92, S. 62.

1151 Vgl. Leopardi, Angelo: »Vorwort des Herausgebers«, in: Brongersma, Edward: *Loving Boys. Das pädosexuelle Abenteuer*. Frankfurt a.M.: Foerster 1991 [1986], S. 7-9.

1152 Vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 20f.

1153 Vgl. Bernard, Frits: *Pädophilie. Liebe mit Kindern. Mit einem Nachwort von J. Hohmann*. Lollar: Achenbach 1979 [1975], S. 112.

1154 S. W.: »Zwischenfrage. Partner oder Opfer?«, in: *Sexualmedizin* 1/9 (1972), S. 440.

1155 Vgl. ebd. Ähnlich argumentierte Kerscher, Karl-Heinz Ignatz: »Unzucht mit Kindern. Konsequente Differenzierung der Erscheinungsformen und ihrer Folgen notwendig«, in: *Sexualmedizin* 3/11 (1974), S. 560-565, S. 564.

nem Ehrenkodex und einer Art Verhandlungsmoral in sexuellen Dingen.¹¹⁵⁶ Für die Studie waren Leitfadeninterviews mit sechzig Männern geführt worden, die durch informelle Gespräche und Aufzeichnungen Pädophiler ergänzt wurden und auch Einblicke ins sogenannte Dunkelfeld geben sollten.¹¹⁵⁷ Im Rahmen des nämlichen DFG-Forschungsprojekts am Institut für Empirische und Angewandte Soziologie der Universität Bremen war Ende der 1980er-Jahre auch ein Leitfadeninterview-Projekt zu pädophilen Frauen geplant, es misslang aber, genügend Frauen zu rekrutieren.¹¹⁵⁸

Lautmann kam zu dem Schluss, es gebe einen pädophilen Kodex, ein differenziertes Konzept von Konsens, das Resultat einer Verständigung innerhalb der Pädophilenbewegung sei und das Ideal beinhalte, Kinder als Subjekte, nicht Objekte sexueller Handlungen zu begreifen.¹¹⁵⁹ Ob Kinder in diese Verständigung innerhalb der Bewegung einbezogen worden waren, lässt er offen. Der pädophile Konsens käme »explizit, nonverbal oder intuitiv« zustande; Pädophile benötigten ein »feines Sensorium [...], um Signale der Ablehnung einer Vierjährigen zu bemerken«, bei Kindern würde zwar häufiger explizit nachgefragt, nonverbale Formen der Konsensherstellung seien aber vorherrschend.¹¹⁶⁰ Diese Methode könne als »Versuch und Irrtum« bezeichnet werden, allerdings glaube er den befragten Pädophilen, dass sie ein Nein beachten würden.¹¹⁶¹ Mit den Folgen eines »Irrtums« in dieser Methode der Konsensherstellung befasste sich Lautmann hier allerdings ebenso wenig wie mit der Frage, was die Vorbedingungen für eine derartige Konsensfindung sein könnten.

Vielen der Befragten genügten »Streicheln, Betrachten, Fotografieren usw.«, und sie würden wenig Energie darauf verwenden, »mit ihren Lieblingen massivere Praktiken ausüben zu können.«¹¹⁶² Lautmann schätzte die Konsensfindungspraktiken seiner Interviewpartner so hoch ein, dass er anmerkte, »[e]inem Großteil der heterosexuellen Männer würde eine so sorgfältig entwickelte Konsensstrategie im Umgang mit Frauen gut anstehen.«¹¹⁶³ Für ihn war es also eher hegemoniale heterosexuelle Männlichkeit denn der Versuch, mit Kindern Sexualität zu praktizieren, die ein Problem darstellte. Dementsprechend interpretierte er pädophile Annäherungsversuche von Männern gegenüber Mädchen vor dem Hintergrund der heteronormativen Matrix, blieb aber dem Machtverhältnis zwischen Männern und Jungen gegenüber unsensibel. Über

1156 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 118ff. Zur Studie vgl. Voß, Heinz-Jürgen: »Die Lust am Kind« und »Kein Täter werden«. Bausteine für eine gesellschaftliche und forschungsethische Debatte«, in: Mildener, Florian (Hg.): *Die andere Fakultät. Theorie – Geschichte – Gesellschaft*. Hamburg: Männerschwarm Verlag 2015, S. 28–39.

1157 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 12.

1158 Vgl. Knopf, Marina: »Sexuelle Kontakte zwischen Frauen und Kindern. Überlegungen zu einem nicht realisierbaren Forschungsprojekt«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 6/1 (1993), S. 23–35.

1159 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 126f.; S. 80; S. 98.

1160 Vgl. ebd., S. 82; S. 84.

1161 Vgl. ebd., S. 84; S. 90.

1162 Ebd., S. 89f.

1163 Ebd., S. 92.

seine Interviewpartner, die Mädchen beehrten, sagte er, ihnen stünde ihre »Männlichkeit im Wege«, der »Mädchenfreund« sei »nicht nur als Erwachsener überlegen, er soll auch noch gegenüber allem Weiblichen dominant sein« und müsse »traditionelle Geschlechterbilder verlernen«, so er eine »liebvolle Beziehung« suche, was aber angesichts der engen Verknüpfung von hegemonialer Männlichkeit und Heterosexualität schwer sei.¹¹⁶⁴ Aus seiner Untersuchung folgte er, das »Vorgehen der Mädchenfreunde« sei, was koitale Praktiken angehe, »insgesamt bedenklicher«, der »Umgang zwischen den Geschlechtern ist einfach ruppiger als der zwischen Gleichgeschlechtlichen.«¹¹⁶⁵ Er idealisierte hier also unter Zuhilfenahme feministischer Theorien zu hegemonialer Männlichkeit und Heteronormativität Mann-Knabe-Beziehungen als weniger anfällig für »Ruppigkeit« respektive sexualisierte Gewalt.

Normalisierungen

Versuche, Pädophilie zu heteronormativen Verhältnissen in Beziehung zu setzen oder innerhalb eines Normalitätskontinuums zu verorten, lassen sich auch bei anderen Sexualforscher_innen der Zeit finden. Dannecker und Reiche gaben an, der »Minderjährigen-Komplex« sei nicht allein Angelegenheit der Pädophilen, sondern als »Komplex einer Gesellschaft« zu begreifen, »die sich des Inzest-Tabus nur dadurch versichern kann, daß sie die Schranken zwischen den Generationen gewaltsam überzeichnet.«¹¹⁶⁶ Schorsch betonte, dass insbesondere kleine Mädchen auch für nicht-deviante Männer ein attraktives Sexualobjekt darstellen würden.¹¹⁶⁷ Lautmann diskutierte die Erotisierung von Kindern als Teil der Alltagskultur.¹¹⁶⁸ Bernard und Teile der Pädophilenbewegung wiederum versuchten, Pädophile als »normale Jedermannen« zu skizzieren.¹¹⁶⁹

Neben der Verortung von Pädophilie in Normalitätskontinuen finden sich in den zeitgenössischen soziologisch orientierten empirischen Untersuchungen und in den psychoanalytischen Herangehensweisen an das Thema bis in die 1990er-Jahre hinein immer wieder positive Bezüge auf ethnologische Arbeiten, die angeblich zeigen würden, dass Pädophilie oder Sexualkontakte zwischen Kindern und Erwachsenen in »anderen« Kulturen oder in »anderen« Zeiten weitgehend normalisiert (gewesen) seien; hier ein Versuch, bestimmte Verhaltensweisen zu naturalisieren oder zu »anthropologischen

1164 Vgl. ebd., S. 98.

1165 Ebd., S. 114.

1166 Dannecker, Martin; Reiche, Reimut: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer 1974, S. 296.

1167 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Sexuelle Deviationen: Ideologie, Klinik, Kritik«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 48-92, S. 60. Ähnlich argumentierte Leopardi in Bezug auf Knaben, vgl. Leopardi, Angelo: »Vorwort des Herausgebers«, in: Brongersma, Edward: *Loving Boys. Das pädosexuelle Abenteuer*. Frankfurt a.M.: Foerster 1991 [1986], S. 7-9.

1168 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 137.

1169 Vgl. Bernard, Frits: »Wurde das Ziel beinahe erreicht?«, in: Leopardi, Angelo (Hg.): *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1988, S. 18-56, S. 36.

Gewissheiten« gerinnen zu lassen, wie Pascal Eitler dies deutet und nicht mehr primär eine Auslagerung von Gewaltverhältnissen in einen *anachronistic space*.¹¹⁷⁰

Radikaler als diese Versuche, Normalität über Bezüge auf in der Vergangenheit oder an ›anderen‹ Orten bzw. in ›anderen‹ Kulturen ›gängige‹ diesbezügliche Verhaltensweisen herzustellen, waren Ansätze, die abweichender Sexualität widerständiges oder gar revolutionäres Potenzial zuschrieben und sie somit zwar nicht unbedingt normalisierten, aber zumindest aufwerteten oder dies versuchten. So argumentierte beispielsweise Schorsch, »Perversionen« sollten nicht als Ausdruck »erotischer Schwäche und Impotenz« oder als »Kümmerformen der normalen Sexualität« gedeutet werden, sondern als »Reaktionen und Rebellionen gegen die Kümmerformen der Sexualität, wie sie von der Gesellschaft als eingeschnürte partnerschaftliche, genitale Heterosexualität zugelassen« werde.¹¹⁷¹ Sie würden deswegen als Gefahr wahrgenommen, weil sie die Grenzen dieser genitalen Heterosexualität sprengten. Auch bzw. sogar die Liberalisierungsbewegungen seit 1968 könnten dazu beitragen, die (angebliche) politische Sprengkraft der Sexualität zu relativieren, vor allem dann, wenn sie durch »repressive Entsublimierung« gekennzeichnet seien und Liberalisierung allein um den Preis der »Ausschaltung der oppositionellen und transzendierenden Elemente der Sexualität, die in den Perversionen sichtbar würden«, erlaubten, so Schorsch weiter.¹¹⁷²

Allerdings wurde auch in den 1970er- und 1980er-Jahren innerhalb der sexualwissenschaftlichen Wissensproduktion Widerspruch gegen Normalisierungen von Pädophilie artikuliert, gegen Glorifizierungen eines angeblichen pädagogischen Eros, Idealisierungen von Beziehungen mit Kindern und/oder eine besondere pädagogische Werthaftigkeit pädophiler Beziehungen für die Kinder. So verurteilen beispielsweise Dannecker und Reiche jedwede Indienstnahme des Konzepts des pädagogischen Eros, in solchen Fällen enthüllten sich »elitär und chauvinistisch verbogene Rechtfertigungsanliegen«.¹¹⁷³ In der *Sexualmedizin* argumentierte der Nervenarzt Wolfram Kurth, dass sexuelle Handlungen an oder vor Kindern einen »tiefe[n] Eingriff in die mehr oder minder entwickelte Persönlichkeit« darstellten und dass hier im Interesse

1170 Vgl. Eitler, Pascal: »Die ›sexuelle Revolution‹ – Körperpolitik um 1968«, in: Klimke, Martin; Scharloth, Joachim (Hg.): 1968. *Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*. Stuttgart/Weimar: Metzler 2007, S. 235–246, S. 243. Vgl. zu solchen Versuchen zum Beispiel Johannesmeier, Horst: »Sexualität zwischen Männern und Mädchen. Erkenntnisse aus 151 Gesprächen mit Minderjährigen«, in: *Sexualmedizin* 20/5 (1991), S. 232–236, S. 232; Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 129. Zu den in diesem Zusammenhang häufiger zitierten Studien zählen unter anderem Mead, Margaret: *Jugend und Sexualität in primitiven Gesellschaften*. München: dtv 1974; Bleibtreu-Ehrenberg, Gisela: *Mannbarkeitsriten. Zur institutionellen Päderastie bei Papuas und Melanesiern*. Frankfurt a.M.: Ullstein-Materialien 1985.

1171 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Sexuelle Perversionen und die Frage nach einer freieren Sexualität«, in: ders.: *Perversion, Liebe, Gewalt. Aufsätze zur Psychopathologie und Sozialpsychologie der Sexualität 1967–1991*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1993 [1975/1980], S. 33–35, S. 35.

1172 Vgl. ebd.

1173 Vgl. Dannecker, Martin; Reiche, Reimut: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer 1974, S. 295. Dies allerdings, obwohl auch sie selbst Pädophilen zuschrieben, besonders viel »Geduld, pädagogische Energie und finanzielle Mittel« in ihre Liebesobjekte zu investieren, vgl. ebd., S. 285.

der Opfer dringend ein Tabu aufrechterhalten werden müsse.¹¹⁷⁴ Ebenfalls in der *Sexualmedizin* machte sich die Rechtsmedizinerin Elisabeth Trube-Becker in mehreren Artikeln gegen alle Formen der Normalisierung von Sexualkontakten zwischen Erwachsenen und Kindern stark.¹¹⁷⁵ Sie betonte, dass insbesondere Mädchen von Übergriffen betroffen seien und dass der Rolle von nahen Verwandten dabei zu wenig Bedeutung zugemessen werde.¹¹⁷⁶ »Verfechter der sexuellen Befreiung« verträten die These, dass Pädophilie ein Verbrechen ohne Opfer sei und dass mit der »sexuellen Revolution [...] das Tabu Pädophilie« entfallen werde; Pädophile forderten, unterstützt von Experten, außerdem gar ihr Recht auf sexuelle Betätigung mit Kindern ein.¹¹⁷⁷ Auf rechtlicher Ebene stelle es ein Problem dar, Delikte gegen Kinder zu den Delikten gegen die sexuelle Selbstbestimmung zu zählen, denn Kinder seien gar nicht in der Lage dazu, sexuelle Entscheidungen zu treffen bzw. sich sexuell selbst zu bestimmen.¹¹⁷⁸ Es sei inzwischen durchaus belegbar, dass auch »gewaltlose« Delikte zu Schäden führten und keineswegs nur die Gerichtsverhandlungen und Befragungen der Opfer.¹¹⁷⁹ Ähnlich argumentierte auch Hans Wagner, ebenfalls in der *Sexualmedizin*, § 176 StGB dürfe keinesfalls abgeschafft werden, an der »Harmlosigkeit« pädophiler Praktiken bestünden gravierende Zweifel, »das Kind und nicht der ebenfalls sehr bedauernswerte »Onkel« müsse geschützt werden.¹¹⁸⁰

Pädophile behaupteten zwar die Unschädlichkeit ihrer Beziehungen und forderten die Aufhebung des Schutzalters, es sei aber völlig unklar, wo die Grenze zwischen aggressivem und nicht-aggressivem Täterverhalten liege, außerdem könne aus rechtsmedizinischer Perspektive auch letzteres gravierende Folgen haben, so Trube-Becker.¹¹⁸¹ Bei aggressivem Vorgehen wiederum bestünden erhebliche Risiken für Leib und Leben der Kinder.¹¹⁸² Allerdings schätzten Mediziner_innen die psychischen Folgen oft zu gering ein, dabei komme es dadurch zu nachhaltigen negativen psychischen Auswirkungen

1174 Kurth, Wolfram: »Pro+Kontra: Straffreiheit für Pädophilie? Hände weg vom Kind«, in: *Sexualmedizin* 11/12 (1982), S. 593, S. 598. Ähnlich argumentierte auch Wagner, Hans: »Liberalität hat Grenzen: Straffreiheit für Pädophile?«, in: *Sexualmedizin* 12/3 (1983), S. 110.

1175 Vgl. Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil I: Die Rechtsmedizin zwischen familiären und öffentlichen Interessen«, in: *Sexualmedizin* 13/4 (1984), S. 190-194; Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil II: Soziale Auffälligkeiten als Indikatoren einer traumatisierten Psyche«, in: *Sexualmedizin* 13/5 (1984), S. 257-259; Trube-Becker Elisabeth: »Pädophilie? Das ist sexueller Mißbrauch!«, in: *Sexualmedizin* 19/1 (1990), S. 22-24.

1176 Vgl. Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil I: Die Rechtsmedizin zwischen familiären und öffentlichen Interessen«, in: *Sexualmedizin* 13/4 (1984), S. 190-194, S. 193.

1177 Vgl. Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil II: Soziale Auffälligkeiten als Indikatoren einer traumatisierten Psyche«, in: *Sexualmedizin* 13/5 (1984), S. 257-259, S. 259.

1178 Vgl. Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil I: Die Rechtsmedizin zwischen familiären und öffentlichen Interessen«, in: *Sexualmedizin* 13/4 (1984), S. 190-194, S. 190.

1179 Vgl. ebd., S. 193.

1180 Vgl. Wagner, Hans: »Liberalität hat Grenzen: Straffreiheit für Pädophile?«, in: *Sexualmedizin* 12/3 (1983), S. 110.

1181 Vgl. Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil I: Die Rechtsmedizin zwischen familiären und öffentlichen Interessen«, in: *Sexualmedizin* 13/4 (1984), S. 190-194, S. 194.

1182 Vgl. ebd.; außerdem Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil II: Soziale Auffälligkeiten als Indikatoren einer traumatisierten Psyche«, in: *Sexualmedizin* 13/5 (1984), S. 257-259.

gen auf die Persönlichkeitsbildung, »auch im Hinblick auf die spätere Sexualentwicklung und vor allem im Verhalten dem späteren Partner oder Ehemann gegenüber«, oder es könne zu Depressionen, Substanzmissbrauch, Suizidversuchen, Frigidität, Promiskuität, Prostitution und/oder Kriminalität kommen.¹¹⁸³

Das heißt: Auch in den 1980er-Jahren galt nicht allein oder ausschließlich das einzelne Kind als schützenswert, nach wie vor galten Kinder als gewissermaßen »verderbbar«, und großes Augenmerk wurde auf mögliche biopolitische Folgen von sexualisierter Gewalt gelegt, nämlich unter anderem auf die Gefahren für die heteronormative, fortpflanzungsfähige Kleinfamilie, in die Kinder im Idealfall hineinwachsen und sie fortführen sollten. Insgesamt wurden in deutschsprachigen sexualwissenschaftlichen Publikationen der 1970er- und 1980er-Jahre (und teilweise noch bis in die 1990er-Jahre hinein) sowohl – wenngleich vereinzelt – Positionen, die sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen guthießen, solche, die eine genauere empirische Erforschung des Phänomens einforderten, um es beurteilen zu können, und solche, die kategorisch jede Möglichkeit konsensueller Kontakte zwischen Kinder und Erwachsenen ausschlossen, veröffentlicht.¹¹⁸⁴ Dabei wurden insbesondere von den Befürworter_innen der Empirie heute kaum noch sag- oder denkbar erscheinende Fragestellungen bearbeitet, welche allerdings auch im Kontext der Aufarbeitung des Nationalsozialismus gesehen bzw. gelesen werden müssen. Hier versuchten Sexualwissenschaftler_innen, mit der empirischen Wissenschaft gegen Willkürherrschaft und Ausgrenzung vorzugehen oder sie gar zu verhindern und sich nicht mit dem Staat und seinen Gesetzen gemein zu machen, ohne sie vorher (empirisch) überprüft zu haben. Widerspruch kam sowohl von sexualkonservativ argumentierenden Forscher_innen als auch von solchen Sexuolog_innen, die pädophilen Subjektpositionen durchaus Mitleid entgegenbrachten.

2.3.5 Tragische Pädophile, gefährliche Fremde und »sexueller Missbrauch«

Sowohl in der Sexualwissenschaft als auch in aktivistischen Kontexten schälte sich in den 1970er- und 1980er-Jahren das Motiv des tragischen oder bedauernswerten Pädophilen heraus.¹¹⁸⁵ So betonte beispielsweise Eberhard Schorsch, die Deviation bedeute für die Betroffenen oft totale Vereinzelung, Unterstützung fehle den meisten Pädophilen völlig.¹¹⁸⁶ Doch nicht nur in seinem psychoanalytisch geprägten Konzept erscheinen Pädophile letztendlich als zumindest tendenziell tragische Gestalten, auch in Reiches und Danneckers Studie werden viele der Befragten als unter großen Ängsten leidend

1183 Vgl. ebd., S. 258.

1184 Vgl. dazu auch Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182.

1185 Zum Motiv des Pädophilen als Opfer vgl. ebd., S. 171.

1186 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Sexuelle Deviationen: Ideologie, Klinik, Kritik«, in: ders.; Schmidt, Gunter (Hg.): *Ergebnisse zur Sexualforschung. Arbeiten aus dem Hamburger Institut für Sexualforschung*. Frankfurt a.M./Berlin/Wien: Ullstein 1975, S. 48-92, S. 50. Über die Isolation Pädophiler berichtete auch Frits Bernard, vgl. Bernard, Frits: »Wurde das Ziel beinahe erreicht?«, in: Leopardi, Angelo (Hg.): *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1988, S. 18-56, S. 20.

geschildert, was oft in der rigorosen Verfolgung begründet liege.¹¹⁸⁷ In den Fragebögen werde ein »Schrei nach Liebe, auch sexueller Liebe«, deutlich, sie zielten oft auf Mitleid ab und seien von »Kitsch und bitterer Tragik« geprägt.¹¹⁸⁸ Rüdiger Lautmann wiederum berichtete über die »äußerste Not«, in der sich »bekenkende[] Pädophile« in den 1980er-Jahren befunden hätten, die in ihm »Zweifel am Bild des Sexualverbrechers gesät« hätten.¹¹⁸⁹

Stereotype Vorstellungen über »Sexualverbrecher« als gefährliche Fremde und »Sittenstrolche«, die teilweise Motive aus dem Kinderschänderdiskurs des NS aufriefen, waren außerhalb der Sexualwissenschaft und sexualreformerischer Kontexte nach wie vor verbreitet.¹¹⁹⁰ Eine Broschüre der Innenminister von Bund und Ländern gegen sexualisierte Gewalt gegen Kinder beispielsweise, *Hab keine Angst*, wurde mit einem Plakat beworben, auf dem ein Mann in dunklem Trenchcoat und mit Hut und Sonnenbrille abgebildet ist, der aus dem Halbschatten auftaucht; der Text dazu lautet: »Ihm ist das Leben Ihres Kindes DM 1,50 wert. Ihnen auch?« (Der Preis der Broschüre war DM 1,50.)¹¹⁹¹ Zwar wird in der Broschüre betont, dass »Sittenstrolche« nicht einfach am Aussehen zu erkennen seien, dennoch wurde sie klischeehaft beworben. In dem illustrierten Büchlein, das sich primär an Kinder richtete, wird das Stereotyp eines gefährlichen, ledigen – zumeist – Fremden kontrastiert mit »Mama und Papa«, die als »die Guten« im Leben eines Kindes vorgestellt werden.¹¹⁹² Es taucht eine Mama auf, die als für das Kind sorgend, waschend, kochend beschrieben wird, und ein Papa, der arbeitet, die *Sportschau* sieht, seltener zu sehen ist als Mama und Fahrräder repariert, beide werden als unbedingte Vertrauenspersonen des Kindes eingeführt. Bei ihnen sei es »gut«, dass sie Sex miteinander haben, denn »Sex ist immer für zwei. Für Mann und Frau. Aber was macht ein Mann, der keine Frau hat? Er macht sich, wenn er böse ist, an Jungen und Mädchen heran.« Hier erscheint also die heteronormative monogame (Klein)Familie nicht nur als einzig wahrer Schutzraum für Kinder, sondern als einzig legitimer Ort sexueller Betätigung überhaupt. Als das Außen dieser vermeintlichen Schutzraumidylle wird ein trickreicher, zumeist fremder, gelegentlich aber auch dem Bekanntenkreis angehörender lediger Mann, der Kinder mit Geschenken oder Versprechungen auf dem Schulweg

1187 Vgl. Dannecker, Martin; Reiche, Reimut: *Der gewöhnliche Homosexuelle. Eine soziologische Untersuchung über männliche Homosexuelle in der Bundesrepublik*. Frankfurt a.M.: Fischer 1974, S. 287.

1188 Vgl. ebd., S. 288.

1189 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 122. Eine Einschätzung, die deutlich an Hirschfelds Kommentar zu Mackays Schriften erinnert, vgl. Hirschfeld, Magnus: *Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Band 3 des Handbuchs der gesamten Sexualwissenschaft in Einzeldarstellungen*. Berlin: Louis Marcus 1914, S. 1022.

1190 Vgl. unter anderem Sager, Christin: »ENTSETZLICH, was die Kinder heute schon alles wissen dürfen.« Kindliche Sexualität, Sexualerziehung und sexualisierte Gewalt um 1968«, in: dies.; Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 218–231, S. 228.

1191 Vgl. Innenministerium Baden-Württemberg im Auftrage der Innenminister/-senatoren des Bundes und der Länder: »Ihm ist das Leben Ihres Kindes DM 1,50 wert. Ihnen auch?« Werbeplakat: 1976; Innenministerium Baden-Württemberg im Auftrage der Innenminister/-senatoren des Bundes und der Länder (Hg.): *Hab keine Angst. Broschüre gegen den sexuellen Mißbrauch von Kindern*. O. O.: o. V. 1976.

1192 Vgl. hier und im Folgenden ebd., o. S.

oder im Wald weglocken will, dargestellt – was einmal mehr elterliche oder auch institutionalisierte Gewalt gegen Kinder systematisch ausklammert.¹¹⁹³ Die Broschüre wurde sowohl von zeitgenössischen Sexualwissenschaftler_innen als auch von Medien wie *Zeit* und *Spiegel* scharf kritisiert.¹¹⁹⁴ Dabei wurde im *Spiegel* allerdings wiederum betont, wie häufig doch Kinder selbst aktiv an Sexualdelikten beteiligt seien und diese dadurch erst möglich machen würden. Nichtsdestotrotz – hier berief sich *Der Spiegel* auf Eberhard Schorsch – seien nicht-gewalttätige dementsprechende Kontakte für Kinder in intakten Umgebungen kein Problem.¹¹⁹⁵

Mitunter vermischten sich Beschreibungen der tragischen Situation des Pädophilen und seiner Verfolgung mit Motiven des auch sexuell zu befreienden Kindes. So argumentierte beispielsweise ein_e Autor_in unter dem Pseudonym S. W. in einem Kommentar in der *Sexualmedizin*, der Gesetzgeber müsse in Kindern »aktive, erotische Beziehungen suchende Partner« sehen – wobei nicht klar sei, wie viele Kinder über Zärtlichkeiten hinausgehende erotische Bedürfnisse hätten.¹¹⁹⁶ Auch im Kontext bzw. Umfeld linker Debatten über Kindheit, Jugend und Heimerziehung wurden immer wieder Forderungen nach einer (auch) sexuellen Befreiung der Kinder und mit ihr der Entkriminalisierung pädosexueller Kontakte laut, welche – wie Friedrichs dargelegt hat – deswegen (auch für manche Kinder- und Jugendliche) denk- und sagbar war, weil es kaum Bestrebungen gab, das gewaltvolle System der Kinder- und Jugendhilfe zu

1193 Vgl. dazu auch Friedrichs, Jan-Henrik: »Freie Zärtlichkeit für Kinder«. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44/4 (2018), S. 554–585, S. 578.

1194 Vgl. S. D.: »Zwischenfrage. Onkel, warum hast Du so große Ohren?«, in: *Sexualmedizin* 5/8 (1976), S. 570; N. N.: »Sexualdelikte: Der unbekannte Sittenstrolch«, in: *Die Zeit* 37/1976 (03.09.1976), <https://www.zeit.de/1976/37/der-unbekannte-sittenstrolch> [18.11.2019]; N. N.: »Sexualverbrechen: Mann mit Mantel«, in: *Der Spiegel* 28/1976 (05.07.1976), S. 59–61, <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41237652.html> [19.11.2019].

1195 Vgl. ebd.

1196 Vgl. S. W.: »Zwischenfrage. Partner oder Opfer?«, in: *Sexualmedizin* 1/9 (1972), S. 440. Zu ähnlichen Argumentationen innerhalb bzw. aus der Pädophilenbewegung vgl. die Beiträge in Hohmann, Joachim S. (Hg.): *Pädophilie heute. Berichte, Meinungen und Interviews zur sexuellen Befreiung des Kindes*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1980, insbesondere Bendig, Bruno: »Pädophilie ist ein Talent. Für die Entfaltung des Kindes«, S. 155–160; Reinacher, Jürgen: »Deshalb lieben wir uns. Die ›Befreiung von der Kindheit‹«, S. 161–170; Brongersma, Edward: »Die Erzieher und das Schwert des Damokles. Für einen ›pädagogischen Eros‹ – Gegen das Tabu der Kindersexualität«, S. 171–180.

reformieren.¹¹⁹⁷ So konnten linke Räume oder besetzte Häuser – trotz der mancherorts bestehenden Gefahr sexualisierter Übergriffe – als Schutzräume erscheinen.¹¹⁹⁸

Auch angesichts stereotyper Darstellungen war das Motiv des tragischen oder verfolgten Pädophilen oder des Pädophilen als Opfer der Gesellschaft in Teilen der Pädophilenbewegung eine häufige Argumentationsfigur.¹¹⁹⁹ In Deutschland gab es ab ca. Mitte/Ende der 1970er-Jahre Zusammenschlüsse von in Teilen identitätspolitisch agierenden Pädophilen und Unterstützer_innen, die als Pädophilenbewegung interpretiert werden können, in Teilen aber als Unterströmung der homosexuellen Emanzipationsbewegung oder linker Strömungen funktionierten.¹²⁰⁰ Wie es Lautmann Anfang der

1197 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Freie Zärtlichkeit für Kinder«. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44/4 (2018), S. 554-585. Zu sexualisierter Gewalt in der Kinder- und Jugendhilfe vgl. exemplarisch Institut für Demokratieforschung Georg-August-Universität Göttingen: *Abschlussbericht zu dem Forschungsprojekt »Die Unterstützung pädosexueller bzw. päderastischer Interessen durch die Berliner Senatsverwaltung«. Am Beispiel eines »Experiments« von Helmut Kentler und der »Adressenliste zur schwulen, lesbischen & pädophilen Emanzipation«. Studie im Auftrag der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft*. Göttingen: Göttinger Institut für Demokratieforschung 2016; Nentwig, Teresa: *Bericht zum Forschungsprojekt: Helmut Kentler und die Universität Hannover*. Hannover: Leibniz Universität Hannover 2019; Baader, Meike S.; Oppermann, Carolin; Schröder, Julia; Schröer, Wolfgang: *Ergebnisbericht »Helmut Kentlers Wirken in der Berliner Kinder- und Jugendhilfe«*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim 2020.

1198 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Freie Zärtlichkeit für Kinder«. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44/4 (2018), S. 554-585. Zu pädophilen Netzwerken auch in linken Kontexten vgl. Hax, Iris; Reiß, Sven: *Vorstudie. Programmatik und Wirken pädosexueller Netzwerke in Berlin – eine Recherche, Geschichten, die zählen*. Berlin: Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs 2021.

1199 Vgl. Bundschuh, Claudia: »Die sogenannte Pädophilenbewegung in Deutschland«, in: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 85-100, S. 95; Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs »kindlicher Sexualität« (Bundesrepublik Deutschland 1960-1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247-283, S. 266.

1200 Vgl. ebd.; Bundschuh, Claudia: *Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen*. Op-laden: Leske + Budrich 2001; Bundschuh, Claudia: »Die sogenannte Pädophilenbewegung in Deutschland«, in: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 85-100; Hensel, Alexander; Neef, Thomas; Pausch, Robert: »Von »Knabenliebhabern« und »Power-Pädos«. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilenbewegung«, in: Walter, Franz; Klecha, Stephan; Hensel, Alexander (Hg.): *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 136-159. Zur früher begonnenen Vernetzung von Pädophilen in den Niederlanden, die auch die Pädophilenbewegungen in Deutschland beeinflusste, vgl. Bernard, Frits: *Paedophilia. A factual report*. Rotterdam: Enclave 1985, S. 9f.; resümierend Bernard, Frits: »Wurde das Ziel beinahe erreicht?«, in: Leopardi, Angelo (Hg.): *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1988, S. 18-56. Zur Verknüpfung mit der Homosexuellenbewegung vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 62; Paternotte, David: »The International (Lesbian and) Gay Association and the ques-

1990er-Jahre beschrieben hat, beanspruchten organisierte Pädophile eine Identität mit dem »Rang einer Daseinsweise«, sie würden, so Lautmann weiter, ihr Begehren nicht als »Unfall« verharmlosen, sondern es zur Hauptsache ihres Seins aufwerten. Pädophilie entspreche hier einer sexuellen Identität, wobei – und hier erweist er sich erneut als wenig sensibel gegenüber sexualisierter Gewalt gegen Jungen – diese bei »Mädchenfreunde[n]« weitaus weniger ausgeprägt sei als bei »Knabenliebhabern«. ¹²⁰¹ Neben Selbst- und Rechtshilfe fokussierte die Bewegung auf Kämpfe um »sexuelle Befreiung«, Versuche der Entkriminalisierung von sexuellen Akten mit Kindern und die Normalisierung einer pädophilen »Identität«. ¹²⁰²

In teilweisem Gegensatz zu den sexualpolitischen Überlegungen der Achtundsechziger und linksradikalen Pädophilie-Aktivist_innen, die in sexuellen Abweichungen ein widerständiges Potenzial zu sehen glaubten oder jedenfalls suchten, war es Teil der identitätspolitisch geführten Normalisierungskämpfe der Pädophilenbewegung, eine pädophile Identität als »normal«, aber tragisch, von Einsamkeit bedroht und von der Gesellschaft unterdrückt zu konstruieren und besonderen Fokus auf die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Kriminalisierung und Stigmatisierung und stereotypen Darstellungen Pädophiler zu legen. ¹²⁰³ Sie verblieben also in der Logik der Repressionshypothese, inszenierten sich in den identitätspolitischen Schriften nicht primär als widerständige sexuelle Avantgarde, sondern betrieben eher Akzeptabilitätspolitiken.

So beklagte Angelo Leopardi (Joachim S. Hohmann) die Verfolgung von Pädophilen durch Justiz und Presse und beschrieb sie als teilweise in völliger Einsamkeit und

tion of pedophilia. Tracking the demise of gay liberation ideals«, in: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 102-120; Beljan, Magdalena: *Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD*. Bielefeld: transcript Verlag 2014.

1201 Vgl. Lautmann, Rüdiger: *Die Lust am Kind. Portrait des Pädophilen*. Hamburg: Ingrid Klein Verlag 1994, S. 119f.; S. 123f.

1202 Vgl. Bundschuh, Claudia: *Pädosexualität. Entstehungsbedingungen und Erscheinungsformen*. Opladen: Leske + Budrich 2001; Bundschuh, Claudia: »Die sogenannte Pädophilenbewegung in Deutschland«, in: Baader, Meike Sophia; Jansen, Christian; König, Julia; Sager, Christin (Hg.): *Tabubruch und Entgrenzung. Kindheit und Sexualität nach 1968*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2017, S. 85-100; Hensel, Alexander; Neef, Thomas; Pausch, Robert: »Von »Knabenliebhabern« und »Power-Pädos«. Zur Entstehung und Entwicklung der westdeutschen Pädophilenbewegung«, in: Walter, Franz; Klecha, Stephan; Hensel, Alexander (Hg.): *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 136-159.

1203 Ähnliche identitätspolitische Positionen finden sich in Bernard, Frits: »Weshalb Pädophile sich organisieren. Studie einer niederländischen Arbeitsgruppe«, in: *Sexualmedizin* 5/8 (1976), S. 567-570; Bernard, Frits: *Verfolgte Minderheit*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1980; Hohmann, Joachim S. (Hg.): *Pädophilie heute. Berichte, Meinungen und Interviews zur sexuellen Befreiung des Kindes*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1980; Leopardi, Angelo: *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1988, darin insbesondere Bernard, Frits: »Wurde das Ziel beinahe erreicht?«, S. 18-56. Zu radikaleren innerlinken Positionen zu Pädophilie, die nicht primär identitätspolitisch argumentierten, vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »»Freie Zärtlichkeit für Kinder«. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44/4 (2018), S. 554-585.

Isolation lebend.¹²⁰⁴ Er argumentierte im Duktus von *Jagdszenen aus Niederbayern*, ihre Verfolgung und der Ruf nach »der Liquidierung stigmatisierter Randgruppen und Minderheiten« wurzele in einem Sühneverlangen der Mehrheitsgesellschaft für eigene verbotene Wünsche.¹²⁰⁵ Mit der Etablierung triebsenkender Mittel quäle die Pädophilen nun die neue Angst vor der Fortsetzung der Stereotaxiepraktiken mithilfe von Medikamenten. Zwar habe sich die Situation der Homosexuellen in Westdeutschland verbessert, die der Pädophilen allerdings nicht – er nahm somit, ebenfalls typisch für den aktivistischen Pädophiliediskurs der 1980er-Jahre, Bezug auf die Erfolge der Homosexuellen-Emanzipationsbewegung.¹²⁰⁶ Allerdings baute er deren Forderungen noch aus, um implizit Solidarität mit den Anliegen der Pädophilen einzufordern. Ziel gegenwärtiger Emanzipationsbewegungen könne es nicht allein sein, »eine bestimmte sexuelle Gruppe innerhalb einer sonst feindseligen Gesellschaft, aber immerhin ausgerüstet mit guten Überlebenschancen, zu installieren«, jetzt müsse es »das erklärte Ziel sexuellemanzipatorischer Kreise sein, alle akzeptablen sexuellen Verhaltensweisen gesellschaftsfähig zu machen.«¹²⁰⁷ Bernard wiederum warnte Ende der 1980er-Jahre vor einer die Pädophilie betreffenden »Massenhysterie«, stereotype Vorstellungen und Klischees hätten feindliche Einstellungen gegenüber Pädophilen befördert.¹²⁰⁸

In den 1990er-Jahren schließlich fasste Lautmann die identitätspolitischen Modelle, Pädophilie als sexuelle Orientierung zu beschreiben, als *modellierte Pädophilie* zusammen, die »alle Anzeichen einer Sexualpräferenz« trage und deswegen als »modelliert« zu bezeichnen sei, weil »ihre Vertreter in wertpositivster Weise über sich reden und den Anschluß an den Kanon legitimer Sexualformen« suchten. Sie seien bis Anfang der 1980er-Jahre zwar nicht ernst genommen, aber immerhin nicht verteufelt worden, zu Anfang der 1990er-Jahre jedoch sei kaum noch eine Diskussion darüber möglich, ob diese Sexualform hinnehmbar oder tolerierbar sei, zu stark sei der moralische Druck dagegen.¹²⁰⁹

Sexueller Missbrauch, Medikalisierung und die Wende im sexualwissenschaftlichen Pädophiliediskurs

Worauf Bernard und Lautmann in den dargestellten Texten anspielten, ist als Diskursverschiebung zu beschreiben, die ab Ende der 1970er-Jahre und insbesondere zu Beginn

1204 Vgl. Leopardi, Angelo: »Vorwort des Herausgebers«, in: Brongersma, Edward: *Loving Boys. Das pädosexuelle Abenteuer*. Frankfurt a.M.: Foerster 1991 [1986], S. 7-9.

1205 Vgl. Leopardi, Angelo: »Sie werden unterdrückt. Was Pädophile, Kinder und Homosexuelle gemeinsam haben – Eine geschichtliche Übersicht«, in: ders. (Hg.): *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1988, S. 9-26, S. 19.

1206 Vgl. ebd., S. 25.

1207 Ebd., S. 22.

1208 Vgl. Bernard, Frits: »Wurde das Ziel beinahe erreicht?«, in: Leopardi, Angelo (Hg.): *Der pädosexuelle Komplex. Handbuch für Betroffene und ihre Gegner*. Frankfurt a.M./Berlin: Foerster 1988, S. 18-56, S. 18ff.

1209 Vgl. Lautmann, Rüdiger: »Das Szenario der modellierten Pädophilie«, in: Rutschky, Katharina; Wolff, Reinhart (Hg.): *Handbuch Sexueller Mißbrauch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999 [1994], S. 182-198, S. 183f.

der 1990er-Jahre langsam den Fokus von Pädophilie – als sexueller Identität, pathologischem Zustand, widerständiger Daseinsweise oder Täter_innen-Klassifikation – hin zu »sexuellem Missbrauch« und seinen Opfern verrückte.¹²¹⁰ Ab Ende der 1970er-Jahre hatten Feministinnen – unter anderem ausgehend von einer Artikelserie in der *EMMA* – sexualisierte Gewalt immer wieder zum Thema gemacht und dabei insbesondere auf innerfamiliäre sexualisierte Gewalt gegen Mädchen fokussiert.¹²¹¹ In den feministischen Debatten, in Büchern und Zeitschriften, Selbsthilfegruppen, Opferschutzorganisationen und Beratungsstellen stand dementsprechend nicht das Phänomen Pädophilie im Zentrum der Aufmerksamkeit, sondern primär Mädchen und Frauen, die von sexualisierter Gewalt betroffen waren. Trotzdem flossen diese lauter werdenden Positionen in den sexualwissenschaftlichen Pädophiliediskurs ein und beeinflussten unter anderem durch die Diskussion der mangelnden Zustimmungsfähigkeit von Kindern Denk- und Sagbarkeitsgrenzen.¹²¹² Mit der Abschaffung des § 175 StGB kam es in den frühen 1990er-Jahren außerdem zu einer endgültigen Spaltung der Schwulen- und der

1210 Vgl. dazu Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247–283; Klatt, Johanna; Hensel, Alexander; D'Antonio, Oliver: »Andere Perspektiven, neue Fronten. Die Verdrängung der Pädophilie–Debatte ab den 1980er-Jahren«, in: Walter, Franz; Klecha, Stephan; Hensel, Alexander (Hg.): *Die Grünen und die Pädosexualität. Eine bundesdeutsche Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015, S. 228–251; Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161–182.

1211 Zur Artikelserie vgl. exemplarisch Nelson, Sarah: »Notwehr mit dem Messer«, in: *EMMA* 4/1978; N. N.: »Petra, 14 Jahre: Ich klage an!«, in: *EMMA* 4/1978; N. N.: »Und die Mutter schweigt...«, in: *EMMA* 4/1978; Schwarzer, Alice: »Emanzipiert Pädophilie?«, in: *EMMA* 4/1980; Schwarzer, Alice; Amendt, Günter: »Alice Schwarzer im Gespräch mit Günter Amendt. Wie frei macht Pädophilie?«, in: *EMMA* 4/1980, S. 26–30; N. N.: »Das Verbrechen, über das niemand spricht«, in: *EMMA* 4/1980; außerdem Rush, Florence: *Das bestgehütete Geheimnis. Sexueller Kindesmißbrauch*. Berlin: Orlanda Frauenverlag 1982; Kavemann, Barbara; Lohstöter, Ingrid: *Väter als Täter. Sexuelle Gewalt gegen Mädchen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1984; Enders, Ursula (Hg.): *Zart war ich, bitter war's. Sexueller Mißbrauch an Mädchen und Jungen. Erkennen – Schützen – Beraten*. Köln: Kölner Volksblatt-Verlag 1990. Als kritisch gegenüber den feministischen Debatten vgl. beispielsweise Rutschky, Katharina: *Erregte Aufklärung. Kindesmißbrauch: Fakten & Fiktionen*. Hamburg: KleinVerlag 1992; Rutschky, Katharina; Wolff, Reinhart (Hg.): *Handbuch Sexueller Mißbrauch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999 [1994].

1212 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960–1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161–182, S. 169; Elberfeld, Jens: »Von der Sünde zur Selbstbestimmung. Zum Diskurs ›kindlicher Sexualität‹ (Bundesrepublik Deutschland 1960–1990)«, in: Bänziger, Peter-Paul; Beljan, Magdalena; Eder, Franz X.; Eitler, Pascal (Hg.): *Sexuelle Revolution? Zur Geschichte der Sexualität im deutschsprachigen Raum seit den 1960er Jahren*. Bielefeld: transcript Verlag 2015, S. 247–283, S. 269; Friedrichs, Jan-Henrik: »Freie Zärtlichkeit für Kinder«. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er-Jahre«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44/4 (2018), S. 554–585, S. 585.

Pädophilenbewegung, der gemeinsame Kampf gegen Schutzaltersregelungen war für Schwule erledigt.¹²¹³

Auch kritische Sexualwissenschaftler_innen wie beispielsweise der Soziologe und Sexualforscher Günter Amendt kommentierten inner- und außersexualwissenschaftliche pro-pädophile Argumentationen zunehmend kritisch.¹²¹⁴ Wie Friedrichs dargestellt hat, verschoben sich innerhalb der Sexualmedizin Sagbarkeitsgrenzen deutlich: Ab den frühen 1990er-Jahre wurden eindeutig pro-pädophile Positionen in deutschsprachigen sexualwissenschaftlichen Journalen kaum noch veröffentlicht, und die Kategorie des ›sexuellen Missbrauchs‹ gewann dort an Bedeutung – wie etwa die oben erwähnten Artikel von Elisabeth Trube-Becker, die bereits aus den mittleren 1980er-Jahren datieren, zeigen.¹²¹⁵ Dabei wurden die feministischen Debattenbeiträge von der etablierteren Sexualwissenschaft nicht nur zur Kenntnis genommen, sondern manchmal wohlwollend, manchmal kritisch rezipiert. So kommentierte beispielsweise Eberhard Schorsch, die »Betroffenenliteratur der Opfer« habe die Sicht auf das Phänomen der »Sexualität mit Kindern vor allem insofern verändert, als das Problem der Gewalt in einer veränderten Gestalt wahrgenommen worden und in die Diskussion geraten« sei, wodurch der Blick unter anderem auf strukturelle Macht- und Gewaltverhältnisse gelenkt worden sei.¹²¹⁶ Ein Problem dieser Schriften sei jedoch, dass in ihnen verschiedene Phänomene – »Inzest, Kindesmißhandlung ohne Sexualität, Gewaltakte, pädophile Beziehungen« – durcheinandergeworfen würden, was unter anderem sexuelle Akte isoliere und überbewerte, ohne dabei auf den »Beziehungshorizont«, vor dem sie stattfänden, einzugehen.¹²¹⁷ Überdies werde in ihnen ein »affektisches Feindbild des Mannes und von Männlichkeit« deutlich, das Täter-Opfer-Stereotype vereinfache und die Bewältigung für die Betroffenen erschweren könne, so Schorsch in deutlicher Reproduktion antifeministischer Stereotype. Von seinen früheren (›konsensuelle‹ pädophile Beziehungen nicht gänzlich ausschließenden) Positionen rückte er nicht ab: »Kinderliebe« sei zwar »durch die Ungleichzeitigkeit« und eine »Disparität der Wünsche« belastet, was sie aber nicht in jedem Fall schädlich mache.¹²¹⁸ So könne sie sich zwar für manches Kind als katastrophal entpuppen, für andere wiederum, »z.B. für ein emotional

1213 Vgl. Mildenerberger, Florian: *Beispiel Peter Schult. Pädophilie im öffentlichen Diskurs*. Hamburg: Männerschwarm Verlag 2006, S. 161f.

1214 Vgl. Amendt, Günter: »Nur die Sau rauslassen? Bei der Pädophilie-Diskussion sind viele Interessen im Spiel. Aber kaum die der Kinder«, in: *Sexualität Konkret* 2/1980 (02.05.1980), S. 23-30; Amendt, Günter: »Nur die Sau rauslassen? Zur Pädophilie-Diskussion«, in: Sigusch, Volkmar (Hg.): *Die sexuelle Frage*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag 1982, S. 141-167.

1215 Vgl. Friedrichs, Jan-Henrik: »Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995«, in: *Zeitschrift für Sexualforschung* 30/2 (2017), S. 161-182, S. 167; S. 177; Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil I: Die Rechtsmedizin zwischen familiären und öffentlichen Interessen«, in: *Sexualmedizin* 13/4 (1984), S. 190-194; Trube-Becker, Elisabeth: »Das mißbrauchte Kind. Teil II: Soziale Auffälligkeiten als Indikatoren einer traumatisierten Psyche«, in: *Sexualmedizin* 13/5 (1984), S. 257-259.

1216 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Kinderliebe. Veränderungen der gesellschaftlichen Bewertung pädosexueller Kontakte«, in: ders.: *Perversion, Liebe, Gewalt. Aufsätze zur Psychopathologie und Sozialpsychologie der Sexualität 1967-1991*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1993 [1989], S. 166-172, S. 168.

1217 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 169.

1218 Vgl. hier und im Folgenden ebd., S. 171.

heimatloses, unverwurzeltes, sogenanntes verwahrlostes, frühkriminelles Kind«, könne sie aber auch »die Rettung« sein, wenn sie in einer derartigen Beziehung erstmals emotionale und sexuelle Stabilität erlebten – weder blinde Apologie noch strafrechtliche Vorschriften allein könnten diesem Phänomen gerecht werden.

Hatte die empirische Wende in der Sexualwissenschaft den Blick auf die Lebensrealitäten Pädophiler gelenkt und die Fragestellung nach der Schädlichkeit sexueller Kontakte für Kinder denk- und sagbar gemacht, wurde die Fokusverschiebung weg vom Pädophilen, seiner Realität und Sozialität nicht allein durch die Umbewertung sexueller Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen gestützt, sondern auch durch die Tendenz zu einer verstärkten Medikalisierung der Sexualität in der Sexualforschung.¹²¹⁹ Während sie, wie bereits beschrieben, im Laufe der sogenannten Sexuellen Revolution ihren moralischen Anspruch mehr oder weniger aufgegeben, empirische Methoden stärker integriert und auch dadurch normative Ansprüche zugunsten von Normalisierungspraktiken großenteils hinter sich gelassen hatte, verlagerten sich Forschungsgebiete und -schwerpunkte im Laufe der 1970er-, 1980er- und frühen 1990er-Jahre langsam wieder weg von soziologisch gefärbten Fragestellungen und hin zur Erforschung physiologischer Vorgänge und Gegebenheiten und der stärkeren Verlagerung sexueller Vorgänge ins Körperinnere. Wie Schorsch bereits Ende der 1980er-Jahre beobachtete, ging diese Tendenz zur Medikalisierung mit einer Isolation der Sexualität von ihrer sozialen Eingebundenheit und einer immer stärkeren Reduktion auf messbare Körperfunktionen einher.¹²²⁰ Mit dieser langsamen Wende wurden sexuelle Abweichungen, Devianzen, Pathologien und/oder Paraphilien zunehmend als durch physiologische Störungen, beispielsweise im Gehirn oder in hormonproduzierenden Organen, (mit)verursacht interpretiert und daraus Folgerungen für Diagnose- und Behandlungsmethoden abgeleitet – darunter, wie bereits erwähnt, Antiandrogengabe und bis zu einem gewissen Zeitpunkt Stereotaxie und Kastration. Jenseits der Beschäftigung mit sexuellen Abweichungen befasste sich die Sexualwissenschaft, so Schorsch weiter, außerdem mehr und mehr mit der Technisierung von Reproduktion und beförderte damit deren voranschreitende Abkopplung von Sexualität, was eine Destabilisierung der (heteronormativ gedachten) reproduktiven Ordnung vorantreibe.¹²²¹

1219 Zur Medikalisierungstendenz vgl. Schorsch, Eberhard: »Die Medikalisierung der Sexualität. Über Entwicklungen in der Sexualmedizin«, in: ders.: *Perversion, Liebe, Gewalt. Aufsätze zur Psychopathologie und Sozialpsychologie der Sexualität 1967-1991*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1993 [1988], S. 124-138; Herzog, Dagmar: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts*. München: Siedler 2005, S. 307.

1220 Vgl. auch Schorsch, Eberhard: »Die Medikalisierung der Sexualität. Über Entwicklungen in der Sexualmedizin«, in: ders.: *Perversion, Liebe, Gewalt. Aufsätze zur Psychopathologie und Sozialpsychologie der Sexualität 1967-1991*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1993 [1988], S. 124-138, S. 129. Zu dieser anhaltenden Tendenz und ihrer späteren Verquickung mit Sicherheitsdiskursen vgl. Kämpf, Katrin M.: »Pedophilia Screening in Technosecurity Culture. The Construction of Dangerous Sub-populations in the Name of Security«, in: *Science as Culture, Special Issue: Technosecurity* 29/1 (2020), S. 127-152.

1221 Vgl. Schorsch, Eberhard: »Die Medikalisierung der Sexualität. Über Entwicklungen in der Sexualmedizin«, in: ders.: *Perversion, Liebe, Gewalt. Aufsätze zur Psychopathologie und Sozialpsychologie der Sexualität 1967-1991*. Stuttgart: Ferdinand Enke 1993 [1988], S. 124-138, S. 131.

Zugleich hatte sich in den Jahrzehnten zuvor die – zu Beginn des Jahrhunderts noch kaum denkbare – Idee weitgehend durchgesetzt, bei Pädophilie handle es sich um eine Art ›Sondernatur‹, die, wie ich oben dargestellt habe, von manchen Forscher_innen, darunter beispielsweise Lautmann, als Identität gefasst wurde. International fand dieses Denken in den frühen 1990er-Jahren seinen Niederschlag im *Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-4)*. Darin wurde zu diesem Zeitpunkt bei vielen psychiatrischen ›Störungen‹ das Kriterium der klinischen Relevanz eingeführt, was im konkreten Fall der den Paraphilien (das heißt den Störungen der Sexualpräferenz) zugeordneten Pädophilie bedeutete, dass ihr nur noch dann Krankheitswert zugeschrieben wurde, wenn die ›Fantasien, sexuellen Triebe oder das Verhalten‹ klinisch relevante Belastungen verursachten oder soziale, berufliche und/oder andere wichtige Bereiche des Lebens signifikant funktional einschränkten.¹²²² Hier entstand also in der psychiatrisch-sexualwissenschaftlichen Logik eine ›Restgruppe‹ von Pädophilen, deren Pädophil-Sein kein Krankheitswert mehr zugeschrieben wurde – damit wurde Pädophilie also zu einer Art sexuellen Orientierung, deren ›Tragik‹ sowohl von Sexualwissenschaftler_innen als auch von Aktivist_innen darin gesehen wurde, dass sie nicht konsensuell, sondern nur eingeschränkt und unter Schwierigkeiten ausgelebt werden könne und es ihr grundsätzlich an Reziprozität mangle.¹²²³

Zusammengefasst schälten sich im Fahrwasser der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und im Schatten der Repressionshypothese im Namen der kritischen Erforschung des Sexuellen und der Sexualität in den Jahren nach der sogenannten Sexuellen Revolution eine pädophile Identität und ein neues Konzept der Pädophilie heraus. Dieses Pädophilie-Konzept beschrieb nicht mehr – wie noch im frühen 20. Jahrhundert – vor allem unter erschwerten Umständen an der Triebkontrolle scheiternde bürgerliche weiße Männer oder – wie in der Weimarer Republik und im NS – monströse, oftmals antisemitisch rassifizierte ›Kinderschänder‹, sondern eine Art sexuelle Orientierung und (potenzielle) Paraphilie, der sowohl Tragik als auch Risiko eingeschrieben waren. Im Rahmen der gleichzeitig erstarkenden Medikalisierung und Biologisierung des Sexuellen, das als messbar, diagnostizierbar und als pharmakologisch oder – zumindest zeitweise – gar chirurgisch kontrollierbar, aber nicht heilbar begriffen wurde, wurde der Pädophiliediskurs kompatibel mit gegenwärtigen Biopolitiken als Risikopolitiken und

1222 Vgl. APA (American Psychiatric Association): »Diagnosis Code 302.2 Pedophilia«, in: dies.: *DSM-4 – Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders*. Washington, D. C.: American Psychiatric Association 1994.

1223 Vgl. zum Beispiel Schmidt, Gunter: »Über die Tragik pädophiler Männer«, in: ders.; Amendt, Günter; Sigusch, Volkmar (Hg.): *Sex tells. Sexualforschung als Gesellschaftskritik*. Hamburg: Konkret Literatur Verlag 2011 [1999], S. 54–61; Sigusch, Volkmar: »#56 Pädophilie und Pädosexualität«, in: ders.: *Sexualitäten. Eine kritische Theorie in 99 Fragmenten*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2013, S. 301–304.

einer Verortung des Risikos im Körper von zu regierenden und zur Selbstregierung zu ermächtigenden und zu subjektivierenden Individuen.¹²²⁴

¹²²⁴ Zur Verortung des Risikos im Körper vgl. insbesondere Rose, Nikolas: »The Politics of Life Itself«, in: *Theory, Culture & Society* 18/6 (2001), S. 1-30; Aas, Katja Franko: »The body does not lie: Identity, risk and trust in technoculture«, in: *Crime Media Culture* 2/2 (2006), S. 143-158. Zu Risiko und Risikokulturen vgl. auch Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1986; Aradau, Claudia; Munster, Rens van: »Governing Terrorism Through Risk: Taking Precautions, (un)Knowing the Future«, in: *European Journal of International Relations* 13/1 (2007), S. 89-115; Amoore, Louise: *The Politics of Possibility: Risk and Security Beyond Probability*. Durham/London: Duke University Press 2013.

